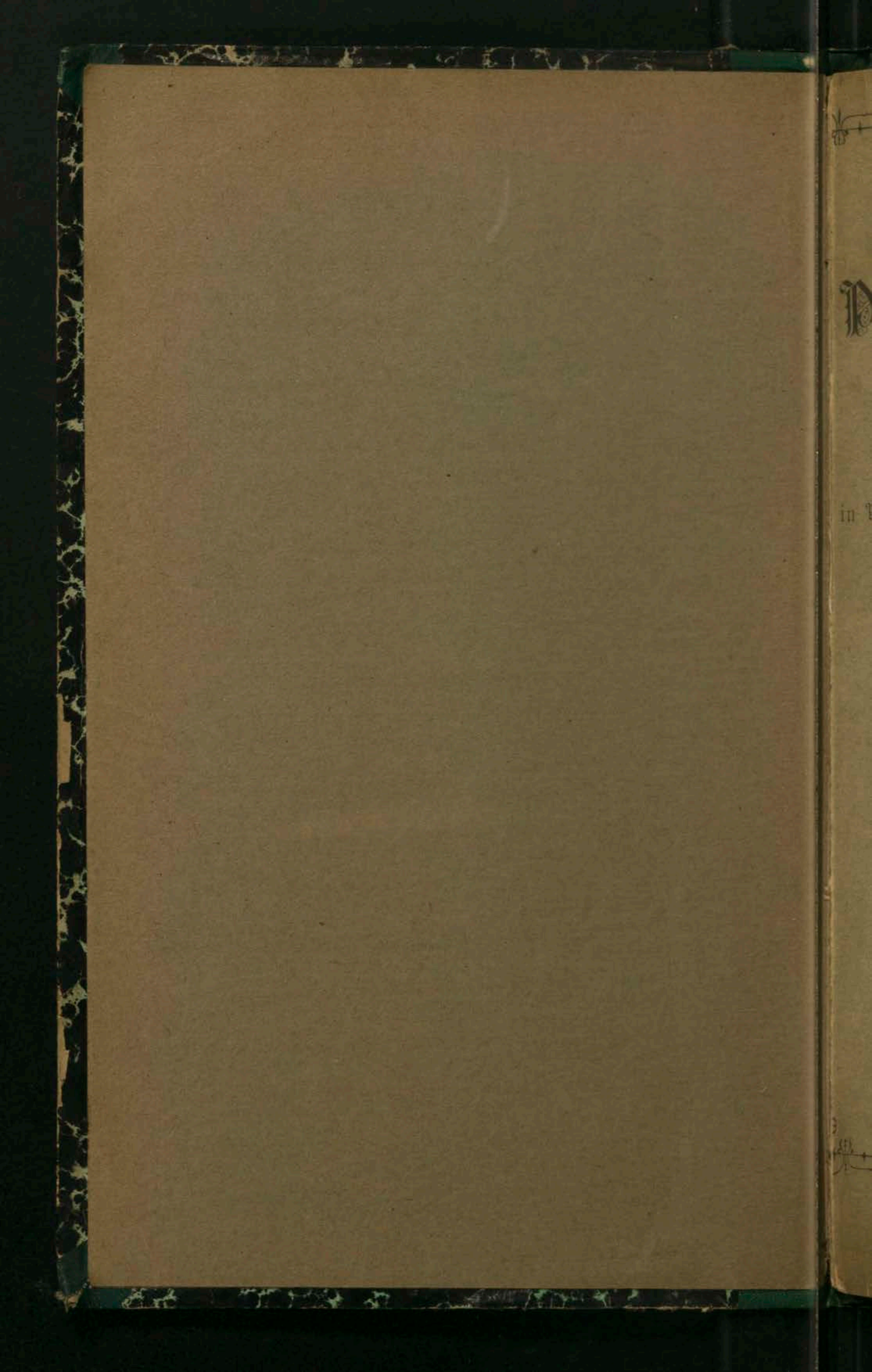
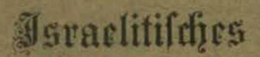


..tisches Predigt-Magazin.
1?90





Israelitisches
Predigt-Magazin.

Homiletische Zeitschrift

in Verbindung mit namhaften Predigern

herausgegeben

von

Dr. M. Rahmer,

Rabbiner der Synagogen-Gemeinde zu Magdeburg.

Achter Jahrgang.

1890.

1890.

Verlag von A. Goldschmidt

Hamburg

(Kohlhöfen Nr. 35).

I.

Glaube, Liebe und Hoffnung.

Predigt für das Erinnerungsfest 5650.

Von Rabbiner Dr. S. Naschér.

Herr, du bist mein Hirt, und ich ermangle keines Lebensgutes in deiner Nähe. Auf des Daseins liebliche Fluren leitest du mich, zu den Strömen der Seligkeit führest du mich. Das Gleichgewicht meiner Stimmung und Empfindung verliere ich niemals, weder im Glücke noch im Unglücke unter deiner gnadenreichen Führung. Du verstehst stets meine Seele zu sich selbst zurückzuführen, das Herz sich stets selbst wiedergewinnen zu lassen. Denn deinem Namen lebe ich, und der bedeutet mir das Recht für Andere, die Gerechtigkeit gegen mich selbst. So fürchte ich denn das Böse nicht, auch wenn in des Todes Schatten ich walle, wenn nächtliches Dunkel meine Seele umdämmert. Dein heiliger Glaube erlöst mich von Nacht zu Licht, ist Stab und Stütze, Heil und Tröstung mir. So sei denn geschmückt der Tisch des Herrn am heiligen Feste des neuen Jahres. Nichts trübe deinen Getreuen die Freude und die Weihe des heiligen Tages. Israel hat zu kämpfen mit Feinden nach Innen und Außen, doch das Oel des Friedens schmücket das Haupt, am Kelche des Gottesgedankens erlabt sich das Herz Israel's. Und wenn wir zagend und bebend hintreten vor die verschlossenen Pforten der Zukunft, wenn mit zitternder Hand aus dem Schicksalsschrein wir hervorholen das Buch unseres Lebens und unserer Lebensaufgabe, Herr, laß uns nicht hangen, laß uns nicht bangen, laß uns nicht wanken, laß uns nicht schwanken, laß uns nicht erschlaffen, laß uns nicht ermatten. Gieb, daß zum Heiligthum immerdar den Beruf wir weihen, und auf Schritt und Tritt uns folgen deine Gnade und dein Heil vom Anfange des Jahres bis zum Ende des Jahres. Amen! (Nach dem 23. Psalm.)

וזכרתי את בריתי יעקב ואף את בריתי יצחק ואף את בריתי אברהם אזכר והארץ אזכר.

„Und Ich werde eingedenk sein meines Bundes mit Jakob, auch meines Bundes mit Isak und auch meines Bundes mit Abraham will ich gedenken und des Landes eingedenk sein.“ (Levit. 26,42.)

Meine theueren Andächtigen! Diese heiligen Worte mögen die Ausgangs- und Zielpunkte der dem heiligen Tage geweihten Betrachtung sein. Die Klänge der Posaune verkünden der Welt, daß Gott der Vater der Welt, die Welt die Schöpfung des ewigen Königs ist: ה׳ מלך „Gott ist König!“ Welch ein beglückendes Bewußtsein für uns, daß Gott kein bloßer Begriff ist, den die Lehre der Menschenbeglückung hat erfunden, kein bloßes Bild, um die Sünder zu erschrecken und die Tugendhaften zu ermuthigen, keine bloße Idee der Sittenweisheit und Sittenwahrheit, um die Lücken irdischer Gerechtigkeit auszufüllen, keine bloße Vorstellung, die über die traurige Welt des Erlebten hinüberbegleitet zum Leben des Erdachten. Gott ist kein Produkt weder der Welt des Willens, noch der Vorstellung. Nein, meine theueren Andächtigen! der Gott, zu dem wir beten, vor dem wir das Herz ausschütten, ist zwar unkörperlich, gerade deshalb aber lebensvolle, ewige Persönlichkeit. Welch erhaltende Macht im Staate ist dieser Gottesglaube, wenn er das Königthum weiht, welch edler Staatsgedanke ist's, in der Majestät auf Erden den Abglanz himmlischer Weltregierung zu finden. So blies denn Israel am ersten Tage des Jahres in die Posaune und huldigte dem Schöpfer und Erhalter des Weltenalls, am Tage der Schöpfung dem Könige der Herrlichkeit. Diese Weihe des Gottesgedankens aber hat Israel auch geschichtlich erlebt. Gott bildet das Anfangs- und Schlußglied in der Erinnerungs-Kette, welche Israel's Geschichte und Geschicke durchzieht. Und wenn's uns so bange um's Herz ist, wenn uns der Feind bedrückt, die Sprache des Gewissens laut aus unserem Innern spricht; wenn wir das Heil ersehnen, das uns entschwunden ist, das

Paradies der Seligkeit, das wir verloren haben; wenn wir zurückkehren wollen zu dem Urquell alles Glückes, alles Segens, aller sittlichen, das Leben verklärenden, weihenden, himmlischen Mächte: dann tönt das Horn so hell, unter dessen Klängen Israel gezogen war von Kampf zu Sieg, von der Dornenbahn des dunklen Daseins zu den lichten Höhen der Gotteserkenntnis. Wir sind dann beruhigt und beseligt, in Thränen entlädt sich das schwergebeugte Herz. — Darum sagen die alten Weisen (Rosch haschanah 32a): Drei Pfeiler hat das Fest, dessen Feier (שבתון) bedingt ist von (זכרון) der Erinnerung und (תרועה) dem Posaunenrufe. Woher aber wissen wir den Herrn mit Sang und Klang (מלכיות) als König des Weltalls zu feiern? Darauf hin steht geschrieben: אני ה׳ אלהיכם „Ich bin der Ewige, Euer Gott".

Ja, Allmächtiger, du bist der Gott Abrahams, Isak's und Jakob's. Aus dem Leben Abraham's gewinnen wir den Glauben, daß du König bist (מלכיות), aus dem Leben des Erzvaters Isak die heilige Liebe, welche der geschichtlichen Erinnerung (זכרונות) Israel's entstammt. Das Leben Jakob's endlich erschließt die Hoffnung auf Erlösung durch dich bei der Posaune (שופרות) des Weltgerichtes, welche uns verkündet ... והוא עומד מכסא הדין לכסא הרחמים והופך לנו מדת הדין למדת הרחמים. „Der Herr der Gnade erhebet sich vom Throne der Gerechtigkeit und begiebt sich auf den Thron des Erbarmens und verwandelt das strenge Gericht in Liebe und Barmherzigkeit" (Midr. Rabbah zu Emor).

Erbarme dich Herr deines Knechtes, der zu dir redet aus zerknirschtem Herzen im Dienste deiner heiligen Lehre, der dreifachen Weihe des Festes, der Feier heiliger Erinnerung der drei Väter, die ja die Träger deines erhabenen Weltenthrones sind.*) König der Könige, Herr des Weltalls, sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie uns leiten. Amen!

---

*) האבות הן הן רגלי המרכבה „Die Väter sind die Füße für den Gotteswagen", d. h. sie waren die Träger der Gotteserkenntniß, sie führten die erhabene Lehre der Gottangehörigkeit des Menschen in die Welt ein. (R.)

I. Der Glaube.

Abraham's Leben ist der Quell des Glaubens.*) Der Gottesglaube in seiner Reinheit und Ursprünglichkeit ist das Erbe des Erzvaters Abraham, der in allen Lebensmomenten Bausteine fand, aus welchen er einen Altar dem Herrn errichtet hatte. Er erkannte Gott aus keuscher Naturschau heraus. Der die Sterne hat hineingesäet in den Himmel, der die Strahlen der Sonne ausgegossen über die Erde, läßt den Stern des Schicksals leuchten in deiner Brust, ist „Sonne und Schild, der Herr der Heerschaaren". (Psalm 84,12.) Abraham ward berufen durch Gott mit den Worten: הבט נא השמימה וספר הכוכבים „Blick' doch in den Himmel und zähle die Sterne" (Genes. 15,6), in den gestirnten Himmel zu schauen und zu erkennen die erhabene Hand, die angeflammt die Flammen am Firmament, den sonnigen Strahl gesenkt auf die blühende Flur. Abraham erkannte aus der geschaffenen Natur die Natur des unerschaffenen Schöpfers und Königs des Alls. Aber Abraham begnügte sich nicht mit dieser Erkenntniß in der Außenwelt, auch in seiner Innerlichkeit ist ihm die erlösende Macht Gottes aufgegangen. Auf den Tafeln seines Herzens las er mit Flammenzügen den Namen des Allmächtigen. Denn die Vergänglichkeit, die Schranke alles Irdischen ward er mit seelischem Auge gewahr und fühlte er darum im Bewußtsein der Unzulänglichkeit der eigenen Kraft sich gerne abhängig von jener ewigen Macht, die Alles wirkt und schafft. So war denn die Demuth der Quell seiner Ehrfurcht vor Gott: ואנכי עפר ואפר. „Und ich bin Staub und Asche" (Genesis 18,27). In dieser Sprache der Demuth des Patriarchen liegt, wie die Weisen richtig bemerken, für die Folgezeit die Bedingung zur Sühne der Familie und der Gesammtheit. בשכר שאמר אברהם אבינו ואנכי עפר ואפר זכו בניו לשתי מצות אפר פרה ועפר סטה. „Der Lohn dafür, daß

*) Bei ihm kommt zum ersten Male in der Bibel der Ausdruck vor: „Er glaubte an Gott". (Genes. 15,6.) (R.)

Abraham gesprochen: „ich bin Staub und Asche“, war der Staub, der in jenen Trank gemischt ward, welcher der treulosen Ehefrau gereicht ward, und die Asche vom Entsündigungsopfer der rothen Kuh für das sühnebedürftige Volk Israels.“ (Chulin 88b.) Mit der Weihe des Gottesgedankens, der ewigen Sittenwahrheit der Religion wurde die Familie gesühnt, wenn der Bau derselben aus den Fugen gerissen ward, das Volk versöhnt, wenn es das himmlische Ideal verkannt hatte und versunken war in die Anbetung irdischen Gewinnes und Genusses. Wenn die Gattin die Treue gebrochen hatte dem Gatten, wenn Israel's Volk untreu geworden war dem himmlischen Gemahl, das göttliche Leben preisgegeben hatte, um sich zu weiden an der Flur der selbstsüchtigen, die Menschenwürde erniedrigenden Triebe: lag in dem Vermächtnisse Abrahams, der göttlichen Bescheidenheit und Demuth, die Bedingung des Heils und der Versöhnung. Wenn selbstlose wechselseitige Hingabe die beseelt, welche das Familienheim gemeinsam begründet haben, die eine Hälfte sich nicht überhebt über die andere; wenn Israel's Gemeinde in demüthiger Unterwürfigkeit unter Gottes heiligen Willen die Bedingung ihres Daseins, in der lebendigen Gemeinschaft mit dem erhabenen Urquell aller Weisheit und Wahrheit den Hebel ihrer Macht findet; so Abraham's Geist in Familie und Gemeinde beseligend waltet: Dann Heil dir, Israel, dann bist du stark genug, einer ganzen Welt von Widersachern zu trotzen. Denn Gott ist ein lebendes Feuer, zu zünden und zu wecken die Seligkeit der Wahrheit, die Wahrheit der Seligkeit. Du bist Alles zu sein und zu leisten im Stande, wenn Alles dir Nichts ist, soferne nicht dein Gott Alles in Allem ist. — Du Erdgeborener bist Staub, und Gott ist der Himmel selber. Doch Himmlisches auf Erden erringt der Mensch, wenn der Himmel herabsteigt zum schwachen Sterblichen in's irdische Leben.

Was aber Abraham nicht nur an Gott, als Inbegriff der Allmacht, sondern auch als lebendig in das Geschick der

Menschen eingreifende Persönlichkeit glauben ließ, war der Hang und Drang nach Gerechtigkeit. והאמן בה׳ ויחשבה לו צדקה „Und Abraham glaubte an Gott, und der Herr rechnete ihm den Glauben als Sache des Rechtes an.“ (Genes. 15,6.) Wenn die Unschuld seufzt, die Wahrheit verkannt und entstellt wird, das Göttliche verhöhnt wird durch das Gemeine, die Leuchte des Herren ausgeblasen wird auf dem Altare der Menschheit, ideale Heiligthümer geschändet werden durch finstere, den Himmel verläugnende, dem Staube der Erde sklavisch unterwürfige Leidenschaften: da schreit das Herz auf zu Gott, dem ewigen Richter mit dem Rufe Abraham's: השופט כל הארץ לא יעשה משפט. „Wird denn wohl der Richter der ganzen Erde kein Recht üben?“ (Genes. 18,25.) Hier, du allmächtiger Gott, erkennen wir die ganze Fülle und die unendliche Hoheit deiner Macht-Aeußerung אלהים, אלהים נצב בעדת אל בקרב אלהים ישפט „wenn du stehst in der Gemeinde und unter Richtern richtest“ (Psalm 82,1), wenn du sichtbare Gestalt gewinnst im Rechte der Gesammtheit und als ewiger Richter in's Herz des Volkes redest. Gerechtigkeit ist die Säule der sittlichen Weltordnung, die schönste Perle in der Krone göttlicher Majestät. Und wenn die Posaune des Weltgerichtes durch die Erde zieht, dann ist sich Israel dessen bewußt, zu sein עם אלהי אברהם „ein Volk des Gottes Abraham's (Psalm 47,10.)“. Dann schlingen wir die Blüthen und Blumen der Huldigung (מלכיות) zum Kranze dem göttlichen Richter, dem Könige des Himmels zu Ehren, und sind beseligt im heiligen Glauben an den einig-einzigen Gott.

II. Die Liebe.

War nun der Glaube als die erlösende sittliche Macht des Menschen, vermöge des Bündnisses Desselben mit dem Geiste des Ewigen erkannt, so war die Liebe als Inbegriff des völligen Aufgehens und Sichaufgebens an das göttliche Ideal, das unser Selbst ist, und ohne welches das Leben

Inhalt und Werth verliert, erst mit Isak aufgegangen. Der Versuch der Selbstopferung Isak's, auf Gottes und des Vaters Befehl, um der Welt zu zeigen, daß nicht der Haß die Flamme der Vernichtung des Menschenlebens schüren darf, sondern am Flammenscheit der Liebe das Heil, das wahre Leben sich entzündet, weihte in vieltausendjähriger Erinnerung (זכרונות) Herz und Schmerz der jüdischen Gesammtheit. מפני מה נאמר׳ זכירה אצל אברהם, מפנו מה נאמר׳ זכירה אצל יעקב, מפני מה לא נאמר׳ זכירה אצל יצחק ? אפרו של יצחק היה מונח לפני על גבי מזבח (Raschi Levit. 26,42). „Warum, fragt ein Schriftgelehrter, steht der Ausdruck des Gedenkens in unserem heutigen Texte bei Abraham und bei Jakob, warum nicht bei Isak? Weil die Asche des zur Selbstopferung bereit gewesenen Erzvaters Isak für ewige Zeiten auf dem Altare der Erinnerung glüht. „Woher hätte denn Israel Kraft gewonnen, in allen seinen Wanderungen und Wandlungen in der Geschichte sich über des Daseins Kluft und Gruft zu erheben zur lichten Höhe himmlischer Ideale, wenn nicht der Herr gesprochen hätte: ואשא אתכם על כנפי נשרים ואביא אתכם אלי „Ich habe Euch auf Adlersflügeln getragen und Euch gebracht zu mir“ (Exod. 19,4), wenn der Herr nicht mit dem Adlerfittig der Liebe sein Volk zu sich emporgetragen, der Thränenkuß des Himmels nicht den Ahnherrn berührt hätte, als die Liebe bereit gewesen, am flammenden Opferherde sich zu heben von der vergänglichen Welt in's Reich der Verklärung, und dies nicht vorbildlich geworden wäre den Sprößlingen des Geisteshelden zur Zeit des Jammers, Drangsals, der Gefahr, Verfolgung und Zerklüftung. לא בקעו המים אלא בזכות ויבקע עצי העולה (Rabbah Genes. 22 und Jalkut Exod. 14.). „Nicht würde das Meer beim Durchzuge der Söhne Israel's gespalten worden sein, wenn Abraham nicht das Verdienst gehabt hätte, das Opferholz zu spalten.“ Wenn nicht die Feuersgluth am Moria hätt' geleuchtet, wo Abraham das Holz für's Sohnes-Opfer hat gespalten: in der Erlösung Wogenfluth, als Israel singend war durch's Meer gezogen, erlöst, befreit von Gottes

Hand, hätte die Liebe in heiligem Walten nimmer in des Volkes Seele sich erhalten. So schrumpfte denn das Meer zusammen, die Wogen konnten sich nicht halten. Die Kinder Abraham's zogen durch das Meer, weil Abraham das Opferholz gespalten. Die Liebe, die die Feuerprobe siegreich hat bestanden, hat auch im Wasser erlösend sich bewährt, wie es im Hohelied (8,7) der Liebe heißt: „Noch so mächtige Wasserfluthen vermögen die Liebe nicht zu verlöschen".

Und wenn jemals ein Herz in Israel in Liebe überströmte, von dieser Welt in's Reich des Himmels auf des Sanges Schwingen sich gehoben, wenn jemals Zeitliches mit Ewigem in des Volkes Seele zu süßem Einklang sich verschlungen: die Liebe war's, die den Gesang gegeben.

So weiß die heilige Sage (Pirke d'Rabbi Eliefer Ab. 31) zu erzählen, daß Nichts verloren ging vom Widder, der in den Dickicht sich verrannt, von einer höheren Macht gesandt, Isak zu erretten, dessen Thatbereitschaft die Liebe hat gezündet, die Menschheit zu erleuchten, doch dessen Opferthat der Herr der Gnade, des Erbarmens, der Inbegriff ist alles Seins und Lebens nicht gemocht. Nicht sterbend, lebend sollte Isak Gottes Liebe und Erbarmen künden. Von dieses Widders Sehnen wurden gewonnen die Saiten zu den Instrumenten, auf denen David's heiliges Lied erklang. גדין נעשו לנבל וכנור שהיה דוד מנגן בהם. Auf Harf und Zither fand David nun die Saiten, dem Herren inniglich ein Lied zu weihen.

Aus der Liebe, die das Leben Isak's sanft verklärt, aus dem Abendroth des Daseins das Morgenroth der Gottesschau der Menschheit hat hervorgezaubert, aus der Liebe, die unsterblich ist und über Gräber hoch zum Himmel jauchzet, ward der Stoff gewonnen für das Lied des Königs im Reiche des Sanges, des Sängers auf dem Throne, den Gott gesandt, durch Liebe zu erlösen das Volk, das sich in Liebe hat der Herr erkoren.

III. Die Hoffnung.

Wenn nun die Selbstaufopferung und Rettung Isak's jene Liebe bekundet, welche aus dem Widderhorne tönt, wie's (Traktat Rosch haschanah 16a) bei den Alten heißt: תקעו לפני בשופר של איל כדי שאזכור לכם עקדת יצחק „Blaset doch vor mir das Horn, spricht der Herr, damit Ich für Euch gedenke der Glaubensthat Isak's"; so erringen wir durch die Vertiefung in die Lebensaufgabe Jakob's die Hoffnung auf Erlösung. Denn Jakob's unsterbliches Verdienst ist es, die Hingabe Abraham's an den göttlichen Glauben, die Liebe Isak's zum himmlischen Vater zu jener hoffnungsreichen Gotteserkenntniß gesteigert zu haben, welche der Liebe Wurzel und Krone ist. Jakob tritt nämlich kämpfend auf den Schauplatz der Geschichte; er ist des Gegensatzes des Guten und des Bösen sich bewußt, des Geschickes feindliche Mächte hemmen auf Schritt und Tritt seine geistige Bewegung und Bestrebung. Abraham erlöste sich vom Götzendienste seiner nächsten Umgebung und gewann die Läuterung zum reinen Glauben an Gott aus der Beachtung und Betrachtung der äußeren und inneren Natur. Isak ward mit den Schwingen göttlicher Liebe getragen vom Abgrund zur Mittagshöhe des Lebens. Der Stammvater und Träger des Namens von Israel aber ist ein „Gotteskämpfer"; weil er von Nacht zu Licht, von der Leidenschaft zum Gedanken, der dem Stoffe irdischer Welt zugekehrten Gesinnung Esau's zu der im göttlichen Ideal wurzelnden Gesittung sich durchringen muß. Wissenschaft aber ist die That der Geistesarbeit, die aus dem Schooß der finstern Erde die Frucht gewinnt, welche unter der Sonne des Himmels reifet. Erkenntniß ist der Adlerflug des Geistes von den Niederungen des schrankenvollen Daseins zu den lichten Höhen himmlischen Gedankens. Im Lichte der Wissenschaft liegt das Heil und die Macht des Volkes. אשרי העם ידעי תרועה ה' באור פניך יהלכון. „Heil dem Volke, das den Posaunenton versteht und einkehrt in das Licht deines Antlitzes" (Psalm 99,16.)

Heil dem Volke, das Erkenntniß gewinnt im Bilde des Tones, es ziehet so ein in dein Licht, o Herr. Durch die Höhlung des Horns ringt der Ton sich, der im Wellengange der Luft sich wiegt. Durch des Daseins finstere Zerklüftung kämpft die Wahrheit sich durch und zieht zu deinem Lichte auf der Zeiten und der Welten Höhe. Die Posaune mit ihren Klängen (שופרות) ermahnt uns daran יבחר לנו את נחלתנו את גאון יעקב אשר אהב סלה daß „Gott unser Erbe sich erwählet, die Hoheit Jakob's, die er liebet" (Psalm 47,5). Israel's Geisteskampf ist sein Sieg. Seine im heißen Mühen errungene Kenntniß und Erkenntniß der göttlichen Lehre ist die Zierde und die Hoheit Jakob's, des Glaubenshelden, der als irdischer Mensch Ueberirdisches sich hat erstritten und siegreich über die irdische Gewalt dem göttlichen Urbilde ist ähnlich geworden.

Meine theueren Glaubensbrüder! Haltet hoch die Fahne der Gotteslehre und der Volksehre, die Euch über die Gräber der Zeiten hat getragen. Wir leben in einer ernsten, von mannigfachen Gegensätzen des Glaubens bewegten Zeit, in einer Zeit des Kampfes um die heiligsten Ideale, die sittlichen Lebensbedingungen unseres Stammes. Da thut's denn noth, an den Gottesstreiter, den Erzvater Jakob zu erinnern, von dem es heißt: ויאבק איש עמו עד עלות השחר „es kämpfte ein Mann mit ihm bis der Morgen aufging" (Genes. 32,25). Finstere Mächte kämpften mit dem Erzvater Jakob und wirbelten den Staub gemeinster Leidenschaften auf, bis der Morgen besserer Erkenntniß, vernünftiger Einsicht, religiöser Gesittung aufgegangen, vor dem die Ausgeburt der Nacht, der Haß, die Lüge zerstoben war. Unsere Weisen bemerken: כל פרגמטיא שישראל עושה ומצליח אינו אלא בזכות אבקו של יעקב. „Alle Thathandlungen, die Israel unternimmt, gelingen wegen des Staubes, den Jakob im siegreichen Kampfe hat in die Höhe wirbeln lassen" (Midrasch Genes. 32,25). Alle Unternehmungen werden mit Gottes Hilfe gelingen wenn wir, Jakob's unvergänglichem Urbilde und Vorbilde gemäß, uns erlösen vom Staube sinnlichen Daseins und

emporringen zum Reiche der ewigen, göttlichen Gedanken, wenn wir nicht Knechte des Stoffes, sondern Herren der Geisteskräfte sind, die Gott in uns zu höherem, gottgefälligem, menschenwürdigem Dasein hat gewecket. Die Gotteserkenntniß ist die Errungenschaft, welche nicht für Augenblicke heilbringend wirkt, die Macht der Wahrheit ist das Göttliche, welches für die Ewigkeit erlöst. והאבן גדלה על פי הבאר זה יצר הרע „Doch ein großer Stein liegt über dem Bronnen. Das ist, sagen die Weisen, der böse Trieb“ (Rabbah Genes. 29,2). Kämpfend mußte der Erzvater Jakob vom Brunnen der Erkenntniß den Stein hinwegrollen, welcher ein Baustein im Gebäude selbstsüchtiger, niedriger Triebe hätte werden können. Aus dem Bronnen göttlicher Heilswahrheit, der Quelle des Gottesbewußtseins schöpfen wir die Hoffnung für die Zukunft unseres Volkes. Und diese Hoffnung tönt durch die Posaune, welche, wie die Weisen (Rabbah Genes. 28,21) erzählen, einst auf die ganze Menschheit geistig erlösend wirken wird. Die Sprache der Hoffnung, die der müde Wanderer geredet, als der Stein sich zum Steine hat gefüget, ein göttliches Heiligthum zu gestalten: והיה ה׳ לי לאלהים „Der Ewige wird mein Gott sein“ (Genes. 28,21) wird befreiend durch das Weltall ziehen. Die ganze Menschheit wird Dich lieben, an Dich glauben und auf Dich nur hoffen, allgütiger Vater im Himmel!

עלה אלהים בתרועה ה׳ בקול שופר.

„So steiget denn Gott mit Posaunenklängen auf den Thron, der Ewige beim Ton des Widderhorns.“ (Psalm 47,6).

In der Weihe des Tones liegt das Bild der Heiligkeit erlösender Erkenntniß, die Ewigkeit Deiner Macht, heiliger, gnadenreicher Gott, im Schall und Hall der Posaune, welche das Vergangene zur lebendigen Gegenwart erwecket.

Denn Du gedenkest Deines Bündnisses mit den Vätern Abraham, Isak und Jakob.

Das Widderhorn erinnert an den Glauben Abraham's, die Liebe Isak's, die Hoffnung Jakob's, der zu jener ewigen

religiösen Sittenweisheit sich emporgerungen, die auf Sinai's Höhen dem Volke mit Posaunenklängen sich hat offenbart.

Gerade wie der einfache Ton (תקיעה) ist Dein göttlicher Wandel, o Herr, gewunden und verschlungen ist des Menschen Denken und Thun. Laß von des Daseins finsterer Verschlingung, den שברים, den Trümmern vereitelter Wünsche und Bestrebungen, zur תרועה, zum Triumphe jener Wahrheit uns erheben, deren Siegesruf die Welt durchzittere. Der grade schlichte, einfache T'kiah-Ton bedeute allen Bewohnern der Erde das Heil, welches unsere Glaubensgemeinschaft weihet und verherrlicht:

ה׳ אחד ושמו אחד.

Gott ist einzig, Sein Name einzig (Zachar. 14,9). Gelobt und gepriesen seist Du in Glanz und Herrlichkeit, in aller Ewigkeit Amen!

II.

Predigt zum Neujahrstage.

Meine Andächtigen! Die heilige Schrift erzählt uns im heute vernommenen 1. Kapitel Samuel von einer Frau, die schweren Gemüths vor Gott hintrat und die Noth ihrer Seele vor ihn trug; sie betete still und in sich gekehrt, nur die Lippen bewegten sich und ein Laut war nicht vernommen; nicht weit davon stand ein ehrwürdiger Greis, und dieser Greis hielt die Betende, die ganz bei ihrem Gotte war, für eine Trunkene; „denn es war dazumal nicht Sitte, leise und gelassen zu beten".*)

*) S. Raschi z. St. שלא היו רגילין להתפלל בלחש.

Das ist eine Scene, die dereinst im Heiligthum zu Siloh stattgefunden hat, Hannah, die Mutter des Samuel war die Frau, Eli, der Hohepriester, war der Greis; aber es scheint, man braucht nicht einmal aus den deutschen Gauen hinauszugehen, um heute und gestern und jeden Tag Aehnliches zu erleben; wenn heut eine Frau mit gebildetem Geist und echter Frömmigkeit vor Gott ihr beschwertes Herz ausschüttet und nun dasteht, ihr ganzes Sinnen nach innen gekehrt, weltvergessen und emporgehoben in Andacht, kaum die Lippen bewegend und dennoch betend mit aller Inbrunst einer frommen Seele, und abseits steht ein frommer würdiger Mann vom alten Schlage, sollte sie da vor dem Schicksal der Hannah bewahrt sein? am Ende brauchte man kaum die Mauern dieser Stadt zu verlassen, um eine Wiederholung der Scene zu erleben, die in Siloh zwischen Hannah und Eli sich zugetragen hat.

Der Talmud meint, Hannah habe die Israeliten beten gelehrt; Rab. Menuna sagt: wie viel gewaltige Grundsätze kann man diesen Versen von Hannah entnehmen. Da heißt es: „Hannah sprach in ihrem Herzen, nur ihre Lippen bewegten sich, aber ein Laut war nicht vernommen“, und jedes Wort deuten die Weisen: „sie sprach zu ihrem Herzen“, daraus folgt, daß man mit dem Herzen beim Gebet sein müsse; „nur die Lippen bewegten sich“, daraus schlossen sie, daß wir unsere Empfindungen in Worte kleiden müssen, wenn wir anderes Klarheit gewinnen wollen über die Vorgänge in unserer eigenen Seele; alle die hohen und zu Gott uns tragenden Gefühle, die sei es eine großartige Natur oder die Gemeinschaft der Gläubigen oder irgend ein Ereigniß, daß mit besonderer Kraft sich darthut in uns erzeugen, sie bleiben wie Wolkengebilde unklar und verschwommen, wenn wir ihnen nicht eine feste und scharf umrissene Gestalt geben durch das Wort; nebelhaftes Träumen ist nicht die Art des Betens, welche das Judenthum fordert, die Religion der Klarheit. Sodann heißt es von Hannah: ihre Stimme wurde nicht gehört: מכאן שאסור להגביה קולו בתפלתו. „Daraus ergiebt

sich das Verbot laut zu beten." Eli hielt sie für eine Trunkene: מכאן שלא שרה עליו רוח הקודש. „Daraus folgt, daß der heilige Geist nicht auf diesem Hohenpriester ruhte", da er die Sprache, da er die Form nicht kannte, die Gott wohlgefällt. Es steht geschrieben: Und Eli achtete auf ihren Mund; wie wenig verstand dieser Priester die Gemüther zu ergründen, da er aus den Mienen dieses armen freudlosen Weibes nicht herauslas die Wahrheit und Gottinnigkeit ihrer Empfindung. Und er schalt sie wegen ihres vermeintlichen Rausches; hier läßt der Talmud auch dem Eli Gerechtigkeit wiederfahren, Eli giebt uns durch sein Beispiel die Lehre, daß wir unsern Nächsten warnen und mahnen müssen, wenn er etwas thut, was uns unrecht erscheint, daß wir zu ihm und nicht von ihm reden müssen, wenn etwas uns mißfällt. Hannah aber vertheidigt sich und spricht: „Nicht doch, mein Herr, ich bin ein betrübtes Weib und Wein und berauschenden Trank habe ich nicht genossen, ich habe meine Seele ausgeschüttet vor Gott, halte deine Magd für keine Unwürdige; ob der Größe meines Grams und meines Kummers habe ich geredet bis hierher"; sie zeigt uns, daß wir die Pflicht haben, uns zu verantworten gegen ungerechte Anklage; hätte sie sich im Bewußtsein der Reinheit ihres Wollens, im Bewußtsein, daß Gott in ihre Seele blickte, entrüstet abgewandt bei dem Vorwurf des Greises, sie hätte nicht die Demuth geübt, die dem Gläubigen ziemt, sie war schuldig, den Stachel aus der Seele zu reißen, den ein ungerechter Verdacht dem Eli eingeheftet hatte, denn wir müssen uns bemühen, „rein dazustehen vor Gott und vor den Menschen".

Hannah also hat die Juden beten gelehrt; aber diese müssen nicht gar gelehrige Schüler gewesen sein, denn noch heute geberden sich Viele im Gotteshause, als wären sie Zeitgenossen Eli's und wüßten garnichts vom Unterrichte der Hannah, und halten diejenigen nicht nur für betrunken, sondern sogar für gottlos, die das Beispiel der Hannah nachahmen; denn, sagen sie, es ist von den Vätern ererbte

Sitte, die bis in die Zeiten des Hohenpriester Eli hinaufreiche, zu lärmen beim Gottesdienst.

Zwischen Hannah, der Mutter des Samuel, und Eli, dem Hohenpriester, besteht indeß ein Gegensatz, der nicht an einzelnen Formen haftet, es ist überhaupt der Gegensatz zwischen der Religion des Gemüths und der Religion der Form. Eli hatte zwei Söhne, Chofni und Pinchas, diese hatten, als Eli alt wurde, das Priesteramt in Israel übernommen, aber sie waren roh und unwürdig und wußten nichts von Gott, und groß war die Schuld der Jünglinge, denn es schändeten diese Menschen das Opfer Gottes; an den heiligen Stätten selbst trieben sie ihr sittenloses Leben. Eli war ein würdiger frommer Mann, aber er war schwach und willenlos und fand gegenüber so schwerer Schuld nur den leisen Vorwurf, „das Gerücht sei nicht hübsch, das über sie vom Volke verbreitet werde". Da erging an ihn das Wort Gottes richtend und strafend: „Warum tretet ihr mit Füßen das Gesetz Gottes und warum ehrst Du Deine Söhne mehr als mich, wahrlich, die mich ehren, werde ich ehren, und die mich verachten, werden zu schanden werden". Und durch Samuel ward ihm die Kunde Gottes: „ich werde Thaten vollbringen in Israel, daß Jedem, der es hören wird, beide Ohren gellen werden; ich verkünde ihm, daß ich richten werde sein Haus, darum daß er wußte, daß seine Söhne mir und damit sich fluchen, und er hat es ihnen nicht gewehrt, so schwöre ich über das Haus Eli's, daß die Schuld Eli's nicht gesühnt wird durch Schlachtopfer und Speiseopfer in alle Ewigkeit". Tiefsinnig bemerkt der Talmud hierzu: Raba sagte*): „Durch Opfer wird die Schuld nicht gesühnt, aber sie wird gesühnt durch Studium der Tora, sie wird gesühnt durch gute Werke." Es gab eine Familie in Jerusalem, der die Kinder in jungen Jahren starben. Klagend kamen die Eltern zu R. Jochanan ben Sakai, da sagte er: vielleicht gehört ihr zu den Sprossen

*) בזבח ומנחה אינו מתכפר, אבל מתכפר הוא בדברי תורה ובג"ח:

des Hauses Eli, vielleicht achtet ihr wie dieser die Formen der Religion und seid ihrem Wesen fremd, geht und widmet euch der Lehre und ihr werdet leben." Was der Talmud mit diesen Bemerkungen sagen will, ist klar. Eli war selbst fromm und gottergeben, sicherlich hat er alle Vorschriften über die Opfer sorgsam gehalten und sein Leben war rein von jedem Makel. Dennoch ruft Gott ihm zu: warum tretet ihr mein Opfer mit Füßen; er wird hineingezogen in die Schuld der Kinder, denn von dieser Zeit heißt es: „Und das Wort Gottes war selten in diesen Tagen, Prophetenwort war nicht verbreitet." Eli hatte nur die Formen geehrt, so mußte er es erleben, daß seine Söhne auch diese Formen mit Füßen traten und er hatte keine Kraft, es ihnen zu wehren, denn diese Kraft schöpfen wir nur aus dem Geiste, aus dem Herzen; wer die Hannah für eine Trunkene hält, dem fehlt die Gluth der Seele, welche die harten, starren Formen und Bräuche erwärmt, und durch die eigene Innigkeit die Jugend für sie begeistert; ein gelerntes Menschengebot, und würde es noch so sorgsam geübt, hat keinen Zauber für die jungen Seelen.

„Und das Wort Gottes war selten in jenen Tagen"; Eli der Hohepriester hat in einer langen vierzigjährigen Verwaltung nicht Sorge getragen, daß die Thora, die Weisheit Israels gepflegt wurde, erst Samuel, sein Nachfolger, hat überall Schulen und Vereinungen geschaffen, in denen die Thora studirt wurde. Von Chofni und Pinchas aber, den Söhnen Eli's, wird berichtet ולא ידעו את ה׳ „sie wußten nichts von Gott." Wahrlich die Schuld des Hauses Eli, die gerade darin bestand, in Opfern und Bräuchen das Wesen der Religion zu setzen, sie konnte nicht durch Opfer gesühnt werden, sondern nur durch das Wort, durch den Geist, und durch Werke der Liebe.

Der Talmud enthält ein wunderliches und kühnes, dem Schrifttext offenbar widersprechendes Wort. „Wer behauptet, die Söhne Eli's haben gesündigt, der befindet sich im Irrthum;" ein unverständlicher Satz, nach dem was wir eben besprochen

haben; dennoch möchten wir in einem gewissen Sinne ihm zustimmen, die Söhne Eli's waren nicht die Sünder, sondern Eli selbst war der Sünder, denn in seinen Tagen war das Wort Gottes selten geworden, und eine schlichte Frau aus dem Volke mußte den Hohenpriester lehren, wie man beten soll. Darum fehlte ihm in der Jugend die Fähigkeit seine Söhne zu erziehen, darum fehlte ihm im Alter die Kraft ihren Sünden Einhalt zu thun. Das Zeitalter des Eli war keineswegs ungläubig, aber es setzte wie sein Führer seinen Glauben in Aeußerliches und Vergängliches und trieb selbst mit den Heiligthümern Gottes einen Götzendienst. In Siloh war die Bundeslade; durch diese war die Stadt geweiht und der Mittelpunkt des nationalen Lebens; einst nun erlitten die Israeliten eine Niederlage im Kampfe gegen die Philister; da sprachen die Aeltesten: wir wollen aus Siloh die Bundeslade Gottes holen, er komme in unsere Mitte, und helfe uns aus der Hand der Feinde. Hierauf sandten sie nach Siloh, und die Lade wurde ins Lager gebracht mit Chofni und Pinchas ihren Hütern; jetzt brach das ganze Heer in mächtigen Jubel aus, daß die Erde erbebte. — Wie schön und erhebend wäre dieses freudige und zuversichtliche Hoffen, weil Gott in ihrer Mitte weilte, wenn es nur wirklich Gott gewesen, dem sie es entgegengetragen; aber die Bundeslade war ihr Gott geworden; war dies nicht ein neuer Götzendienst, waren sie besser als die Philister, die irgend ein Bild anbeteten, weil sie eine hölzerne Truhe verehrten, die eine Gesetzestafel in sich barg, welche jede abgöttische Verehrung verbot? So wurden sie geschlagen und Chofni und Pinchas wurden getödtet zum deutlichen Wahrzeichen, daß nicht die Bundeslade schütze, sondern Gott, der Herr des Sieges; als jedoch später Samuel die Israeliten um sich schaarte, und sie bekannten, wir haben gesündigt dem Herrn — die Bundeslade war nicht in ihrem Lager — da wurden die Philister besiegt und so lange Samuel waltete, überschritten die Feinde nicht die Grenze Israels. Dieser Gegensatz zwischen Hannah und Samuel auf der einen, und Eli und seinen Söhnen

auf der andern Seite, er hat sich in unzähligen Gestalten bis auf den heutigen Tag wiederholt. Eli, der starr Frommgläubige, der jeden für berauscht hielt, der nicht beim Gebete lärmt, dessen Söhne entarten und er kann es ihnen nicht wehren, man braucht nicht Jahrtausende zurückzuschreiten, um ihn aufzufinden; die jüngst vergangene Zeit und die Gegenwart bietet uns solche Erscheinungen nur allzu häufig. Gehen wir einige Jahrzehnte nur zurück, da gab es der frommen Leute viele, welche dem Eli glichen, brav und makellos in ihrem Charakter, und peinlich sorgsam in der Beobachtung jeden Brauches. Aber „das Wort Gottes war selten in jenen Tagen, Prophetenwort war nicht verbreitet." Das jüdische Ritual wurde fleißig studirt. Aber wenig vernahm Jung und Alt von der eigentlich belebenden Wahrheit des Judenthums, von dem, was unsere Weisheit und unsere Einsicht ist in den Augen der Völker, von den Lehren, welche das Licht verbreiten und die Freiheit und die Liebe künden. Wenig erfuhr die Jugend von der Geschichte unseres Volkes; es war eine Zeit, wo man die Bundeslade verehrte und Gott nicht kannte, wo man die Schale festhielt und den Kern verwarf, und fragte ein Knabe bei der Uebung eines Brauches nach Grund und Ursache, so wurde er hart abgewiesen; was Wunder, daß Leute wie Eli, Söhne hatten wie Chofni und Pinchas. Der Anblick seelenloser Frömmigkeit regt nicht zur Nacheiferung an, sondern zum Abfall. Und dann steht das Alter da und sieht seine Heiligthümer von der Jugend mit Füßen getreten und eine innere Stimme ruft diesen Alten zu: ihr selbst seid es im Grunde, die ihr mit Füßen tretet, was ihr verehren solltet, es sind weniger die Söhne, als die Väter, die sich versündigt haben; es wurde geübt Gebot auf Gebot; aber das war Alles so kalt, so starr und öde; nicht zu Haus, nicht in der Schule, nicht einmal im Gotteshause wurde geredet vom Sinn und der Bedeutung dieser Satzung und schutzlos war die Jugend all' den Spöttern preisgegeben, welche Israels ehrwürdige Bräuche verlachten und schmähten, sie wuchsen auf wie Chofni und

Pinchas, ולא ידעו את ה' „und wußten nichts von Gott". Daher kam die ungeheure Zerrüttung, unter der das heutige Israel so empfindlich leidet. O, es giebt Sünden, wo die Eltern büßen müssen für den Fehl der Kinder, denn sie selbst haben ihn verschuldet; sie haben die Begeisterung für das Gute nicht geweckt, und haben der Uebung des Bösen nicht gewehrt; sie waren so gehorsam jedem Wunsche des Kindes und werden gestraft mit dem Ungehorsam des Kindes gegen ihren Willen; sie haben, wie es in der Schrift heißt, ihre Kinder mehr geehrt als Gott. Eine Frau aber, die wie Hannah betet, verbreitet religiöses Leben über ihr ganzes Haus. O möchten recht viele Männer und Frauen in Israel ihre Kinder ihrem Gotte weihen und ihnen dadurch das Glück des Lebens aufrichten; möchte der Tag des Gerichts die Eltern warnen, die gleich Eli ihre Kinder mehr ehren denn Gott; o daß das Wort Gottes weit verbreitet sei in Israel, daß Alles, was Juda's große Denker Herrliches und Erhabenes ersonnen haben, begeisternd rede zum Gemüthe der Jugend. Amen!

III.

Predigt zum Neujahrstage.

Meine Andächtigen! Die letzte Veranstaltung, die Moseh kurz vor seinem Tode traf, um der Gotteslehre eine dauernde Geltung in Israel zu gewinnen, war, wie wir am letzten Sabbath des alten Jahres gehört haben, ein Gebot, zu bestimmten Zeiten eine allgemeine Volksversammlung einzuberufen, um dieser das Gesetz Gottes in feierlichen Worten und Formen vor die Seele zu führen. Diese Volksversammlung war eigenthümlich zusammengesetzt. Es heißt in der Schrift: „Versammelt das Volk, die Männer, die Frauen, die Kinder und deinen Fremdling, der innerhalb

deiner Thore weilet, damit sie hören, damit sie lernen, und fürchten den Ewigen Euren Gott und wohl beachten, alle die Worte dieser Thora zu üben.“ Zu dieser Vereinigung wurden nicht nur die Vornehmen, nicht nur die Fürsten und Stammesältesten geladen, nicht nur die Weisen wurden berufen, sondern alle Männer sollten erscheinen, denn die Thora war nicht die Sache einer bestimmten Klasse, einer besondern Kaste, sondern die Religion war die Angelegenheit des ganzen Volkes. Israel hatte mit Allem gebrochen, was an Aegyptens Priesterthum erinnerte; in unserer Mitte haben die Priester nie eine weltliche Herrschaft ausgeübt; das hatte Moseh weise verhindert, da er den Priestern die Erwerbung von Grundbesitz verwehrte. Die Vorrechte der Priester begannen erst an der Schwelle des Heiligthums; draußen im Leben gab es keine Schranken zwischen Geistlichen und Laien, jeder galt so viel als er wußte und als er übte, der Geist, der Charakter gab Vorrechte, und einem, der im jüdischen Schriftthum lebt, dem sind alle die Forderungen der Neuzeit, die, außer den durch die Natur gesetzten geistigen und körperlichen Unterschieden, keine andern will gelten lassen, etwas Altes und Wohlvertrautes.

Alle Männer sind berufen; dadurch wächst auch die Verantwortung der Einzelnen in religiösen Dingen; weil Keiner ein Vorrecht hat, soll Keiner zurückstehen, weil Jeder lehren kann, soll Jeder lernen.

Ein Israelit kann nicht, wenn er um eine Satzung seiner Religion gefragt wird, mit Grund sagen: ich bin ein Laie, deshalb habe ich keine Veranlassung mich mit der religiösen Satzung zu beschäftigen, denn es giebt keine geweihten Priester, die das profane Volk fern halten.

Ein Israelit kann nicht, wenn sein Gewissen belastet ist, von einem andern sündigen Mitmenschen Verzeihung der Sünde erbitten und sich der Hoffnung hingeben, daß dieses Wort seines Nebenmenschen ihm Erlaß der Schuld spendet; sondern er muß den schweren Kampf mit sich durchkämpfen, bis er sich von dem eigenen Gewissen geläutert hat; hier

kann ihm Keiner helfen und erst, wenn er in sich klar und lauter ist, darf er von Gott Verzeihung erhoffen.

Ein Israelit kann nicht seine Bitten einem Andern auferlegen, weil er sich selbst für unwürdig hält, er kann nicht zehren vom Verdienste verstorbener oder noch lebender frommer Gottesverehrer, sondern er muß selbst sein Gebet vor Gott tragen, und wie könnte er das, wenn ihm sein Herz sagte, daß er völlig unwerth sei der göttlichen Gnade? seine Demuth mag ihm vorhalten, daß er vor der göttlichen Gerechtigkeit nicht bestehen kann, aber gerade wegen dieser Demuth ist er der Gnade würdig, die den strengen Spruch der Gerechtigkeit tilgt und verlöscht.

Wie bei einer Volksregierung jeder Bürger das Gefühl der Verantwortlichkeit haben muß für Alles, was vom Staate geschieht, so hat auch in Israel, weil wir Alle gleich sind vor Gott und in gleicher Weise berufen sind unserm Glauben zu dienen, jeder sich zu rechtfertigen ob seiner Theilnahme an der Arbeit für das Reich Gottes. Diese Arbeit ist nach Beruf und Geistesrichtung eine verschiedene, aber Jeder soll sie leisten, wer sie versäumt, hat sich selbst ausgeschlossen von der Volksversammlung, zu der von Rechtswegen Alle gehören.

Jedoch auch die Frauen gehören zu dem großen Verein, wenn in weihevollen Tagen die Religion auf's Neue den Gemüthern eingeprägt werden soll. Es wird viel gefabelt davon, daß erst in der Neuzeit der Frau die würdige Stellung in der menschlichen Gesellschaft eingeräumt wird. Nun bis vor kurzer Zeit war Freiheit überhaupt nur das Erbe Weniger. Die Menschen waren im Allgemeinen Hörige und Knechte; die Frauen hatten nichts voraus und konnten eigentlich nicht zurückstehen; es hat sich seit Jahrhunderten in der Literatur ein schwärmerischer Kultus der Frauen ausgebildet; aber diese Schwärmerei hatte nur die Bedeutung eines anmuthigen Spiels der Phantasie und blieb ohne Einfluß auf das praktische Leben. So viele berechtigte Bestrebungen unserer Tage leiden unter den Uebertreibungen, bei

oft selbst dem Ernstesten und unbedingt Gerechten den Stempel der Lächerlichkeit aufprägen, das gilt auch von dem Streben, manche Vorurtheile, welche den Frauen im Wege stehen, zu beseitigen. Nur ist es nicht recht, zu behaupten, daß erst die Gegenwart die Bedeutung der Frau für die Entwicklung alles höhern Lebens zu würdigen im Stande ist. Nein, nicht nur die Geschichte Israels, sondern die Geschichte und Kultur der alten Zeit überhaupt, bezeugt vielfach das Gegentheil. In Israel stand neben Mose Mirjam als Genossin in dem schweren Amte, das aus Aegypten gezogene Volk zu lenken; Deborah, die Richterin in Israel, erwies sich größer als ihre Gefährten, weil sie ihre Thaten in einem herrlichen Liede verewigt hat. Gewiß offenbart sich die Herrlichkeit des Weibes vor Allem im Walten der Hausfrau. Aber die Lebensordnung, welche ein Mose einführte, wollte nicht die Frauen in den Zelten abschließen, daß sie träg und müßig ihre Tage dahinbringen, sondern er wollte die Frau zur wichtigsten Stütze des religiösen Lebens nützen. Zu der feierlichen Volksversammlung, in welcher die große Angelegenheit des isr. Volkes, nämlich die Religion, verhandelt wurde, wurden auch die Frauen gerufen; es gab im Tempel zu Jerusalem nicht, wie in Rom Hüterinnen des heiligen Feuers; aber höher scheint die Aufgabe, an jedem häuslichen Herde die heilige Flamme zu hegen und zu schüren. Der Frau ist nach ihrer Gemüthsart, nach ihren natürlichen Lebenserfahrungen die Religion besonders werth; es giebt ein übermüthiges Wort: was die Frau will, will Gott; dieser Satz bekommt seinen richtigen Sinn, wenn man ihn umkehrt was Gott will, will die Frau; sie vor Allem ist berufen und folgt dem Rufe, Gott in unsere Häuser zu führen.

Aber in der großen Volksversammlung fehlten auch die Unmündigen nicht? Was bezweckte deren Anwesenheit, die ja die hohen Worte nicht begriffen, denen die herrlichsten Lehren nur wie ein leerer Schall in's Ohr tönte? Unsere Alten haben darüber folgende Erzählung: „Einstmals besuchten zwei Jünger den Rabbi Josua am Feste, um dem

Meister ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Da fragte Rabbi Josua, ob sie einen originellen und bedeutsamen Gedanken im Lehrhause gehört hätten. Die Jünger antworteten: O Meister, was sind wir, von den Lehren, die du uns spendest, lehren und leben wir. Hierauf sagte R. Josua: Es giebt keine Lehrversammlung, bei der nicht ein schöner und neuer Gedanke hervorträte. Wer trug denn im Lehrhause vor? und sie sagten: Rabbi Eliezer, der Sohn Asarja's und über welchen Abschnitt sprach er? über den von der großen Volksversammlung, und wie deutete er ihn? Er erwog: es heißt in der Schrift: Männer, Frauen, Kinder sollen kommen; die Männer natürlich um zu lernen, die Frauen um zu hören, um ihr Gemüth zu erbauen, wozu aber sollen die Unmündigen erscheinen? Er antwortete: damit die Erwachsenen einen Lohn erhalten, wenn sie frühzeitig die Unmündigen an den Gottesdienst gewöhnen. Da sprach R. Josua: eine köstliche Perle hattet Ihr in Händen und wolltet sie mir nicht reichen?" — Eine köstliche Perle! Wer wollte, daß alle Eltern in unserer Zeit diese Perle in ihrer Kostbarkeit und ihrem Glanze erkennen möchten und sich der Pflichten bewußt würden, die ihnen daraus entstehen. Die Unmündigen, sie verstehen nicht viel von den hohen Lehren, aber sie sehen die feierlichen Formen des Gottesdienstes, sie sehen ihre Väter aufmerkend und in Andacht, die Mütter erregt und ergriffen, und eine heilige Ahnung dämmert auf in ihren jungen Seelen Mose kannte die Macht einer frühzeitigen Gewöhnung; er wollte sie nutzen, damit dann die Religion leichter in Herz und Geist der Erwachsenen aufgenommen würde. —

Jedoch noch ist dem Mose die Volksversammlung nicht umfassend genug. Es fehlt noch „dein Fremdling, der in deinen Thoren weilet." Wäre das Gastfreundschaft, wolltet ihr den Fremden, der im Vertrauen auf Euren Schutz zu Euch gekommen ist, ausschließen von Euren Festen? Und Israel braucht das Ohr des Fremden nicht zu scheuen, wenn

man die erhabenen Lehren unseres Glaubens kündet. Ja, hätten wir Satzungen der Unduldsamkeit, der Härte gegen den Fremden, so wäre es eine Art grausamer Gnade gewesen, den Fremden mit zu veranlassen, daß er diese lieblosen Gebote höre. Aber dieses Gesetz, das uns heißt, dem Feinde aufzuhelfen, wenn er in Noth ist, das den Fremdling schlechtweg „Deinen Fremdling" nennt, weil der Israelit einstehen mußte für den Fremden wie für seinen Gast, das laut verkündet, den Fremden zu lieben, warum sollte es der nicht anhören, der, einem andern Stamme angehörig, auf dem gastlichen Boden des heiligen Landes weilte. Erst durch den Fremden wurde die Volksversammlung vollzählig, wurde sie ein Vorzeichen jener Menschenverbrüderung, die das Endziel unseres religiösen Strebens ist.

Auch uns hat die hohe Botschaft dieses heiligen Tags des Gerichts hier versammelt; Männer, Frauen, Kinder haben sich zusammengefunden, um sich von des Schofars weltfremden Klängen erregen zu lassen und das neue Jahr mit guten Entschlüssen zu weihen.

O sei Du, o Gott, uns Allen gegenwärtig mit Deiner Gnade und Deinem Erbarmen. Du bist der Gott, der die Gefesselten löset; o nimm einem Jeden, der zu Dir ob seiner Fesseln klaget, den Druck, unter dem er seufzt; wer kann Dich preisen, wer Deine Größe erkennen, wenn er im Joche lebt? O brich das Joch der Kranken, der Dürftigen, der durch Trauer und Sorge Ermüdeten! Von Hoffnung gehoben, und wieder von Bangen bedrückt und gequält, blickt so Mancher in's neue Jahr; der Kranke erhofft Genesung, der Arme erbittet Arbeit, der Trauernde schauet zu Dir mit müdem, irrendem Blicke und weiß nicht, was er erbitten soll. O hilf und heile uns! Du bist der Gott, der den Blinden die Augen öffnet. Viele unter uns sind blind für das Licht, das Du am Sinai entzündet hast; o öffne ihre Augen, daß sie Dich erkennen, daß sie Dein Walten auf Erden sehen, „die Pfade meines Gottes, meines heiligen Königs". Du

bist der Gott, der die Gebeugten aufrichtet. O richte auf dein tiefgebeugtes Volk, das bitter leidet in dieser harten Zeit, das aufs Neue ein Spielball der Vorurtheile und der Leidenschaften geworden ist. Du bist der Gott, der den Fremden hütet, der die Wittwen und Waisen festet. O blick in Gnaden auf Jeden, der plötzlich hinausgestoßen aus dem Lande, in dem er so lange geweilt hat, nicht weiß, wo er sein Haupt hinlegen soll; o führe diejenigen, die den Führer auf Erden verloren haben und gieb ihnen Halt und Trost. Segne diese Gemeinschaft von Männern, Frauen und Kindern, daß Eltern und Kinder an einander erfreut und beglückt werden, daß sie Deinem heiligen Dienste sich mit ganzer Seele weihen: „Israel hofft auf Gott, denn bei Gott ist die Liebe!" Amen!

IV.

Am Vorabende des Versöhnungstages.

M. A.! Zwei Worte giebt es, die den ganzen Gehalt dieses Festes in seinen Tiefen und in seinen Höhen kund thun, von denen das eine gleichsam der geistige Wiederhall des andern ist. Der Mensch spricht: חטאתי „ich habe gesündigt", und Gott spricht: סלחתי „ich habe verziehen!" Wir sehen bangend zu den Höhen, von denen das Heil kommt, ob Gott uns aufnehmen werde, wir möchten den Ruf vernehmen, der uns erlöst, der uns den Frieden der Seele wiedergiebt und den Frieden der Seligen verheißt. Aber was bist du gebeugt mein Herz und was zagst und klagst Du? Der Versöhnungstag ruft uns zu: Horch auf die Stimme Deines Gewissens, ob die Demuth ist mächtig geworden, ob du mit allerhand Ausflüchten dein Thun entschuldigen möchtest, oder ob du der Wahrheit die Ehre giebst

und reumüthig bekennst: ich habe gesündigt. Dort oben wartet ein gütiger Gott auf dieses Wort eines nach Versöhnung sich sehnenden Herzens; kein Vater will seinem Kinde zürnen, nur ein harter Zwang ist es, der ihm die Miene verdüstert und die Arme bindet, die sich so gern öffnen möchten, um den reuigen Sohn zu empfangen; die Eltern sind beglückt, die Liebe erwiedern zu dürfen, die im Gemüthe des so lange dem Elternhaus entfremdeten Kindes wieder aufkeimt. So freudig spricht die Gottheit: ich verzeihe, wenn die verlorenen Kinder sich wiederfinden und ihre Schuld bekennen.

Denn dies Bekenntniß wird dem stolzen Menschenherzen nicht leicht; auch wenn wir es einsehen, daß die That nicht gut war, möchten wir uns gar zu gerne als Opfer der Verhältnisse darstellen, möchten wir die häßliche That als etwas Fremdes, nicht zu uns Gehöriges bezeichnen, bei der wir als Werkzeug nicht als Urheber betheiligt sind; wir möchten sagen: ich bin gesündigt worden, ich bin zur Schuld gestoßen worden, wir wollen die Verantwortlichkeit für unsere eigene Thaten nicht übernehmen, wir suchen, sei es nach einem Menschen, sei es nach einer unbekannten Schicksalsmacht, um ihnen unsere Schuld aufzubürden.

Das ist ein Uebel, das von Alters den Menschen anhaftet, das dem Geschlecht der Sterblichen, wie es scheint, eingewurzelt ist, da schon der erste Mensch, als er von der verbotenen Frucht gekostet hatte, sich vor Gott mit den Worten vertheidigt hat: „das Weib, das du mir gegeben hast, sie reichte mir die Frucht und ich aß“. Wie sophistisch zeigt sich hier schon im ersten Menschen die Vernunft, wenn es gilt, eine Schuld zu beschönigen; denn im Grunde schiebt Adam die Verantwortung von sich weg auf die Gottheit. Adam vergißt, daß er früher vereinsamt gewesen, daß ihm Gott als höchsten Segen die Gefährtin gewährt hatte. Nun bezeichnet Adam als die Ursache des Ungehorsams nicht nur die Genossin, sondern in verstellter Weise denjenigen, der die Genossin ihm zugesellt hatte.

Auch heute wird oft die Sorge für Weib und Kind vorgeschoben, um den zu schützen, der auf unrechten Wegen nach Erwerb und Gewinn trachtet. Die ehrliche Arbeit soll nicht ausreichen, um das zu erschwingen, was das Leben nothwendig fordert; so habe man denn nach den verbotenen Früchten, die nur durch Trug und Uebervortheilung gewonnen werden können, langen müssen, um die Familie zufrieden zu stellen; die Gründung eines Hausstandes, die in jedem bessern Menschen die Kräfte weckt und erhöht, wird zur Begründung des Unrechts gemißbraucht; unsere Alten sagen mit einem derben Gleichniß, daß, wer für Weib und Kind zu sorgen habe, gleichsam Mühlsteine an seinem Halse trage; so schwer glauben sie, könne uns manchmal die Pflicht werden, für die Unsrigen zu sorgen, aber schwerer als diese Mühlsteine der Sorge ist das Joch der Sünde. Gerade wer ein Haus hat, der muß um so sorgsamer achten auf die Ehre dieses Hauses, auf seinen guten Ruf, um, wenn auch keinen andern Besitz, den fleckenlosen Namen den Seinen zu erhalten. Die Rücksicht auf Weib und Kind ist keine Entschuldigung, sondern weit eher eine Erschwerung der Sünde, wenn Menschen auf Wegen, die die Religion und das Gewissen verwirft, nach Mehrung des Erwerbs trachten. Das ist kein Grund, der vorhält vor dem göttlichen Gerichte, der es verhindert, daß einer verstoßen werde aus dem Paradiese der Reinen und der Reuigen. Erwäge Dein Leben, besser karges Brod in reinen Händen als Leckereien, an denen der Makel unredlichen Erwerbes haftet, besser die offene Armuth, als der Lohn und die Last der Sünde; und wenn du bisher um einen thörichten Aufwand zu treiben, um die Deinen mit unnützen Flitter zu schmücken dich entwürdigt hast zu Trug und Täuschung, so sei nicht feig und schiebe nicht auf Weib und Kind, die harmlosen und ahnungslosen, die Verantwortung, sondern sprich beschämt und reuig: חטאתי ich habe gesündigt; dann, wenn du dein Unrecht nicht verbrämst und verdeckst, dann hörst du das Wort, das dein Gewissen befreit: סלחתי „ich habe

verziehen“ und Gott wird deine redliche Arbeit tausendfach segnen, ja du giebst dem bescheidenen Eintrag selbst den Segen durch das Bewußtsein, daß er redlich erworben ist. Die einfachste Speise bekommt einen Hochgeschmack, wenn sie durch redliche Arbeit erreicht ist; das köstlichste Mahl ist vergiftet, wenn Trug und Sünde mit zu Tische sitzen. Die Schleier und Hüllen, mit denen wir unser Unrecht verbergen möchten, sie hindern auch, daß Gottes Liebe dorthin dringt und es bannt und beseitigt. Das ist, was der Prophet sagt: „Wir wollen unsere Wege durchfurchen und durchforschen und umkehren zu Gott.“ Wenn wir nach allen Richtungen hin die Wege durchfurchen, auf welchen wir zu unsern Thaten gekommen sind, dann erkennen wir, daß wir diese Wege gewählt haben aus freier Neigung, daß Niemand uns geführt hat als unser Wille.

Rabbi Jochanan, ein Meister talmudischer Weisheit lehrt: „Von dem Tage an, an welchem Gott gesprochen: sieh', ich lege heute dir vor das Leben und das Gute und den Tod und das Böse, kommt Gutes und Böses nicht von Gott unmittelbar, sondern ohne Weiteres kommt das Gute denen, die Gutes thun, und Böses denen, die Böses üben.

„Viele fahren auf schwankendem Bote hinaus in die Fluthen; nun kann es freilich sich ereignen, daß ein Sturm auch den gewandten und vorsichtigen Segler in's Verderben bringt; aber dieser seltene Fall kommt kaum in Betracht gegenüber der Erfahrung, daß, wer auf dem Wasser Bescheid weiß, auch gewöhnlich sein Fahrzeug unversehrt wieder heimbringt; wer freilich thörichter Weise ohne jede Kunde hinausfährt, wird oft auch beim ruhigsten Wetter eine Beute der Wellen und kann nicht als ein Opfer des Mißgeschicks gelten. So darf auch nicht Jeder, der auf der Fluth des Lebens scheitert, die Wellen anklagen, sondern zuerst mag er sich nur selbst prüfen, ob er seinen Nachen zu lenken versteht. Das ist die wichtigste Mahnung dieses Tages: wir dürfen mit Gott und mit unserm Gewissen kein Versteckspiel treiben, wir müssen uns zu unsern Thaten bekennen, in unserm Be-

kenntniß liegt schon die Sühne. Wie viele giebt es in Israel, die für die Religion das ganze Jahr hindurch keine Zeit haben; das einemal ist für die Religion kein Raum, weil der Beruf an die Thür pocht; das andere mal muß sie zurücktreten, weil die Geselligkeit uns verlangt; man hat dafür den sonderbaren Ausdruck: „gesellige Pflichten" geformt, während doch im Ernste nur von Freuden der Geselligkeit gesprochen werden sollte; ein drittes mal soll sie weichen, weil die Wissenschaften den Vortritt begehren, da doch die Religion die Krone alles Wissens ist. So viel Tage das Jahr hat, so viel Ausflüchte hat der, dem die Religion beschwerlich ist. Sollte nun wirklich solch ein Mann nicht nöthig haben zu sprechen: ich habe gesündigt, oder sollte er nicht vielmehr, wenn er seine Wege durchfurcht und durchforscht, es herausfinden, daß er alle Götzen des Tages mehr geehrt als Gott, daß einen hochgestellten Gönner vielleicht zu verletzen ihm gefährlicher schien, als den Höchsten gering zu achten, von dem alle Gunst und alle Gnade kommt? Das ist das Ziel des heiligen Tages, daß die Feste des Hochmuths wankt und zusammenstürzt.

Ein alter Lehrer sprach einst zu seinen Schülern: wenn ich nicht wüßte, daß ihr Sünder seid, würde ich euch vor etwas warnen, was schlimmer als die Sünde; nämlich vor dem Hochmuth. Also schon der Hochmuth, der mit Grund auf seine Unschuld pocht, ist so tadelnswerth; um wie viel schmählicher ist der Hochmuth, der nur auf eine eingebildete Unschuld stolz ist, der alle seine Sünde dem Schicksal oder seinen Nebenmenschen aufwälzt, der, weil er nicht die Triebfedern der Thaten untersucht, sich zu gut für das Bekenntniß hält: ich habe gesündigt. An ihm geht dann dieser Tag der Versöhnung spurlos vorüber, denn nicht der Tag sühnt, er gleicht den andern in des Jahres rollendem Lauf; er heißt nur deswegen ein Tag der Gnade, weil an ihm die Menschen durch das Bekenntniß der Schuld sich der Gnade Gottes besonders würdig machen sollen.

Gott der Sühne! Gott der Gnade! Vor dir bekennen

wir unsere Schuld, daß wir das Joch der Welt, das harte und strenge, auf uns geladen und das Joch Gottes, das milde und sanfte, abgeworfen haben; mancher hat, um Tand und Flitter zu gewinnen, die Ruhe seines Gewissens hingegeben und den Sturm der Seele zu beschwichtigen versucht durch die eitle Ausflucht, daß er so für die Seinen sorge; mancher hat, wenn die Religion das ganze Jahr nicht zu seinem Ohre und zu seinem Herzen sprach, nicht sich angeklagt, sondern die Aufgaben, die sein Beruf ihm stellt. Sie alle sehen in dieser Stunde in den Grund ihrer Seele und erkennen, daß diese Ausflüchte grundlos sind; שלום שלום לרחוק ולקרוב Zweimal Friede denen, die sich entfernt haben von dir und die sich jetzt dir nahen: Demüthig rufen sie: ich habe gesündigt. קולי שמעת אל תעלם אזנך לרוחתי ולשועתי „Diesen Ruf hast du vernommen, verbirg dein Ohr nicht dem Gebet um Rettung, und in jede Seele klinge hinein dein Wort: סלחתי: ich verzeihe! Amen!

V.

Rede zum Versöhnungstage.

Großer und guter Gott! Du hast uns diesen hochheiligen Tag wie einen Himmelsboten gesandt, daß er uns aus der Nacht zum Lichte, aus der Sünde zur Sittlichkeit, aus der Knechtschaft der Welt zur Freiheit Gottes führe, מה נאוו על ההרים רגלי מבשר „Wie lieblich hallet von himmlischen Höhen des Herolds Ruf, er kündet das Gute, er meldet das Heil, er kündet den Frieden, er spricht zu Zion: Dein Gott waltet!“ Jom hakippurim, ein Tag mannigfacher Versöhnung, ist er geheißen. Wohl uns, wenn er uns erlöst von dem Hasse, der in unseren Herzen nistet, wenn er uns befreit von diesem Gifte, das wir gegen unsere Nebenmenschen sprühen wollen, das aber vor Allem den zerstört, der es in sich hegt und pflegt;

denn der Haß ist das Häßliche und entstellt und entwürdigt ein Menschenantlitz und ein Menschenherz zu düsterm Zerrbild; o wie frei und freudig werden wir, wenn wir in fester Zuversicht auf Dich, Du Hort der Guten, und im Vertrauen auf die Reinheit unseres Wollens einem Jeglichen freundlich ins Auge sehen, als sei er unser Freund und Genosse und uns nicht kümmern um Neid und Mißgunst, um Hader und Haß der Bösen, die ja doch ohnmächtig sind, so Du, o Gott, ihnen wehrest. Dann wenn wir den Groll mit der Wurzel ausgerissen aus unserem Herzen, wenn Versöhnung und Vergebung uns erfüllt, dann können wir frohen Sinnes unser Gebet zu Dir, o Gott der Sühne, hinaufsenden, daß Du unsere Sünden tilgst, wie wir getilgt und gelöscht haben jede Erinnerung an die Schuld, mit der Menschen sich gegen uns versündigt haben. Wie aber könnten wir Verzeihung erbitten, wenn wir sie nicht üben, wie könnten wir auf deine Verheißung bauen: Es schwinde wie ein Gewölk dein Fehl, wenn wir ein jedes Unrecht, das wir erlitten haben, in unserm Innern verewigen, wie solltest du vergessen und vergeben, wenn wir die Hände, die sich dem Gefährten verschließen, wenn wir die Seelen, die von Neid und Haß befleckt sind, zu dir emporrichten! Dieser hochheilige Tag läßt den Werth der Güter, mit denen du uns begnadet hast, reiner und inniger empfinden. Zärtlicher schließen sich die Gatten aneinander und empfinden es deutlicher als im Lärm des Lebens, welch ein unendlicher Segen ihnen aus der Gemeinschaft der Gemüther sprießt, und geloben sich diesen heiligen Schatz zu wahren wie das köstlichste Kleinod, und die Freude im leuchtenden Auge danken sie dir für diesen herrlichsten Besitz. Fester einen sich Eltern und Kinder zu treuem Bunde, frohgemuthet blicken die Alten auf die wackere Jugend, die den Namen, den Glauben, die Grundsätze der Väter weiter tragen werden, wenn die Alten dereinst zur ewigen Ruhe eingegangen sind, und stolz auf der Väter Tüchtigkeit, selig durch der Mutter herzigen Sinn, lehnt sich die junge Schaar an der Eltern festen Stamm als an den

Halt und Schutz in den Stürmen und Gefahren, welche die Jugend bedrohen. Jeder wird sich des Segens bewußt, daß er nicht allein steht, daß er unter Verwandten, Freunden, daß er inmitten einer Gemeinde lebt, die nicht nur im Gotteshause zum Gebet sich vereinigt, sondern die auch im Leben zusammenhält und jeden schützt und stützt, der zu ihr gehört und der Hilfe bedarf. Hier und heute versöhnen sich die Gebeugten und Beladenen leichter mit ihrem Geschicke; sie erwägen, daß vielleicht manche noch schwerer tragen und sie flüchten sich zu dir; wir wissen, zu dir dringt der Seufzer dessen, dessen Körper leidet, dessen Kraft ermattet unter bittern Scherzen in argen Tagen, in schlaflosen Nächten; du hörst die Klage derer, die einsam geworden sind, weil der Tod ihnen die Lieben entführt hat, du siehst den Kampf, den heißen Kampf, den biedere Menschen kämpfen müssen, um ihre Familie in Ehren zu erhalten, du siehst das karge Mahl, das Thränen der Sorge netzen, du kennst all das vielgestaltige Elend, das die Sterblichen bedrückt; sie Alle beten und fühlen sich erleichtert, weil sie glauben, daß diejenigen nicht zu schanden werden, die dich fürchten. So ist der Tag ein Herold des Heils, ein Bote des Friedens, er ruft zu Zion: dein Gott waltet! Denn wahrlich, wie viele auch sonst abseits stehen, heute einen sich fast alle Genossen zu Gebet und Andacht, alle sind sie von einem heiligen Geiste erhoben, alle in dem Gefühle verbunden: unser Gott waltet! — Du hältst das Scepter über Hoch und Niedrig, über Reich und Arm, über die Guten und Bösen und beseligender Friede zieht in ihre Brust. Ein Frohgefühl über die Macht, welche das Judenthum auf seine Bekenner ausübt, hebt uns hinweg über die Sorge, welche einen treuen Israeliten im Laufe des Jahres quälen und versöhnt uns mit manchen Uebelständen, die sonst uns peinlich genug berühren. Als höchstes der Feste feiern wir darum diesen Tag und in ehrfurchtsvoll-freudiger Stimmung begrüßen wir diesen Gottesboten. O, daß er für uns und ganz Israel wahrhaft werde ein Künder des Guten, ein Bote des Heils, ein Herold des Friedens

und zu Zion, zu der ganzen heiligen Gemeinschaft Israels eindringlichst rede: Dein Gott herrschet! Amen.

M. A.! Es giebt keine Veranstaltung, durch die die Gleichheit aller Menschen so deutlich zum Ausdruck käme, als der Gottesdienst und das Gotteshaus; wie sehr auch immer die Grundwahrheit der heiligen Schrift, daß der Mensch ein Ebenbild Gottes ist, zum Vortheil der Mächtigen entstellt, und verunstaltet worden ist, in einem Gotteshause, in welchem der biblische Geist herrscht, in welchem die biblische Lehre gepredigt wird, konnte nie die Vergötterung des Herrschers gelehrt werden, welche dem Heidenthum so leicht geworden ist; weil der heidnische Aberglaube die Gottheit erniedrigte, konnte es ihm nicht schwer werden, einen Menschen zu vergöttern. Im Gotteshause vereinigt sich der mächtige Fürst mit seinen Unterthanen zu denselben Gebeten, um dieselben religiösen Lehren zu vernehmen, da muß ihm offenbar werden, was seine Eitelkeit ihm gern verbirgt, was Schmeichler ihm geflissentlich verhehlen, daß er theilnimmt am allgemeinen Menschengeschick, daß selbst der Glanz einer Krone nur die Oberfläche des Daseins vergoldet und nicht in seine Tiefen dringet.

So ist der Aufenthalt im Gotteshause schon an sich erbaulich; nirgendwo gesellt sich so schlechtweg der Mensch zum Menschen; fast überall sonst sind die Menschen geschieden nach der Größe ihres Besitzes, nach ihrem Rang, nach ihrem Wissen; selbst in diesem Lande, wo der Staat sich mehr als anderwärts bemüht, Bildung in alle Volksklassen zu leiten, machen schon in früher Kindheit die Vorrechte des Besitzes und der gesellschaftlichen Stellung noch in der Schule sich geltend; in den Stätten des Vergnügens oder der künstlerischen Darstellung, auch wenn sie mit Vorliebe ihre Volksthümlichkeit betonen, ist das Volk selten zu finden, oder es ist nach Besitz, Amt und Rang getrennt, und es wird als eine Ungehörigkeit empfunden, wenn diese Schranken durchbrochen werden. Wer zu den bevorzugten Klassen gehört und die Orte des religiösen Lebens

meidet, der kann in der That leicht sich in die Täuschung hineinleben, er sei etwas ganz Anderes als die große Menge, zu der er nie in Beziehung tritt, mit der er nie in einer Reihe steht; selbst die Versammlungen, welche durch die politische Bewegung veranlaßt werden, können hierin nicht viel ändern; denn es wird stets eine große Anzahl Menschen geben, die bei aller Theilnahme für die Verwaltung des Staates, sich von dergleichen Vereinigungen fern halten. In dem gewöhnlichen gesellschaftlichen Verkehr hört der Mensch zumeist nur das Echo seiner selbst, sieht nur er sein eigenes Spiegelbild; das gilt von den Hohen wie von den Niedrigen; der gewöhnliche Mann wird nie dort sein Vergnügen und Behagen finden, wo die bevorzugten Stände sich ganz gut unterhalten; es sind gleichsam sociale Strömungen, die mit einander parallel laufen und nie zusammentreffen. Aber wer sieht nicht ein, daß diese Schranke auch eine gewisse Beschränktheit erzeugen muß. Es ist nicht gut, wenn die Stände sich so schroff scheiden, am allerwenigsten in unserer Zeit, wo die Genußsucht der Vornehmern und die Begehrlichkeit der Geringern so gewaltig gestiegen sind. Das Gotteshaus wirkt schon einfach als בית הכנסת, oder, um den fremdländlichen Ausdruck zu brauchen, als Synagoge, als Versammlungsort erziehend auf alle diejenigen, die sich in ihm vereinigen. „Am zehnten Tage des siebenten Monats das ist ein Tag der Versöhnungen; eine heilige Volksberufung soll es Euch sein.“ Das ist der erste Zweck jedes Festes in Israel, daß an ihm in heiliger Stimmung sich das Volk zusammen finde. Ist es nöthig, daß alle Mitglieder einer Gemeinde dieselben Anschauungen über Gott, über religiöses Leben haben? das kann nicht nöthig sein, denn es ist nicht möglich; wo nicht ein eiserner Wille jede selbstständige Ueberzeugung ertödtet, wo die Vernunft frei sich regen darf, da wird eine solche Uebereinstimmung nicht zu erreichen sein; der eine wird z. B. weil ihm der erhabene Klang der biblischen Sprache vertrauter ist, lieber hebräisch beten, der andere wird die Empfindung, die sein Herz bewegt, besser und darum lieber in der Mutter-

sprache ausdrücken; der eine, in Ehrfurcht vor altem Brauche erzogen, wird selbst moderne Ideen und Einrichtungen gern in überlieferte Formen hineinfügen, der andere wird den alten Wein in neue Schläuche gießen wollen; die Jungen und die Alten werden in Worten und Werken oft auseinandergehen. Das schließt nicht aus, daß sie zum Feste zu einer מקרא קודש, zu einer heiligen Volksberufung, sich zusammen finden. „Gott weilt überall, wo Israeliten in frommem Sinn zusammen kommen.“

Ist es möglich, daß eine solche Gemeinschaft nicht gute Früchte trage? Einer, den Gott gesegnet hat mit Geld und Gut und er ist im heiligen Hause und er läßt seine Blicke schweifen über so viele Gefährten, mit denen er sonst nicht in Verkehr tritt, und von denen ein großer Theil nur mühselig den Bedarf des Lebens erschwingt, muß nicht schon das Zusammensein mit diesen geplagten Menschen, die niedergedrückt werden von Mühsal und Arbeit, in ihm gute Entschlüsse wecken, muß es in ihm nicht den Gedanken wecken, ein Wohlthäter seiner Brüder zu werden und dadurch seinem Herzen die Wohlthat zu verschaffen, die nur der Begüterte sich bereiten kann. Ein Mann, dem seine höhere Bildung ein Quell ständigen Genusses ist, und der, weil er gewöhnlich nur mit seines Gleichen verkehrt, sich des besondern Segens, der ihm dadurch geworden, garnicht recht bewußt wird, kommt zum Feste hier mit so Vielen zusammen, die den heißen Drang nach Wissen entweder nicht empfinden, oder nicht befriedigen können; sollte er da nicht der ernsten Verpflichtung inne werden, den Strom seines Wissens auch zu denen zu lenken, deren Geist arm und öde ist. Der wahrhaft erleuchtete Mann wird nicht den Ehrgeiz haben, Andere durch sein Wissen zu verdunkeln, sondern den edlen Trieb, sie durch sein Wissen zu erhellen. Dieser edle Trieb wird am lebhaftesten erwachen, wenn er im Gotteshause diejenigen, die ihm geistig fern stehen, an seiner Seite sieht. Hier an dieser Stätte steht sogar der Sünder zusammen mit dem, der durch Tugend ausgezeichnet ist; dies Haus ist keinem verschlossen; hier

verliert der Hohe den Hochmuth, hier der Niedere den Kleinmuth; das Beispiel so Vieler, die unter Lasten seufzen, lehrt den Stolzen, wie rasch zusammenbrechen könne, was Menschen erbaut haben; und das Beispiel derer, die glücklich sind, die durch Arbeit sich emporgerungen und die die Gunst des Glückes erfahren haben, lehrt den Verzagten, Muth zu fassen, weiter zu streben, die Hoffnung nicht zu verlieren, daß auch ihn die Sonne des Erfolgs bestrahlen werde. Noch bevor ein Laut des Gebets über die Lippen kommt, hat schon dies Zusammenstehen von Jungen und Alten, Guten und Bösen, Weisen und Thoren, Hohen und Geringen, Reichen und Armen erbaulich gewirkt, hat uns gelehrt, was der Fröhliche in seinem Glücke und der Gebeugte in seinem Elend so oft vergißt, daß wir alle gleich sind, daß jeder im Ebenbilde Gottes erschaffen und berufen ist, diese Aehnlichkeit immer deutlicher durch seine Werke zu entfalten; und unendlich wichtig ist vollends für Israel das Gotteshaus schon als Versammlungsort, um das Gefühl der Gemeinsamkeit zu befestigen.

Das Judenthum ist eine Volksreligion, bei uns giebt es keine Geistlichkeit, welche die Kirche darstellt, welche den Träger des religiösen Gedankens bildet; durch die Ungunst der Zeiten fehlt es uns an jeder Gesammt-Vertretung des Judenthums auch nur für den Bereich unseres Vaterlandes; die Gemeinde allein vertritt das Judenthum und wer sich von ihr ausschließt, der ist ein כופר בעקר, der untergräbt den Grund, auf dem es ruht. Es giebt freilich Leute, die ihren Fuß nicht über die Schwelle des Gotteshauses lenken und doch behaupten, daß sie jüdisch fühlen. Die Behauptung ist nicht grundlos, aber nicht sie sind es, sondern ganz Andere, unsere Feinde, die die jüdische Empfindung aufs Empfindlichste in ihnen wecken, die freilich den jüdischen Glauben auch dann noch an ihnen ahnden, wenn sie im verächtlichsten Schacher ihre Ueberzeugungen um ein Amt, um ein Stück Brod verkauft haben.

Es ist merkwürdig, wie die Gegensätze zusammentreffen;

auch aus dem Munde der Ueberfrommen hört man oft die Rede, daß das Gotteshaus für das Judenthum gleichgültig sei und sie meiden den Ort der Vereinung mit ihren Brüdern, wenn da Orgeltöne oder Chorgesang zu Ehren Gottes erklingt; alles Heil sehen sie in den Ceremonien; nun ist freilich unser Judenthum nicht ausschließlich Kirchenreligion, noch viel weniger ist es eine Küchenreligion; vergebens suchen wir in dem Sündenbekenntniß des Jom kippur irgend eine deutliche Erwähnung auch nur der wichtigsten Ceremonialgesetze. Das ist ein Fingerzeig, wie unsern Meistern nicht Brauch und Form, sondern das Sittengesetz das Höchste gewesen ist. Hier in diesem Hause ist מקרא קודש heilige Volksberufung, wer immer draußen bleibt, ob aus unfrommer Gleichgültigkeit, ob aus überfrommem Eifer, der hat sich ausgeschlossen von der religiösen Gemeinschaft, der gehört so wenig zu uns, wie ein Sohn zum Elternhause gehört, wenn er absichtlich es meidet. In jeder Genossenschaft muß es Raum geben für die mannigfachsten Gesinnungen und Ueberzeugungen; es muß, wie der Dichter sagt, der Knorr den Knubben hübsch vertragen; aber wer hier weilt an diesem heiligen Tage, der hat damit Zeugniß gegeben, daß er jüdisch fühlt, nicht nur wenn der Hohn unserer Widersache ihn verwundet und ihn zu erniedrigen trachtet, sondern daß das Bewußtsein, der Genosse des ältesten Kulturvolkes zu sein, das heute auf Erden existirt, daß das Bewußtsein, einem Stamme anzugehören, welcher der Welt Gott und Sittlichkeit gelehrt hat, ihn erhebt und beseligt. Heil uns, daß es an diesem Stamme nicht gar zu viel der Blätter und Zweige giebt, die völlig welk und morsch sind, daß die Ahnen des jetztlebenden Geschlechtes, deren Gedenken hier in dieser heiligen Stunde gefeiert wird, ihre Sprossen in diesem Hause vereinigt finden, daß der Ruf dieses Tages zu einer „heiligen Volksversammlung“ in den Herzen mächtig wiederhallt. Amen.

VI.

Rede zur Seelenfeier am Versöhnungstage.

Die Bösen sind wie ein aufgewühltes Meer. (Jes. 57,20.)

M. A.! Ein mächtiger König, der zu allem andern Luxus eines großen Hofstaats auch einen wegen seiner Weisheit berühmten Mann in seiner Nähe hielt, entwickelte diesem wohldurchdachte Pläne, die Grenzen seines Reiches zu erweitern; immer mehr sollte das Gebiet wachsen, über welches sein Scepter waltete und nur an den Enden der Erde endete seine Herrschbegier. Gelassen horchte der Weise auf alle diese Pläne, aber statt sein Urtheil abzugeben, ob er sie für folgerichtig und durchführbar hielte, erlaubte er sich nur den Einwurf, ob denn der König, wenn er die Welt sich unterworfen hätte, glücklicher sein würde, als jetzt. Darauf fand der Fürst keinen Bescheid, bald aber gab ihn das Schicksal; denn bei der Belagerung einer Feste warf eine Frau einen Stein auf seinen Kopf und all das ruhelose Planen fand ein jähes Ende.

Die Frage des Weisen, wirst du als Weltbeherrscher glücklicher sein? hat, wie es scheint, ein selbstsüchtiges Gepräge; setzen wir den Fall, daß wirklich auf dem Wege, den dieser gewaltthätige Eroberer einschlug, das Glück zu erreichen wäre, so blieb es ja immer ein Unrecht, ihn einzuschlagen, denn wer darf seinem Glücke tausende hinopfern? Aber der kluge Mann ergreift den Zipfel des Gesprächs, bei dem er den Tyrannen am ehesten glaubte festhalten zu können und meldet uns die wohlthätige Wahrheit, daß eigenes Glück sich mit dem Heil und Behagen der Genossen sehr wohl verträgt, ja, daß sogar unser persönliches Wohl wesentlich bedingt ist durch die Steigerung des öffentlichen Wohles; nur das Scheinglück erhebt sich auf den zertrümmerten Gütern der Genossen; wie den Wüstenwanderer

ein prächtiges Landschaftbild, das keine Wirklichkeit hat, immer weiter hineinlockt in den Sand und die Oede, so ist dem Ehrgeizigen, dem Gewinnsüchtigen, sein ganzes Dasein ein Hinschreiten durch die Wüste, an deren Rand er all das Herrliche erblickt, das ihm ständig nahe scheint und ständig fern bleibt.

Gewiß soll der gute Mensch auch zu Opfern bereit sein, er soll sein Gut, seine Gesundheit, sein Leben, wenn es sein muß, in die Schanze schlagen, um der Wahrheit und dem Rechte zu dienen; aber dies wird nur selten gefordert; und in den seltenen Fällen, in denen es verlangt wird, wird der bessere Mensch beseligende Freude in dem Bewußtsein finden, mit Gütern, die doch vergänglich sind, der ewigen Wahrheit zu dienen. Die Religion verwirft nicht den so natürlichen Wunsch des Menschen nach persönlichem Glücke; es wäre auch sonderbar, wenn Gott, den wir als den Allgütigen preisen, vernunftbegabte und für die Freude empfängliche Wesen in die Welt gesetzt hätte, mit der Aufgabe, sich zu quälen und nie des Daseins froh zu werden. Wenn wir an einen guten Gott glauben, so müssen wir auch annehmen, daß der Mensch zum Glücke geboren ist, nur kann sich naturgemäß nach dem Willen Gottes nie das Glück des Einen auf den Ruinen des Andern erheben.

Tief und wahr wird das Streben nach falschem Glück durch das gewaltige Wort des Propheten geschildert: Die Bösen sind wie ein aufgewühltes Meer, ruhen kann es nicht, und es wühlen auf seine Wellen Schlamm und Lehm. „Seht“, sagen die Alten, „eine Welle nach der andern bricht sich an der tosenden Brandung; so verlieren die Bösen Ruhe und Frieden im Sturm der Leidenschaften, einer nach dem andern richtet sich zu Grunde, aber ungewarnt stürzen sie sich, wie Welle auf Welle, auf's Neue gegen den Felsen, an dem sie zerstieben.“

Der Stolz, der Niemand neben sich dulden möchte, ist nicht nur der Feind der Nebenmenschen, er ist auch der schlimmste Feind des eigenen Glückes.

Welch' ein Unterschied zwischen der Erregung edler Gemüther und dem Sturm im Herzen der Bösen! Gewiß, auch die reinen Seelen gleichen nicht immer der spiegelklaren Fluth, die kein Lufthauch kräuselt: die Leidenschaft ist nicht an sich tadelnswerth, veredelt wird das Antlitz des Menschen, wenn die Begeisterung für das Große und Schöne ihn durchglüht und ihm beim Streit für Recht und Wahrheit die stürmischen Worte über die Lippen treibt. Aller Fortschritt in Wissenschaft und Kunst und in der Gestaltung des öffentlichen Lebens ist bedingt durch diese Erregung; sie wühlt in den Tiefen des Herzens und all die Perlen und alle die Herrlichkeiten, die dort auf dem Grunde ruhen, werden heraufgebracht an das Licht des Tages. Die phlegmatischen Naturen, die nie aus ihrem Gleichmaß herausgebracht werden, werden nie die Thaten vollbringen, die Segen stiften und Bewunderung verdienen; was erreichen diese edlen Leidenschaften? sie beseligen das Herz, dem sie entströmen, in dem sie das Große und Gute schaffen.

Aber ein ganz anderes Bild zeigen uns der Zorn, der Haß, die Ehrsucht, der Hochmuth, die Stürme im Herzen der Bösen: jene verklären das Angesicht, diese verdüstern es, bis auf den Grund aufgewühlt wird das Gemüth, wenn die Schlechten einen Widerstand finden für ihr ruchloses Beginnen und Begehren; aber nur Schlamm und Lehm dringt an die Oberfläche, alle die Niedrigkeit und Unlauterkeit kommt zum Vorschein. Nicht die Leidenschaft an sich ist häßlich, sondern sie wird gut und böse wie das Werkzeug in der Hand des Menschen, hier bringt sie die Perlen und dort den Schlamm an die Oberfläche. Das Streben der Guten und das Stürmen und Hasten der Bösen beide sind ein Gegensatz zur starren Ruhe, aber der Unterschied ist offenbar: das eine ist der Wind, der die Segel schwellt, daß das Schiff leicht dahinfährt und doch in der Hand des Steuermannes bleibt und jede Untiefe vermeiden kann; das andere ist der Sturm, der das Schiff hierhin und dorthin wirft und es dem Untergang weiht.

Das ist das Kennzeichen der Bösen, die stete Unruhe, die nie den Lebensgenuß aufkommen läßt. Und wenn man nach diesem Zeichen die Gegenwart beurtheilen sollte; so spräche die nervöse Hast, die alle Kreise durchdringt, sehr zu unsern Ungunsten. In der That hat noch nie die Sucht zu besitzen und die Sucht zu genießen so weit in's Volk hinein um sich gegriffen als in diesen Tagen. Alle möchten reich werden und die Wenigsten können es werden, darin liegt die Erklärung für vieles Elend unserer Zeit. Wer legt sich bald aus freien Stücken die Frage vor: kann ich meinen Bedarf einschränken; der bittere Zwang nur kann es durchsetzen, daß wir Ueberflüssiges aus unserm Haushalt bannen, und was als ein Akt unseres freien Willens für unsern Charakter ein Triumph gewesen wäre, wird als eine Pein empfunden, weil wir eben nur der Nothwendigkeit gewichen sind.

Wir betrachten es als ein Glück, wenn wir einen Luxus mehr erschwingen können; sollte es nicht ein größeres Glück sein, wenn wir einen Luxus mehr entbehren gelernt haben!

Wer sich einmal überzeugen will, wie eitel und lächerlich dies Hasten nach Besitz ist, der braucht sich nur in der Welt umzuschauen; da wird er Leute sehen, die das Zehnfache, die das Hundertfache seines Besitzes haben, die erreicht haben, was ihm nach menschlichem Ermessen alle Zeit versagt bleiben wird; sind sie deswegen ruhig und gesättigt? nun unter so viel Thoren wird es auch etliche Weise geben, die an dem ermüdenden, zerstörenden Wettlauf sich nicht betheiligen, aber die meisten, wie der Prophet sagt, können nicht rasten, bis sie am Grabe hinsinken, in das sie nichts hinunternehmen von dem schimmernden Golde.

Und ist es denn denkbar, daß einer bei dieser wilden Jagd die Gesetze des Rechtes sorgfältig achtet, oder ist es nicht viel mehr natürlich, daß er in der Fiebergluth, das Ziel zu erreichen, auch die Hindernisse umstürzt und bei Seite schiebt, die von der Gerechtigkeit selbst sind aufgerichtet worden! Jedermann sieht ein, wir können nicht alle reich

sein und gesetzt, die Gottheit wollte Allen, die um Gold bitten, diesen Wunsch erfüllen, so wäre der allgemeine Reichthum ein Zustand, der von der allgemeinen Armuth sich nicht viel unterschiede. Wie jener Weise fragt: Wirst du als Weltbeherrscher glücklicher sein, so ist auch die Frage berechtigt: Ist der Reiche glücklicher? Zugegeben, daß er manche Sorge nicht kennt, die den Armen quält. Aber wenn ihm der fröhliche Sinn versagt ist, der sich harmlos freut, so schafft er sich täglich neue Sorgen, neue Qualen, die ihn darum nicht weniger foltern, weil diese Feinde aus seinem Innern stammen; nur daß der Reiche mit seinen eingebildeten Sorgen noch ein Gegenstand der Lächerlichkeit wird, während der Arme mit seinen wirklichen ein Gegenstand des Mitleids ist. O wenn es doch den Menschen klar würde, daß wenig bedürfen beglückender ist, als viel besitzen!

Welch' ein Fegefeuer ferner hat der Ehrgeizige zu durchschreiten. Seine Gedanken muß er unterdrücken, er muß entweder der Menge oder den Mächtigen schmeicheln, ja man könnte sagen, er muß seine Ehre preisgeben, um Ehren zu gewinnen. Und wo macht der Ehrgeizige Halt? Er kann nicht rasten. Jede Ehre, die er gewonnen hat, wird ihm nur zur Staffel, die ihn weiterführt, bis er oft von der mühsam erklommenen Höhe in einem unglückseligen Moment hinab in die Tiefen stürzt. Unsere Alten sagen: „Nur das Gebet dessen wird erhört, der sich in eine Reihe mit den andern Menschen stellt“; indem er dies thut, sind viele Wünsche, die andere Sterbliche hegen, ohne weiteres ausgeschieden, denn jene unglückselige Erregung ist zur Ruhe gebracht, die immer reicher und immer geehrter als die Andern sein will.

Wenn der Blick in's Leben uns nicht bessert, das so oft uns zeigt, daß der Böse untergeht in den Stürmen seiner Seele, so sollte doch der Tod uns mahnen, unser Erdenglück zu suchen in der Einfachheit und möglichsten Einschränkung unserer Bedürfnisse; wer wenig bedarf, der

hat das köstlichste Gut, die Unabhängigkeit, die Freiheit sicherer als die Andern, die die Sklaven des Genusses und dadurch auch die Knechte ihrer Brüder sind. Wer sich nicht überhebt, der wird nicht erniedrigt, der ist erhoben durch das Gefühl, daß er seine Ehre nicht feilgeboten, um Ehrenzeichen zu gewinnen.

Diese heilige Stunde des Gedächtnisses ist nicht nur der Pietät gewidmet, sondern auch uns, den Lebenden, damit der Tod uns predige die oft vergessene Predigt von der Gleichheit Aller. Freilich die Eitelkeit und Prunksucht läßt auch von den Gräbern nicht; aber all die Pracht über der Erde kann die Thatsache nicht wegscheuchen, daß unter der Erde Allen das gleiche Los wird. Möge die ernste Feier uns Allen zeigen, daß das Heil auf Erden und das Heil in den Höhen denen wird, die schlicht und treu die Lebensbahn durchwallen, die die Stürme der Leidenschaft scheuen, welche den Schlamm der Sünde aufwühlen, die das Gute nicht in den Gütern, die Ehre nicht in den Ehren, die Erhebung nicht in der Ueberhebung finden; der Frieden stiftet in den Höhen, im Reiche der Seligen, der gebe auch unserer irdischen Laufbahn Heil und Frieden! Amen.

VII.

Rede zum Schluß des Versöhnungstages.

Der Talmud sagt: Drei Namen hat der Mensch, einen geben ihm Vater und Mutter, den zweiten giebt ihm die Welt, der dritte ist ihm vorgezeichnet im Buche der Schöpfung; hierzu fügte R. Pinchas: ein Mensch hat seinen Namen lieb, aber er weiß nicht, welcher der rechte ist; da sagt Salomo: lieblicher ist ein guter Name als gute Narde und der Tag des Todes als der Tag der Geburt. Es ist dies eine der zahl-

reichen Talmudstellen, die durch ihre seltsame Fassung abstoßen und wieder anziehen: wie das Räthsel, so lange wir nicht seine Lösung kennen, uns sinnlos erscheint und doch wiederum einen Sinn vermuthen läßt, den wir gern herauslocken möchten, so lockt die talmudische Sentenz durch ihr eigenthümliches Gewand; der Sinn wird verschleiert, um durch den Schleier die Neugier des Betrachters nur noch mehr zu wecken. Ein Räthsel reizt, und darum hat der Orient überhaupt und sodann auch der Talmud seine Weisheitssprüche mit Absicht in eine räthselhafte Form gekleidet.

Drei Namen hat der Mensch; bekanntlich begnügen sich die Menschen, die Wenigen ausgenommen, denen die Geschichte ihr Siegel aufdrückt, weil sie der Geschichte das Siegel ihres Geistes eingeprägt haben, bekanntlich begnügen sich die Meisten mit einem Namen; aber dieser ist ein Werk des Zufalls und etwas ganz Nebensächliches und wenn auch Eltern mit gar wichtiger Miene bei der Geburt eines Kindes die Namen prüfen, um nur ja den schönsten herauszusuchen, so ist solche Eitelkeit nur dem überströmenden Elternglück allenfalls zu gute zu halten. Was also will der Talmud mit den drei Namen?

Offenbar sprechen die Weisen von den verschiedenen Beurtheilungen, die der Mensch in seinem Leben erfährt. Da sind zuerst Vater und Mutter; o wie liebliche Namen erhält da das Kind; schon von frühester Kindheit an wird jede Miene, jedes Wort mit dem freundlichsten Urtheil, ja mit verblendetem Vorurtheil begrüßt und dürfte man den Eltern glauben, so könnte man das Dichterwort: aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du Mächtiges gegründet, getrost buchstäblich nehmen. Eine Mutter wird nicht müde, Kindesworte, die nur ihr auffallen, als vortreffliche Weisheit allen Leuten zu erzählen, und ein verständiger Mensch nimmt dies kaum übel, denn soll schon die Thorheit einen Platz haben, so ist noch die Thorheit aus Mutterliebe die allererfreulichste.

Das ändert sich freilich mit den Jahren; wie das Kind

die Kinderstube verläßt, wie es in die Schule, in's Leben tritt, so wird das Urtheil der Nebenmenschen aufgerufen; ob auch widerwillig, müssen sich die Eltern kümmern um die Meinungen Anderer; aber das Elternhaus bleibt der Ort, wo deine Leistungen die dankbarste Anerkennung, deine Fehler die rascheste Verzeihung finden. — Erhalten wir indeß ein rechtes Bild von dem Character, den Geistesanlagen und der That eines Menschen, wenn wir von den Eltern, von den Geschwistern es uns zeichnen lassen? Es fehlt diesen fast die Fähigkeit wahr zu sein; und selbst wo der Verstand zu klar ist, um ganz erdichtete Vorzüge dem Kinde anzuzeichnen, werden doch die vorhandenen Vorzüge so stark übertrieben, so kräftig aufgetragen, und die Fehler so abgeblaßt, daß man mit Mühe die Aehnlichkeit herausfindet. Das ist der erste Name des Menschen, ein falscher Name.

Den zweiten giebt ihm die Welt, die böse Welt, wie man wohl zu sagen pflegt; zwar urtheilt die Welt über sich selbst zu böse, wenn sie sich sogleich die böse nennt; es ist oft nicht halb so schlimm gemeint, als es geredet wird; aber hart und lieblos ist zumeist das Urtheil der Fremden; und selbst die „gute Gesellschaft" gehört zur bösen Welt; rasch und leicht kommt das tadelnde, das neckende, das nergelnde Wort über die Lippen; schwer und spröde ist das Wort der Anerkennung; der Dichter sagt: „ich bin ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein", und gerade den Besten wird der Kampf am schwersten; denn sie stehen der Mittelmäßigkeit fast überall im Wege; dem Saul, der um Kopfeslänge über seine Genossen hervorragte, passirte es, daß er, als er sich verbarg, hervorgesucht wurde, vollends wer geistig seine Genossen überragt, der muß sich hübsch ducken und bescheiden sein, wenn er anderes hervorgesucht werden soll; aber diese Taktik ist den Tüchtigen selten genehm; so werden sie angefeindet, weil sie besser sind als Viele; wer mit Anstand auf betretenen Bahnen schreitet, wer im Geleise von aller Welt sich bewegt, wer gleichgiltig den Triumph der Listigen oder gar der Schlechten sehen kann, wem das Blut nicht

aufwallt, wenn der Gerechte leidet, der mag noch allenfalls die Gunst der Welt erfahren; aber wer seine eigenen Wege geht, wer die Andern überragt und deswegen überschaut, wer den Muth seiner Meinung hat, der muß sich vorsehen; jede seiner Handlungen wird übel beurtheilt, die Engherzigkeit läßt sein großes Herz nicht gelten, seinen Muth nennt sie Trotz, seine Lust an eignen Wegen nennt sie Eigensinn, seinen Schaffensdrang heißt sie Ehrgeiz, seine Genialität ist ihr Ueberspanntheit, kurz, da die großen Fehler bekanntlich den großen Tugenden benachbart sind, so weiß die Mißgunst die Nachbarschaft vortrefflich auszunutzen, um die Tugenden in Fehler zu verkehren; sich auszeichnen ist Grund genug, daß die Fremden Geist und Kraft eines Menschen zum Zerrbild verzeichnen. Die Welt giebt einen Namen, aber der Name paßt nicht zur Sache, zur Wirklichkeit.

Der dritte Name ist der, mit dem der Mensch im Buche der Schöpfung eingezeichnet ist; d. h. jeder kommt mit eigenthümlichen Anlagen zur Welt und wird in eigenthümlichen Verhältnissen erzogen; wie nicht zwei Menschen in ihrer äußern Erscheinung sich völlig gleichen, so auch nicht zwei in ihrem Naturell und den Bedingungen ihrer Erziehung; wenn nun ein Knabe von seinem Lehrer, einem kundigen Manne, beobachtet wird und dieser ihm einen scharfen Verstand zuschreibt, wenn die Eltern dem Kinde ein behagliches Dasein bereiten und ihm eine gute Erziehung geben, so spricht, wie es scheint, Alles dafür, daß ein tüchtiger, trefflicher Mann sich aus diesem Knabe entfalten werde; ein anderer Jüngling lebt in kümmerlichen und engen Verhältnissen und seine geistige Kraft ist keine besonders starke; da erwarten wir nicht viel von seiner spätern Entwicklung; aber nach Jahren treten uns diese beiden Menschen entgegen und von dem, der so viel Hoffnungen erweckte, der für ein Wunderkind galt, paßt das bekannte Wort: das Wunder ist fort, und das Kind ist geblieben; der andere aber ist tüchtig und sein Name ist geehrt. Auch die Namen sonach, mit denen die Menschen im Schöpfungsbuche eingezeichnet sind, d. h. ihre

Anlagen und die Bedingungen, unter denen sie erzogen werden, offenbaren uns nicht ihr Wesen; denn ein energischer Wille kann auch das stumpfe Werkzeug schärfen, ein träger Wille läßt auch einen scharfen Geist rosten. Das Genie ist werthlos ohne die Energie; Können, sagt der Dichter, ist eine große Sache, damit das Wollen etwas mache.

Darum lehrt R. Pinchas: alle die drei Namen, der schöne, den uns die Eltern, der häßliche, den uns der Neid der Menschen giebt, der ursprüngliche, den wir zur Welt bringen, sie sind nicht die rechten. Aber Salomo lehrt: ein guter Name ist duftiger denn gute Narde und der Tag des Todes schöner als der Tag der Geburt. Ja, jeder Mensch hat seinen Namen lieb; er möchte gern die Achtung der Guten genießen; und diesen Ehrgeiz darf, ja soll jeder haben; nun, so lehrt Salomo, auch der Neid und die Mißgunst kann auf die Dauer die Anerkennung der Tüchtigen und Redlichen nicht verhindern; wie der Duft der Blume weithin dringt, wie sie ihren Duft gar nicht verschließen kann, so dringt der Ruf eines reinen und edlen Wollens in weite Kreise, ohne daß es dazu besonderer Mühe bedarf. Denn wer nach einem Namen strebt, verliert seinen Namen; mancher hat einen gewaltigen Ruf, so lange er lebt; aber er bewährt sich nicht in der Stunde des Todes; der Mächtige, sein Name wird gefeiert bis zum Tode; sein Ruf erblaßt mit ihm; aber der Gute und Treue, sein Andenken steht in der Stunde seines Todes am reinsten vor uns, denn vor ihren heiligen Schauern schweigt jede Regung der Mißgunst. Dein Name ist wie dein Streben; nicht was Eltern und Freunde schmeichelnd dir sagen, nicht was enge und neidische Naturen schnöde über dich urtheilen, nicht auch die Talente, die ein gütig Geschick dir verliehen, sind dein Name, sondern der innerste Kern deiner Persönlichkeit ist dein Wille; ist dieser rein und gottgeweiht, dann wird wie die Narde dein Name duften, dann ist der Tag des Todes uns schöner als der Tag der Geburt.

Verleih uns o Gott einen festen Sinn und ein reines Herz, daß wir dich suchen und dadurch das Heil gewinnen; mögen

schmeichlerische Worte, und kämen sie auch von den treuesten Menschen, uns nie berücken, daß wir unser Leisten überschätzen und unsere Kraft nachlasse im Ringen nach dem höchsten Ziele; mögen uns auch nie die kleinlichen Ränke niedriger Naturen beirren in dem Streben nach dem Edlen, mögen wir es nie vergessen, daß, wie die Sonne durch die Wolken dringt, so auch ein reiner Wille die Wolken der Mißgunst durchbricht und überwindet; die Talente, die uns Gott verliehen hat, seien den Begnadeten kein weiches Pfühl, auf dem sie ausruhen, sondern ein Sporn, der sie treibt, denn Gott fordert nach dem Maße der Kraft, die er uns verliehen hat; laß uns, Herr, die Krone des guten Namens gewinnen, die nach dem Worte deiner Weisen heller strahlt, als die Krone des Fürsten, als die Krone des Priesters, als die Krone der Gelehrsamkeit. Dann wird uns ein seliges Leben und ein seliges Sterben beschieden sein, dann ist uns deine Gnade nahe zur Abendzeit, auch wenn die Sonne unseres Lebens sich wendet. Hilf uns o Gott, daß wir dir dienen und dich finden! Amen.

VIII.

Reue, Andacht und Liebesthat.

Predigt zum Vorabende des Versöhnungsfestes 5650.

Von Rabbiner Dr. S. Rascher.

Herr, aus der Tiefe der Seele rufe ich Dich an. Herr, erhöre meine Stimme, neige Dein Ohr den Lauten meiner Andacht. Deine Gnade ist ja der strahlende Morgen, nach dem die Seele sich sehnt, wie nach kummervoller Nacht des Lichtes wir harren. Auf Dich, Du Ewiger, darf Israel hoffen; denn bei Dir ist die Liebe. Du erhöhst die Selbstbefreiung des Menschen zur Erlösung durch Dein Heil. So mögest denn Du, Allgütiger, Israel befreien von allen seinen Sünden am Tage der Versöhnung und Vergebung. Amen! (Nach dem 130. Psalm.)

עושה צדקות ה׳. ר׳ יצחק אמר הכל ברבוי, הצדקות ברבוי, עושה צדקות ה׳: הסליחה ברבוי. ואל אלהינו כי ירבה לסלוח: הפדות ברבוי והרבה עמו פדות. (Midrasch Schocher Tob): „Der Herr übt die Gnaden.“ R. Jizchak erklärt: Der Herr thut Alles vervielfacht, die Gnade, wie es heißt: Der Herr übt die Werke der Liebe. (Psalm 103,6.) Der Herr spendet viel Versöhnungen, so steht's geschrieben: Es wende der Sünder sich zu unserem Gotte, der vielfach Verzeihung giebt“. (Jesajah. II, 56,7). Der Allgütige stiftet wiederholt Erlösung, wie's das heilige Lied verkündet: „Vervielfältigt bei Gott ist die Erlösung“ (Psalm 130, 7b).

Diese Worte, m. theueren And., mögen den Grund- und Schlußstein des Gedankenbaues bilden, welcher zur Ehre Gottes und der heiligsten Stunden der Erbauung vor Ihrem geistigen Auge sich erheben soll. Eine heilige Inschrift soll dieser Bau tragen: לפני ה׳ תטהרו. „Vor Gott sollet Ihr rein sein“ (Levit. 16,30). Wie beglückt, wie beseligt sind wir durch die Gedankenweihe, welche dieses göttliche Wort einschließt. Befreien wollen wir uns von den Fesseln der Erde, welche die Schwingen der Begeisterung lähmen, läutern wollen wir uns von der Weihelosigkeit der Abhängigkeit von äußerlichen Verhältnissen, erheben wollen wir uns über Stimmungen und Meinungen von Menschen, deren Gunst und Ungunst vom Erfolge des materiellen Lebens abhängt. Nicht wollen wir unheilig werden und den Menschen heilig erscheinen, unlauter durch die ausschließliche Hingabe an den Schein der Wahrheit. Nein! wir wollen genießen in der Entsagung, frei sein, unabhängig vom Außenleben, selig werden in jenem Menschenthume, in dessen Innerlichkeit und Wahrheit das Göttliche sich offenbart. Wir wollen rein sein vor Gott! Unsere „höchste Feier“ (שבת שבתון) bestehe darin, daß wir das Band lösen, welches mit den Bedürfnissen unserer von irdischen Schranken befangenen Natur uns verknüpfet und himmlische Blumen hineinschlingen in das Herz, welches himmelwärts sich sehnt „vom Abend zum Abend“. So sei der Tag vorbildlich für's

Leben, an welchem wir den himmlischen Vater preisen, שהחינו והקימנו והגיענו לזמן הזה, der uns erleben, erreichen ließ die Zeit der Sammlung im Geiste des Herrn. Es ist ein Tag, an welchem der hohe Priester im Heiligthume der Vorzeit die dreifache Aufgabe hatte: „Die Sühne für sich, sein Haus und die ganze Gemeinde Israels" (Levit. 16,17). Auch uns beseelt jene priesterliche Weihe, mit der wir uns versammeln in unseren Gotteshäusern, damit wir uns selbst sühnen durch die reuige Wiederkehr zu Gott (תשובה), unsere Familie sühnen durch heilige Andacht (תפלה), die Gesammtheit versöhnen durch Liebe und Milde, Thaten des für die Gemeinde treu gesinnten Herzens (צדקה). Denn Gott erhört die Gebete, giebt Lieb' um Liebe, vervielfältigt die Verzeihung, giebt Erlösung, wenn wir uns selbst befreien durch reuige Wiederkehr zu ihm, und übt der Gnaden Fülle mit uns, wenn Werke der Liebe wir stiften. —

Diese Momente mögen bei der Betrachtung uns leiten, die wir weihen dem Gotte der Geister, dem himmlischen Könige, der die Sünden seines Volkes verzeihet. Amen!

I. Die reuige Wiederkehr.

Unsere Fehler, m. A., wurzeln größtentheils in der Ungerechtigkeit gegen Andere und uns selbst. Sind wir glücklich, wir meinen, es sei unser Verdienst, und unser Selbst wird nicht selten der alleinige Mittelpunkt unseres Fühlens und Denkens. Wie ungerecht sind wir oft auf den Höhen des Glückes gegen Diejenigen, die entweder von diesen Höhen herabgestürzt sind, oder diese niemals zu erreichen vermochten, weil sie in der Niederung des Lebens wandeln. Im Glücke also sind wir oft ungerecht gegen Andere. Im Unglücke wiederum — und dies beweist zur Genüge die Tragik unserer Zeitgeschichte und -Geschicke — sind wir zumal angesichts einer falschen, von der Gunst des Augenblickes abhängigen öffentlichen Meinung geneigt, ungerecht zu sein gegen uns selbst. — Wo aber ist die höhere Macht, von

der wir abhingen, als die Sonne des Glückes uns geleuchtet hatte? wo der Schöpfer, איה אלהי עושי נתן ומירות בלילה der den Sang uns giebt in der Nacht, (Hiob 35,10), uns aus der Finsterniß der Leiden mit dem lichten Strahl der Hoffnung, mit der Liedersprache der Liebe erwecket und erlöst? Wo ist die himmlische Macht, von der der König David (Psalm 101,1) sang: חסד ומשפט אשירה „Ich will dir singen die Gnade und das Recht“. אם חסד אתה עושה עמי אשירה אם משפט אתה עושה עמי אשירה בין כך ובין כך אשירה לך: „Uebst Du, (Jalkut z. St.) o Herr, die Gnade mit mir, ich preise Dich im Liede, trifft mich Dein Strafgericht, singend beuge ich mich vor Dir, Allgewaltiger, gerechter Richter des Himmels und der Erde!? Wo ist der Gott, welcher unsere Väter über die Gräber der Zeiten, von Nacht zu Licht, von Kampf zu Sieg getragen, der Allmächtige, zu dem wir uns mit den Worten bekennen: לך יום אף לך לילה „Dein ist der Tag und Dein ist die Nacht.“ (Psalm 74,16.) Was ist denn der ewige Inhalt unseres Ich? Das Göttliche, das mit unserem Geiste sich zu edler Harmonie verschlinget, sonst sind wir Nichts. Was der Blume der Duft, ist dem Herzen der Glaube. אהיה כטל לישראל יפרח כשושנה „Wie der Thau will ich sein, spricht der Herr, für Israel, damit es blühe, wie die Rose blüht“. (Hosea 14,6). Du schläfst, mein Israel, doch das Herz des himmlischen Vaters wacht. Die Blume deiner Hoffnung welkt, doch der Thränenkuß himmlischer Liebe weckt die nachtende Blüthe deiner Seele zum strahlenden Morgen der Erlösung: מה שושנה זו כשהיא פורחת לבה למעלה, כן ישראל אימתי אני גואל אותם כשיעשו תשובה ולבם למעלה. (Jalkut z. St.) „Wie die Rose ihr Herz in die Höhe hebt, um vor der Sonne ihre Blüthen zu entfalten: so Israel, gelangst du zur Blüthe der Erlösung, wenn du dich selbst befreiest zur Wiederkehr zum Himmel, zu welchem du das Herz erhebest.“ והרבה עמו פדות „Gott giebt Erlösung auf Erlösung“ (Psalm 130,7), erlöst Dich, um Dich auf's Neue zu erlösen. Auf den Trümmern deiner untergegangenen

Wünsche ersteht eine neue Welt von Gottes Gnaden. Wenn nur du dich selbst erlöst fühlst in der Gemeinschaft mit Gott, welcher der ewige Inhalt deines Lebens ist; wenn, wie die Blume himmelwärts den Blüthenkelch erhebet, damit diesen das Licht durchdringe, du dein Herz vom Jammer irdischen Daseins zu den lichten Höhen des Herren erhebest: bist du in Wahrheit erlöst (Hosea 14,2). שובה ישראל עד ה׳ אלהיך. „Kehre zurück Israel zu dem Ewigen, deinem Gott“. (Joma 86b) גדולה תשובה שמגעת עד כסא הכבוד. „Groß ist die Reue, welche unmittelbar zum Throne Gottes steigt.“ Kehre zurück Israel von der Abhängigkeit vom Irdischen und kehre ein in die Erlösung, die am Throne des göttlichen Ideals dir erblüht. Das ist ein Ergebniß deiner Sühne in dir selbst, ist sittliche Weihe des Glaubens, der das Gleichgewicht deiner Stimmung erhält, die Gerechtigkeit gegen Dich und Andere im Glück und Unglück, in sonnigen und schattigen Tagen. Das ist der Inhalt und Zweck der תשובה, deiner reuigen Wiederkehr zu Gott.

II. Die Andacht.

Ist nun die dem Himmel geweihte, von den Aeußerlichkeiten des irdischen Lebens abgewandte Gesinnung der Inbegriff der Reue, die sittliche Macht, welche dich aus der Kluft und Gruft der Verhältnisse zur Seligkeit erlöst, sofern das Göttliche das irdische Leben verklärt, die irdische Welt aber ohne die sonnige Weihe des himmlischen Gedankens, der Hingabe an die Ewigkeit finster und öde ist, so ist die Andacht (תפלה) der Inhalt des aus deinem Herzen in die Außenwelt hervorströmenden Gottesbewußtseins. Wie die Fenster im Tempel Salomon's רחבות מבחוץ וצרות מבפנים „eng nach Innen und weit nach Außen waren“ (Rabbah Numeri Abschn. 15): so schafft die beengte und bedrängte Seele sich Raum, wenn im Spiegel des Gebetes ihre Bewegung und Bestrebung sichtbar und von sittlicher Wirkung ist für sie selbst und das Herz der Gemeinde. Wie die Reue der Sammelpunkt des Ideals nach Innen, ist die

Andacht der Mittelpunkt der Seele nach Außen. Das ist Gebet, welches den Inhalt des Seelenlebens in sichtbarer, greifbarer Gestalt enthüllt, נשא לבבנו אל כפים אל אל בשמים (Threni 3,41), „sofern wir das Herz in die Hand einschließen, welche zum Gebet sich faltet vor unserem himmlischen Vater". Und in dieses den ganzen Inhalt des Gemüthslebens offenbarende Gebet schließen wir Diejenigen ein, welche unserem Herzen am liebsten und theuersten sind. (Hosea 14,3) ונשלמה פרים שפתינו „Mit der That der Lippen ersetzen wir die Gaben der Opfer". Wie an den Bränden der Opfer sich der Gedanke hat entzündet, daß über den Trümmern des wechselvollen, irdischen Daseins das Göttliche und Ewige raget und die Wahrheit, die ewig und göttlich ist: so glüht aus dem Altare der Innerlichkeit in den Aeußerungen der Andacht אש תמיד תוקד על המזבח לא תכבה „die heilige Flamme der Liebe, die unauslöschlich ist" (Levit. 6,6). So vollzieht sich die Sühne für *unser Haus*. Das ist Gehalt und Gewalt des reinen und wahren *Gebetes* (תפלה).

III. Die Herzensthat.

Wenn, m. th. A., die *Reue* in sich begreift die Erhebung des menschlichen Geistes von der Oberfläche des Daseins zum ewigen Urquell des geistigen Lebens; wenn wahre *Andacht* das Hervorströmen des ewigen Inhalts und Gehalts unserer Seele in Wort und Lied bedeutet: so ist wahre Sittenthat, That der sittlichen Humanität, das Ergebniß der Wechselwirkung von Ideal und Leben, von Gedanke und Wirklichkeit, von Zeitlichem und Ewigem. Was uns zur Gottgefälligkeit im Geiste erhebt, gestalte die That zu einer menschenwürdigen. Was an Gesinnung im Gebete wir vor Gott geäußert, das sollen vor Menschen in Gesittung wir üben. Das Werk der Tugend, der Hochherzigkeit (צדקה) ist die Krone im Gedankenbau der Versöhnung. Doch, m. A., wie sollen wir Gutes thun? Diese Frage beantwortet ein Weiser des Talmud (Baba bathra

10b); indem er den König Salomo die Worte seines königlichen Vaters David reden läßt: פזר נתן לאביונים צדקתו עמדת לעד קרנו תרום בכבוד (Psalm 112,9). „Der reichlich ausgestreut die Gaben der Milde unter den Dürftigen, ist wahrhaft tugendhaft. Seine Wohlthat wird ewig bestehen, seine Hoheit in Herrlichkeit erstrahlen.“ Der Weise R'Aba aber ertheilt an derselben Stelle mit geistigem Tiefblick in die Verhältnisse eine, nach unserem Dafürhalten, zutreffendere Antwort, die wir bald mittheilen wollen. Wie die Reue keinen Zweck hat, wenn sie nicht ihre tiefe Wurzel in der Gemeinschaft des Menschen mit seinem Gotte findet, der zu uns spricht: „Kehret zu mir zurück, und ich will zu euch wiederkehren;“ wie das Gebet keine Wirkung hat, wenn die Seele nicht ins Wort sich hüllet, auf des Liedes Schwingen nicht zum Himmel sich erhebet: ist so die Wohlthätigkeit ohne moralische Wirkung, wenn sie nicht aus dem Bedürfnisse des Herzens, nicht vom Gesichtspunkte des Göttlichen ausgeübt ist. Du bist reich, m. Br., und in der glücklichen Lage, die Gaben auszustreuen. Hast du wohl jemals dich gefragt, wie dem Empfänger beim Empfang der Gabe zu Muthe ist, hast du wohl das Hochgefühl, dich geehrt zu fühlen, daß du giebst, anstatt den zu beschämen, der in der unglücklichen Lage ist, nehmen zu müssen? Hast du wohl daran gedacht, daß dich und den Armen ein himmlischer Vater geschaffen, ein Band brüderlicher Liebe den Reichen und den Armen umschlingen müsse, du weit seliger wirst, wenn du giebst, als Menschen erfreut werden können durch die zarteste Gabe von der milden Hand des Wohlthäters? Weißt du wohl, m. Br., daß in der Wechselseitigkeit von Geben und Empfangen ein bedeutsamer Zug des Schicksals liegt, jene gesellschaftliche Ordnung bedingt ist, welche den Herzensaustausch der Menschen herbeiführt, hier die Weihe irdischen Genießens, dort die Seligkeit himmlischen Gewinnens, hier die sittlich veredelnde Dankbarkeit, dort die stets beglückende Liebe? Der Himmel ist der Quell und der Lohn der irdischen Gabe hochfühliger Herzen. — Gott

gab uns die Mittel zu leben, wir wollen unsere Mitmenschen auch leben lassen. וכל אשר תתן לי עשר אעשרנו לך „Und von Allem, was deine Vaterhand, Allgütiger, mir giebt, will ich den zehnten Theil durch Werke der Milde dir widmen“ (Genes. 28,22). Mit diesem Ausspruch weihte der heilige Ahnherr Jakob den Geistesdom des Ideals, der von der Erde zum Himmel sich erhob, den Grundstein im Heiligthume der Gesammtheit. Die Gesammtheit bedingt die Mittheilung geistiger und irdischer Gaben, des Einen an den Anderen, unter den Gliedern der Gemeinde. Die Gemeinde erhebt sich auf dem Pfeiler der Wohlthat, in edler Wechselbeziehung ihrer Angehörigen, der Bemittelten und Unbemittelten. Nicht dürfen die Verhältnisse bestimmen das Maaß des Wohlthuns, die ideale Macht der Wohlthat weihet die Verhältnisse, schaffet in der Armuth Fülle, in der Hütte Seligkeit. Solche aus dem Bronnen des Ideals fließende Wohlthätigkeit befruchtet den Garten der Menschheit, zaubert hervor die Blüthen des Schönen, Guten und Wahren. Darum antwortet der Weise, vom Geiste wahrer Wohlthätigkeit erleuchtet, auf die Frage: Wie sich die That des Herzens äußert, mit den Worten des göttlichen Sehers Jesajah (I, 33,16). „Der thront auf den Höhen, eine Felsenburg ist sein Schutz, dessen Brod gereicht, dessen Trank treuherzig gespendet wird.“ Der die Wohlthat als ideales Band der menschlichen Gesellschaft betrachtet, die dem Spender ebenso tiefstes seelisches Bedürfniß ist, wie unabweisbare Nothwendigkeit für den Empfänger, steht auf der Menschheit Höhen, dem unverwüstlichen Felsen der Hochherzigkeit. In solchem Wohlthäter und solcher Wohlthat liegt ein felsenfester Charakter. So wird hochherzig das Brod gespendet, der Labetrank gereicht, zu erfrischen und zu erquicken. Im Herzen der Himmel, in der Hand die Gabe für die Bedürfnisse der Erde: das ist wahre Wohlthat והיה מעשה הצדקה שלום (Jes. I, 32,17) „Vollendung des Ideals der Herzensthat, der Gutthat des Ideals. Denn diese Wohlthätigkeit schlingt das Band um die Gemeinschaft des

Glaubens und der Menschheit, sie vereinigt zu edler Uebereinstimmung den Einzelnen mit der Gesammtheit, die Gesammtheit mit dem Einzelnen.

Solcher Gestalt wird צדקה die Wohlthat des Einzelnen für die Gemeinde zur Gerechtigkeit der Gemeinde für ihren einzelnen Angehörigen. Denn das Wort bedeutet in der heiligen Sprache Beides. Hat der Einzelne für die Gesammtheit Dienste geleistet, als er zur Pflicht die Kraft gewonnen, hat er das Recht an die Leistung der Gesammtheit, wenn ihm, dem Einzelnen, die Kraft versagt hatte. So flicht sich das Band der Liebe von den Gliedern zur Gesammtheit der Gemeinde. Größer aber als das Opfer, das auf den Altären der Vorzeit geglüht hatte, ist die stille That der reinen Liebe, die am Opferherde der Gemeinde flammt. (Sotah 5 b). Wahre Herzens- und Liebesthat (צדקה) versöhnt die ganze Gemeinde Israels.

Als, m. th. A., der hohe Priester im Heiligthum der Vorzeit Wacht gehalten in heiliger Versöhnungs-Nacht, berichtet die Mischnah (Joma 18 b), wurden ihm drei biblische Werke vorgelesen: איוב, עזרא ודברי הימים, das Buch Hiob, das Buch Esra und das Buch der Geschichtsbegebenheiten. Doch erwähnt ein Mischnalehrer Secharjah, er hätte dem hohen Priester auch das Buch Daniel vorgelesen. Nun denn, unter den drei Bedingungen, unter welchen wir die priesterliche Weihe des heiligen Tages erlangen, ist die erste die Selbstsühne durch eine reuige Wiederkehr zu Gott, wie sie im Buche Hiob vorgezeichnet ist, das in dem Gedanken wurzelt und gipfelt, daß wir von dem schwergeprüften Dulder lernen sollen והרבה עמו פדות (Psalm 130,7), daß vielfach ist die Erlösung des Herrn aus den Gräbern der Lebenswünsche, durch die Einwirkung des himmlischen Erlösers, mit dem durch tiefe Reue (תשובה) fest verbunden wir uns fühlen, das Heil und Glück einer schöneren Welt erblüht, mit den wechselnden Leiden für den Gerechten die Erlösung zur Seligkeit durch die Gnade Gottes sich steigert,

und in jeder Schranke irdischen Glückes ein neuer Gedanke himmlischen Segens sich offenbart. Ferner ist die Andacht (תפלה), die seelische Gemeinschaft mit der Familie, die Lichtsäule, welche das erhabene Versöhnungsfest trägt. Die Läuterung und Weihe der Familie, als der geheiligtesten Stätte der Gemeinsamkeit des Fühlens und Denkens im lebendigen Geiste des Herrn, ist das unsterbliche Werk Esra's, welcher mit der neubelebten Macht des sittlichen Bewußtseins, des religiösen und nationalen Hochgefühls das Volk zu den Höhen getragen, ואל אלהינו כי ירבה לסלוח (Jesaj. II, 56,7), auf denen erblühet das Heil der Gnade von Gott, der ja verzeihet, wenn er nur verzeihen kann, der ja gesprochen: וחנתי את אשר אחן (Exod. 33,19) „Ich bin voll Gnade, schon weil ich Gnade walten lassen kann". „Die Weltgeschichte aber ist das Weltgericht." Im Leben der Gesammtheit liegt Lohn und Strafe für die That des vom Gesammtbewußtsein aus handelnden und lebenden Einzelnen. Was der sterbliche Mensch Unsterbliches gethan, erhebt die Geschichte zu wahrer Unsterblichkeit. Denn die Geschichte (דברי הימים) ist die Offenbarung des Göttlichen im Wellengange der Zeiten, des Ewigen im Wechselvollen, der Wahrheit im Stufengange der Entwickelung menschlicher Kenntniß und Erkenntniß. Das Buch der Geschichte entrollt uns die Wahrheit: עשה צדקות ה' (Psalm 103,6), daß Gott jeder Begebenheit das Siegel göttlicher Bestimmung in der Fülle seiner Gnade aufprägt, im Gesammtbewußtsein der Schlüssel ist zur Sittenthat, zum Werke der Milde (צדקה) für den Einzelnen. Denn Einzelleistung und Gesammtbestrebung sind versöhnt in Gott.

Der Weise Secharjah jedoch bemerkt, auch das Buch Daniel eignete sich zur Vorlesung für den hohen Priester. Tragen doch alle drei Pfeiler des Festes dreifacher Sühne den Gedankenbau des Werkes Daniel. Die Wiederkehr zu Gott (תשובה) als das Ergebniß der Selbstsühne flammt aus der prasselnden Gluth, welcher Chananjah, Mischael und Asarjah unversehrt entstiegen waren durch das

Wunderwalten der göttlichen Allmacht מלכותה מלכות עלם ושלטנה עם דר ודר, „deren Reich das Reich der Ewigkeit, deren Herrschaft dauert von Geschlecht zu Geschlecht“ (Daniel 3,33). — Ja, m. th. A., vom Feuerbrande waren die Helden des Glaubens gerettet. Doch woran starben sie? Ein Weiser erzählt (Rabbah Genes. Absch. 56), an der Verfolgung der Menschen starben sie: מתו ברוק „angespieen wurden sie“, die Unsterblichen, welche die Dornenkrone göttlicher Duldung getragen. Doch der Herr ist ja unendlich besser, als die Menschen schlecht sein können. — Die heilige Andacht (תפלה) sprüht und glüht im heißen Gebete Daniel's (9, 18. u. 19). „Nicht auf unser Verdienst stützen wir uns, wenn unser Herz sich ausschüttet im Gebet, nur auf deine Barmherzigkeit! höre uns, verzeihe uns, achte auf uns, thue ohne Aufschub das Heil für uns.“ — Die weltgeschichtliche That der Gerechtigkeit (צדקה) aber ist von göttlicher Hand auf die Wand geschrieben worden, um Belschazar, den in den wüsten Taumel irdischen Genusses tief Versunkenen, für das Gericht des Himmels zu zünden und zu wecken mit den welterschütternden Worten (Daniel 5,25): מנא מנא תקל ופרסין. „Alles auf Erden wird gezählt, gewogen und getheilt!“

Drei Säulen, allmächtiger Gott, tragen das Heiligthum des Versöhnungsfestes: Reue, Andacht, Herzensthat. Ueber die irdische Schranke ragt der göttliche Gedanke, die Heilswahrheit (תשובה), die uns beseligt werden läßt in deiner Nähe. Wenn alle Säulen irdischer Gerechtigkeit wanken und schwanken, wenn keine Liebe mehr auf Erden waltet, „so schläft doch und schlummert doch nicht der Hüter Israels“ (Psalm 121,3). Dein liebendes Vaterauge wacht über uns, vor deinem Throne schütten wir unsere Seele in heiliges Gebet (תפלה) aus. Du prüfest das Herz bis in die tiefsten Tiefen und gewährest Verzeihung für unsere Sünden. Du siehst die stille That des Ideals, wenn kein menschliches Auge uns betrachtet, deine Vaterhand, Allgütiger, trägt uns über den Abgrund des Geschickes, spendet

Heil, Erlösung und Errettung zum Lohn für gottgeweihte Menschenthat (צדקה). Dich preiset ja die Welt vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang

ה' ה' אל רחום וחנון,

als ewigen, lebendigen Urquell der Liebe und der Treue, der Gnade und Barmherzigkeit. Amen!

IX.

Drei Perlen.

Schlußpredigt am Versöhnungsfeste 5650.

Von Dr. S. Nascher.

פתח לנו שער. בעת נעילת שער. כי פנה יום.

Herr, öffne uns die Pforten deiner Milde,
Da doch das heil'ge Fest die Pforten schließet.
Sei du zur Sonne uns, zum Ehren-Schilde,
Wenn der Versöhnung Strahl sich nicht mehr ergießet.

Mit einem erschütternden Gleichnisse hat, m. A., ein weiser, frommer Rabbi unserer Zeit die Rede, die er dem Tage hat geweiht, passend auch geschlossen. Ein Reicher lebte einst in Wohlstand und im Glanze zur Zierde der Gemeinde, zur Ehre seines Landes. Sein Haus war gastlich Jedermann geöffnet, der Hilfe suchte, der Lehre und des Raths bedurfte. Da verarmte der Mann, der Vielen Tröster, Freund und wissenskundiger Berather war. Gejammert hatte Alles, was Herz und Schmerz getragen für den Begnadeten, Gesegneten der Stadt und seines Glaubens. Da blieb ein einziger Trost dem Armen noch, der früher war so reich gewesen. Am Strand des fernen Meeres wohnt' ein Bruder reich und hoch an Ansehen, der Hilfe in der Noth verheißen hatte: Er komme selbst mit nächstem Schiffe, um Rath und Heil dem Bruder aus der Ferne vom Herzen gerne hilfbereit zu bringen. Am Ufer

stand der greise Mann, dem die Liebe nur als einziger Schatz im Unglück war geblieben. Es kam ein Schiff gar schön beflaggt, und Alles strömt' dem Fahrzeug, dem willkommenen Gaste zu. „Ist's wohl der Bruder, der gekommen?" Ach nein! Mit Hangen und mit Bangen wartete der Freunde Schaar. Das Schiff ging ab, wie es gekommen war. „Sei beruhigt edler Mann", ließ tröstend eine Stimme sich vernehmen, in wenigen Tagen wird das Heil erscheinen, ein neues Schiff erwarten wir, das von des Ocean's Gestade Dir die ersehnte Hilfe bringen kann. Die Zeit war um. Ein großes Schiff gar reich beladen kam nun an, man harrte vom Morgen bis zum Abend der Ankunft des erbetenen Heilsverkünders. Vergebens! „Das Schiff ist weg", so seufzte der bedrängte und bedrückte Mann. Herr, nur deiner Vaterhand allein überantwort' ich mein Schicksal und mein Leben!

M. th. A.! Wer von uns hat nicht vor Beginn des neuen Jahres, aus dem Einzel- und Gesammtleben heraus, Enttäuschungen erfahren? Wer, der sich am Alter reicher fühlte, nicht auch zugleich an Wünschen ärmer? Wer ist so glücklich, sich zu sagen: Mir bleibt nichts zu wunschen und nichts zu hoffen mehr übrig? Und wäre denn eigentlich Derjenige glücklich zu nennen, dem nichts zu wünschen und zu hoffen übrig bliebe? Da giebt es aber eine Schaar von Unglücklichen, um ihres Glaubens willen Verfolgten, die ihr theures Heim verlassen mußten, um in weiten Fernen Heil und Rettung zu suchen. Es giebt Verwittwete und Verwaiste im Volke Israel, die den Berather, die Stütze, die Zierde, die Freude ihres Lebens verloren haben. Es giebt der Edlen Viele, die Alles, was ihnen der Allgütige an irdischem Besitze gnadenvoll gegeben, mit den Armen, den Nothleidenden, den Gekränkten und Bedrängten redlich getheilt haben. Der Verlust des Besitzes dieses mit himmlischem Segen des Herzens so reich Begnadeten bedeutet für die Unglücklichen unseres Volkes eine unsägliche Fülle des Jammers und des Elends. Da gingen sie nun Alle zum

Strome des Lebens hin, harrend des Bootes des Glaubens, der den Trost verkündet vom himmlischen Freunde: לבני ישראל עם קרבו (Psalm 148,14). „der Israel in allen Lagen und Wechselfällen des Geschickes ein Verwandter bleibt“, von unerschütterlicher Treue, von unwandelbarer Liebe. Das erste Schiff des Glaubens ward erwartet am Tage des göttlichen Gerichts, an welchem die Posaune verkündete: „Die Heilsbotschaft ist da“. Das Schiff ist weg. Ein zweites Schiff ist gekommen, die Flagge desselben ist geschmückt mit der Inschrift: לפני ה׳ תטהרו. (Lev. 16,30.) „Seid rein vor Gott, und Gott wird Euch verzeihen“. Der Tag geht zur Neige. Das Schiff ist weg! פתח לנו שער בעת נעילת שער כי פנה יום „O öffne du uns, du heiliger Gott, die Pforten deiner Gnade, wenn das Himmelsthor der Hoffnung sich schließet. Der Tag will sinken, die Sterne werden blinken, das Werk ist vollbracht. Ach, bald kommt die Nacht!“

Da, m. th. Andächtigen, blicken wir noch einmal zurück auf das Heiligthum des Festes, das von der Erde himmelwärts raget, getragen ist von drei Säulen der Sühne mit uns selbst, mit Anderen und mit Gott. Die Krone der göttlichen Gnade glänzt auf der Zinne des Geistesbaues, und jene ist geschmückt mit drei Perlen: תשובה, תפלה צדקה der Wiederkehr, der Andacht und der Herzensthat. Mein armes Volk! Du bist in deiner Armuth reich, du triumphirst gegen eine ganze Welt von Feinden, wenn diese Edelsteine deinen Reichthum ausmachen. Diese Perlen wollen wir in den Gedankenfaden der Propheten-Erzählung Jona hineinschlingen, und reich beschenkt gehen wir vom Gotteshaus in's Leben im Bewußtsein, daß Gott die Sünden seines Volkes vergiebt, des Segens und der Gnaden Fülle seinen Getreuen erschließet. Amen!

I.

Meine theuren Andächtigen! Zum Bilde des Schiffes kehren wir zurück, von den Gedankenfluthen der heiligen

Schrift wird es getragen. Stürmisch ist die Brandung des Lebens, das Boot unserer Hoffnung will zerschellen והאניה חשבה להשבר „das Schiff will bersten" (Jona I, 4). Da wären wir, wie der Prophet Jona, geneigt, vom Vordergrunde der Ereignisse uns zurückzuziehen und im entlegenen Hintergrunde der Verhältnisse dem Berufe, der Pflicht uns zu entziehen. Der Wogenschlag ist zu mächtig, der Sturm zu heftig, die schwanke Barke des Glaubens zu schwach für die bewegte See des Geschickes. Da aber vernehmen wir רב החבל (Jona I, 6) den Ruf des Meisters aller Meister unter den Steuermännern des Lebensschiffes, die Gottesstimme, welche zu uns spricht: מה לך נרדם, קום קרא אל אלהיך (Jona I, 6). „Wie darfst du schlafen, wie erschlaffen und ermatten, wenn das Loos deines Schicksals gezogen wird. Ringe nach besserer Kraft und bekehre dich zu deinem Gotte, den du anrufen sollst". Erwachen wir, m. th. A., in des Lebens und des Schicksals Kämpfen zum Bewußtsein, daß nicht das wechselvolle Aeußerliche des Daseins, sondern die Innerlichkeit des Menschen, die Quelle seines Trostes, seines Glückes und seines Heiles ist. Alle äußerlichen Lebensgüter wandeln Gestalt und Gehalt, doch die innerliche Macht der gläubigen Seele ist von siegreicher, erlösender Gewalt. Denn höret wohl, m. th. A., wie der Gottesruf Jona in brandendem Meere aufgerüttelt hatte zur Pflicht: קול ה' על המים (Psalm 29,3); so hat die Stimme Gottes auf den Fluthen, die die Welt verheerten, dem Gerechten seiner Zeit, für Noa sich offenbart. תשובה, Wiederkehr zu Gott wirkte erlösend auf den Propheten Jona, und die Taube (יונה), welche mit ihren Schwingen לעת ערב (Genes. 8,11) „zur Abendzeit" dem rettungsbedürftigen Noa war entgegengeflogen, hatte das Olivenblatt des Heils und der Gnade ihm gebracht. Doch von welchem Gesichtspunkte aus war es dem ganz vereinzelten und vereinsamten Manne möglich gewesen, das Heil und die Liebe zu erwarten? Von dem der Wiederkehr zu Gott aus, תשובה. Unsere Weisen erzählen: צהר תעשה לתיבה ר' מאיר אמר אבן אחת של

מרגלית היתה תלויה בתיבה והיתה מאירה לכל הבריות שבתוכה כנר שהוא מאיר, בתוך הבית וכשמש הזה שהוא מאיר בצהרים (Jalkut Genes. I, 6 Absch. 53). „Und ein Fenster sollst du machen an der Arche. R. Meir erklärt: Ein Edelstein war angebracht in der Arche, der wie ein Licht allen Geschöpfen geleuchtet hatte, die im Hause waren, und wie eine Sonne auf der Mittagshöhe". Wenn, m. th. A., des Geschickes feindliche Mächte das Gebäude unserer Hoffnungen aus den Angeln heben; wenn der Bau von Gedanken und Entwürfen durch unberechenbare höhere Gewalten aus den Fugen gerissen wird; wenn an den Klippen der Ereignisse unsere Wünsche und Neigungen stranden; wenn nach Licht wir ringen, und Schatten rings herum uns umdämmern: dann giebt's nur ein Heil und eine Rettung für das der Erlösung bedürftige Gemüth, die reuige Wiederkehr zu Gott. Alle Aussichten sind verschlossen, rings herum ist alles öde und finster, ach, wir sind verwaist und verlassen; doch „Gott ist unser Licht und unser Heil!" ה' אורי וישעי (Psalm 27,1). Im Lichte der Teschubah, der aufrichtigen Reue erblicken, wir den Himmel so rein und so klar, ungetrübt und unumwölkt, durch das Fenster des Innern dringt das Sonnenlicht am Tage, der Sternenglanz beglückend in der Nacht. Unser ganzer Reichthum ist die erlösende Macht der Sammlung im Geiste des Herrn. Die Wiederkehr zu Gott ist eine Perle in der Krone unseres heiligen Festes.

II.

Doch was unser Inneres bewegt, das ringt nach Außen nach entsprechender Form und Gestalt. Ideen verflüchtigen sich, wenn sie zu Thaten nicht heranreifen, Gefühle verschwimmen, wenn sie zum Worte sich nicht gestalten und vollenden. So ist denn folgerichtig das Gebet (תפלה) die Ergänzung unserer reuigen Gesinnung vor Gott. Ist dies unter gewöhnlichen Verhältnissen der Fall, wie denn erst angesichts der Noth, der Leiden und Gefahr. Vom

Sturme wird der Prophet Jona gerettet, um von einem See-Ungethüm verschlungen zu werden. Die erste Erschütterung lehrte ihn die Besserung zu gottgefälliger Erkenntniß, das zweite Mißgeschick sollte ihn beten lehren. Denn ein vom Gottesbewußtsein erfülltes Innere will gottes- und menschenwürdige Aeußerung im Gebete. Und wie betet es sich, wenn des Lebens Freuden völlig versiegen, kein Funke sprüht, keine Flamme glüht, wo sich das Herz in der Außenwelt erwärmen und entzünden könnte für heilige Andacht! Wenn wir aus dem Quell unseres Innern allein die Kraft gewinnen können, uns über dem Vergänglichen zum Ewigen zu erheben: fühlen wir uns so innig, so beseligend dem Himmel verbunden, daß wir um den Preis der Seligkeit froh sind, gelitten und geduldet zu haben. Ja, in der Fülle des Schmerzes und der Leiden fühlen und begreifen wir die Gnadenfülle reiner und wahrer Andacht. Das haben die Weisen mit seelischem Tiefblicke erkannt. Sie erzählen: ממונה היה הדג לבלוע את יונה מששת ימי בראשית שנ' וימן ה' דג גדול, נכנס לתוך פיו כאדם שנכנס לבית הכנסת גדולה (Jalkut Sim'oni Jona I, Abschn. 550). „Der Seefisch war vom Anbeginne der Welt dazu bestimmt, Jona zu verschlingen, so steht's geschrieben: „Gott bestimmte einen großen Haifisch". Doch der Prophet stieg in den Rachen des Ungeheuers, wie wenn ein Andächtiger sich in ein großes Gotteshaus begiebt." Es ist bestimmt von Gott, daß Mißgeschicke oft das Grab bilden, um unser äußerliches Dasein zu verschlingen, damit das innerliche Leben um so geläuterter den Tiefen des Unglückes entsteige. So wandelt das leidvolle Leben zu einer Gottesstätte sich, in welcher wir Sammlung und Kraft gewinnen, um wahrhaft selig werden zu können im Gebete zum ewigen Richter der Gedanken. Aus dem Bewußtsein des Wechselvollen und Vergänglichen irdischen Glückes und der ewigen Dauer seelischer Lebensgüter entwickelt sich eine Andacht die, wie das deutsche Wort besagt, reiner Gottesgedanke ist und, wie's die heilige Sprache ausdrückt, תפלה, Rechenschaft des Geistes vor dem

himmlischen Weltgericht. Niemals kann äußerliche Fülle den inneren Mangel der Stimmung und Empfindung ersetzen, wohl aber erzeugt innere Seligkeit äußere Zufriedenheit auch innerhalb entsagungsreicher äußerlicher Verhältnisse. Und diese innerliche Beseligung soll eben das Gebet wecken und beleben. Darum sagt ein Weiser mit Recht: ר' מאיר אומר מרגליות היתה תלויה במעיו של דג ומאירה ליונה כשמש הזה שמאיר בגבורה וראה יונה כל מה שבימים ובתהומות. (Jalkut Schimoni I. Abschn. 550.) „Ein Edelstein hing in den Därmen des Haifisches und leuchtete wie die Sonne so hell und mächtig, um Alles zu beleuchten, was in den Tiefen des Meeres verborgen war.“ Befreien wir diesen Ausspruch von seiner bildlichen Hülle, so besagt derselbe: In den Tiefen des Gemüthes, im Wellengange des Menschenherzens ist eine Perle, die Andacht, zu finden, welche über den Abgrund zur Seligkeit, aus der Finsterniß zur sonnigen Höhe der Erlösung den Propheten emportrug, der betend hat gesungen: משמרים הבלי שוא חסדם יעזבו. (Jona, II. 9.): „Die des nichtigen Scheins im Leben warten, verlassen die Gnade des innerlichen Seins. „Die Seligkeit des durch Gebet erlösten Gemüthes wiegt alle Schätze der irdischen Welt auf. Solches Gebet (תפל״ה) ist die zweite Perle im Diadem des göttlichen Versöhnungsfestes.

III.

Der Prophet war sich nun der Heilswirkung der Reue und des Gebetes bewußt geworden. Er hatte sein Herz vor Gott ausgeschüttet und die Bewohner der großen Stadt Ninive gelehrt, zu Gott zurück zu kehren mit reiner Hand und reinem Herzen, in Gesinnung und Gesittung. וישבו איש מדרכו הרעה ומן החמס אשר בכפיהם. (Jona III, 8) „Zurückkehren sollen die Uebelthäter von ihrem bösen Wandel und von der Gewaltthat ihrer Hände.“ Das war der Wille des Herrn, der die That der Besserung der Bewohner der großen Stadt mit der Aufhebung der über sie verhängten Strafe der Vernichtung belohnt hatte. —

Hier können wir, m. th. A., lernen. Neben dem Rechte giebt es auch eine Milde, neben Schatten- auch Lichtseiten.

Die Prüfung einer Thathandlung nach den verschiedenen Seiten hin, allen Umständen, Motiven, Zwecken und herrschenden Meinungen und Anschauungen gemäß, ergiebt ein gerechtes Urtheil. Der ewige Richter ist daher stets gerecht in der Milde und gnädig im Rechte. So erklärt denn ein Weiser des Talmud den Ausspruch des Psalmsängers: (Ps. 62,13) „Bei Dir o Gott ist Gnade; denn Du vergiebst Jeglichem nach seinem Thun." „Wie, frägt der Weise, gnädig und gerecht zugleich ist der Herr? Allerdings. Zunächst folgt die Vergeltung, dann die Liebe des Herrn." (Rosch haschanah 17,6.) Dieses Walten des Rechts aber, dem Liebe, Milde und Gnade zugleich einwohnt, ist vorbildliche göttliche Gerechtigkeit (צדקה). „Zion wird erlöst durchs Recht, doch die zu Gott wiederkehren durch himmlische Gerechtigkeit" (Jesaja I. 1,27). Der Irrthümern unterworfene Mensch aber ist oft geneigt, entweder der Pflicht völlig zu entsagen, oder sie mit aller Strenge zu üben. Sollte aber zwischen Neigung und Pflicht, zwischen Gnade und Recht nicht eine Vermittelung möglich sein? Ganz gewiß: Man übe nur die Pflicht mit Lust und sei voll Milde in der Handhabung des Rechts. Denn Gott der Herr ist ja רב חסד ואמת (Exod. 34,6) „groß an Gnade und Wahrhaftigkeit zugleich". Auch der Prophet Jona verfiel in den Fehler, anfänglich ganz der ihm gewordenen göttlichen Aufgabe sich zu begeben und nicht der Stadt Ninive das göttliche Strafgericht anzukündigen. Als aber die Stadt sich zum Herrn bekehrt hatte, verdroß es, nach der heil. Erzählung (Jona 4,1) den Propheten, daß der Herr der Reuigen sich erbarmt hatte. Offenbar war dem Propheten Jona der wahre Begriff himmlischer Gerechtigkeit (צדקה) entgangen, der Vereinigung von Milde mit Strenge, der Bestrafung der Bösen, der Begnadigung der reuig Wiederkehrenden. In einem Bilde hatte daher Gott dem Propheten die Tugend der Gerechtigkeit vorgeführt. Eine Blumenstaude, die die Nacht geboren und die Nacht begraben hatte, wuchs hervor und bot dem müden, tiefgebeugten, schwermüthigen, ruhe-

bedürftigen Gottesverkünder Schatten und Erfrischung. Ein Wurm kam und tödtete die letzte Freude dem Propheten. Was würde aus den Blüthen der Empfindung und Gedanken, aus den Blumen des Herzens und Geistes werden, wenn sie, die ohnedies vergänglich sind, wie der Garten des Menschendaseins, der sie hervorgebracht hatte, vom Wurmfraß unerbittlicher, dem Schönen, Edlen und Guten völlig unzugänglicher Beurtheilung vernichtet würden? Nicht Fehlern nachzuspüren, Mängel zu entdecken und dadurch sie groß zu ziehen, ist die Gerechtigkeit da, sondern durch Beseitigung vorhandener Uebelstände das wahre Lebensgut des Einzelnen und der Gesammtheit zu erhalten, unvermeidlichen Schatten der Begebenheiten das Licht unleugbarer Vorzüge entgegenzuhalten, um auf dem Wege richtiger Beurtheilung zu einem Ergebnisse zu gelangen, das den Schwachen Schonung, den Starken Stütze bietet, dort bessernd, hier veredelnd wirkt: das ist gottgefällige, menschenwürdige Gerechtigkeit (צדקה). Hatte der Prophet Jona gefunden, daß Ninive für die Verurtheilung reif gewesen, mußte er es auch würdigen, daß es der göttlichen Begnadigung werth geworden war.

M. th. A.! Das ist die Krankheit unseres Gemüthes, daß wir ob der Mängel, die unvermeidlich sind, stets den Genuß und das Behagen mit den uns zur Verfügung stehenden Lebensgütern uns verkümmern. Die Errungenschaften unserer Arbeit vernichtet oft der Wurmfraß einer rücksichtslosen Selbstkritik. Wir sind oft unsäglich verstimmt, bis in den Tod betrübt, daß das im Leben uns abhanden gekommen, dessen Vorhandensein nicht unser Verdienst, sondern Gnade Gottes war. Welkt die Blume der Erdenfreuden אשר לא עמלת בו ולא גדלתו (Jona 4,10), die ohne unser Hinzuthun uns erblüht war, „unsere Ruhe ist hin, unser Herz ist schwer". M. th. A.! Unser Heil und unsere Heilung kann nur die Gerechtigkeit gegen Gott und gegen uns selbst sein, welche im reinen und wahren Glauben ihren Ursprung hat, den Abraham gelehrt hat, von dem es heißt: והאמין בה׳ ויחשבה לו צדקה (Genes. 15,6): „Er glaubte an Gott, und dieser

Glauben fand in der Gerechtigkeit volle Wirklichkeit, Verwirklichung und Ausprägung." — Die Gerechtigkeit ist der Edelstein, der die Wunderkraft besitzt, gesunden zu lassen das aus tausend Wunden blutende Herz, dem eigenes Mißgeschick oder das Unrecht Anderer den Frieden und die Ruhe geraubt hat. Sei dankbar für die Gnade, die du besitzest, und vergiß der Freuden, die du entbehrest. Sei gerecht gegen Gott. Freue dich mit dem, was du durch Fleiß und redliches Streben errungen hast und tröste Dich, wenn Andere die Freude mit deiner Geistesthat aus Neid und Mißgunst Dir trüben wollen. Sei gerecht gegen Dich selbst. Lerne von deinen ehrlichen Freunden, dessen Dich freuen, was sie an Deiner Rath- und Thathandlung liebend und lobend anerkennen, lerne aber von ehrlichen Gegnern das verbessern, was in ihren Augen mangel- oder lückenhaft erscheinen dürfte. Sei gerecht gegen Andere. Es giebt einen Gott, der den Himmelsfunken der Liebe in Dein Herz gesenkt hat, auf daß es sich des Lebens und der Menschheit freue. Und reinen Glaubens reinste That ist die der reinen, wahren Menschenliebe. Die Liebe aber hat ihren Quellpunkt in der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist eine Perle im Abgrund des Schicksals, die ihre heilende, rettende Wirkung übet. מרגליות היתה תלויה בצוארו של אברהם אבינו שכל חולה הרואה אותה מיד נתרפא (Jalkut Schimoni, Genes. I. 23, Abschn. 10) „Eine Perle besaß unser Erzvater Abraham. Diese hing an seinem Halse. Wenn sie ein Kranker sah, da wurde er genesen. Jene vom Gottesglauben bedingte und erzeugte Gerechtigkeit, welche die höchste Opferbereitschaft für Gott, die edelste Thathandlung für Menschen, das stille Selbstgenügen zur Folge hat, ist ein ererbter, theurer Schatz unserer Seele. Und wenn wir den Kampf des Daseins kämpfen, unter der Fahne Abrahams siegen wir. Und wenn unsere Gedanken wanken, schwanken und kranken, wir lassen erstrahlen die vom Glauben eingefaßte Perle Abrahams, die Gerechtigkeit, und gesunden im Gemüthe. Wir sind selig auch innerhalb der Entsagung, des Himmels uns bewußt,

auch bei der Menschen Ungunst und Verfolgung, wenn die Erde finster und in Nacht gehüllt ist. Diese gottgeweihte, uns der Menschheit verbindende Gerechtigkeit (צדקה) ist die dritte Perle in der Krone des Versöhnungsfestes.

So steht denn da der Gottesbau der heiligen Sühne; drei Edelsteine der Wiederkehr, Andacht und Gerechtigkeit schmücken die Krone im Gedanken-Gebäude. Lasset uns eintreten in diesen heiligen Bau, ehe die Sonne untergeht, und die Weihe des Tages von dannen zieht.

פתח לנו שער בעת נעילת שער, כי פנה יום

„O, du heiliger, allmächtiger Gott, öffne uns die Himmelspforten der Versöhnung, ehe die Pforte des Festes, die Feier des Tages sich abschließt!“

Die Sonne sinkt
Der Stern winkt.
Die Harfe klingt
Die Seele singt:

In felsiger Kluft
In düsterer Gruft
Bei Tag und bei Nacht
Du bist die Macht.

Du hebst den Schimmer,
Die sinkenden Trümmer,
Aus Gräbern heraus
Ein Gotteshaus.

O höre das Sehnen,
Stille die Thränen,
Gieb doch der Brust
Die himmlische Lust.

Es falle die Schranke,
Die Menschen noch trennt,
Wenn Herz und Gedanke
Zu Dir sich bekennt.

Und durch der Erde Rund'
Tön' es durch Herz und Mund:
ה' הוא האלהים —
„Der Ewige ist unser Gott!“

Amen!

X.

Das Buch Jona.

Eine Homilie am Jom Kippur.

Von Rabbiner Dr. Rothschild.

Der Prophet Jona war von Gott nach Ninive gesandt worden, um dieser, der Sünde und sittlichen Verderbtheit verfallenen Stadt Buße zu predigen und sie zur Besserung zurückzuführen. Jona weigerte sich dessen und entzog sich diesem Auftrage durch eine weite Seereise. Auf dem Meere entstand Sturm. Die Schiffsleute fürchteten sich sehr und beteten jeder zu seinem Gotte um Gnade und Errettung. Nur Jona betete nicht; er war sich schuldbewußt und gestand, daß er den ewigen Gott des Himmels verehre, der das Meer und das Trockene gemacht, daß er aber diesem Gotte gegenüber sich einer schweren Sünde bewußt sei, und daß seinetwegen dieser Sturm gekommen sei. Man möge ihn daher ins Meer werfen, und der Sturm werde aufhören. Die Leute thaten so, und der Sturm hörte auf. Ins Meer geworfen, wurde Jona von einem großen Haifisch verschlungen; in dessen Bauch eingeschlossen, betete Jona zu Gott, seinen Fehl bereuend und Folgsamkeit gelobend. Gott erhörte Jona's Gebet, der Fisch warf Jona ans Land, und dieser begab sich nunmehr im Auftrage Gottes nach Ninive, Buße predigend. Die Leute von Ninive hörten auf Jona's Predigt und Ermahnung, bekehrten und besserten sich, und Gott nahm sie sofort wieder gnädig auf. Jona aber traute ihrer Besserung nicht, sondern hielt diese für oberflächlich und äußerlich; er schrieb ihre Erhaltung und Schonung nur der Gnade und Liebe Gottes zu, während sie ihrer Sünden wegen Tod und Untergang verdient hätten. Er setzte sich deshalb außerhalb der Stadt, um abzuwarten, was geschehen

werde, ob die Stadt erhalten, oder vernichtet werden würde. Im Freien sitzend, schien die Sonne drückend auf Jona's Haupt, und er war des Kampfes und seines Lebens müde. Da ließ Gott einen Wunderbaum wachsen, unter dessen schattigem Laubdache Jona vor den Strahlen der Sonne geschützt war. In der Nacht aber nagte ein Wurm an der Wurzel des Baums, so daß er verdorrte, und Jona war andern Tags wieder des Schutzes beraubt und den heißen Strahlen der Sonne preisgegeben. Unter diesem Mißbehagen litt Jona gar sehr, und er wünschte sich wieder den Tod. Gott aber verwies ihm solche unfrommen Wünsche und hielt ihm seine — Gottes Geduld mit Ninive und vielen anderen unwissenden und ungebildeten Menschen entgegen, die nicht zu unterscheiden wissen zwischen rechts oder links. Diese alle erhalte Gott in seiner Gnade und Nachsicht und harre des Endes, bis sie sich wahrhaft und dauernd gebessert haben würden. Um so mehr — da mit der Vernichtung der Erde um der Bosheit der Menschen willen auch die Vernichtung der großen Thierwelt verbunden sei, und auch auf diese erstrecke sich Gottes Fürsorge und Liebe, der alle seine Geschöpfe versorge und zu erhalten suche.

Dies die Erzählung; sie hat nicht nur den Anstrich des Wunderbaren und Unbegreiflichen, sondern auch des Unmöglichen und bedarf daher der Erklärung für Groß und Klein. Sie galt schon der Vorzeit als von tiefer Bedeutung, denn sie ist zur Vorlesung am heiligsten Festtage bestimmt, und diese wird nur den Weisesten und Würdigsten in der Gemeinde übertragen, zum Beweise, daß das Verständniß des Buchs nicht Allen offen liegt. Die Aufforderung, Buße zu thun, welche das Prophetenstück enthält und es zum Vortrag am Jom Kippur geeignet macht, kommt zwar nur den Sittenreinen und Würdigen zu, um von Erfolg zu sein; indeß liegt darin allein wohl nicht der Grund für die Auswahl gerade dieser Propheten-Erzählung, denn dafür hätten sich einfachere und eindringlichere finden lassen.

Jona ward von Gott nach Ninive, einer fremden, nicht-israelitischen Stadt gesandt, um dort zu predigen und die sittliche Besserung der Leute zu bewirken. Denn Gott ist nicht nur Gott der Juden, sondern der ganzen Welt, aller Menschen und Völker. Der Gott Israels ist nicht ein National-, sondern ein Universal-Gott, und seine Lehre ist bestimmt, Religion der ganzen Welt zu werden. Israel hat ihn nur zuerst erkannt und verehrt; Gott selbst nennt Israel darum sein erstgeborenes Kind, seinen „erstgeborenen Sohn", aber alle Menschen sind seine gleichgeliebten Kinder, Gott ihr allliebender Vater. In diesem Verhältnisse zu Gottes Lehre liegt es, daß Israel erwählt und berufen ist, Gotteserkenntniß zu verbreiten und die Gotteslehre auch zu den anderen Völkern zu bringen, Wahrheit und Gerechtigkeit, Liebe und Sittlichkeit zu lehren und zu einem Leben danach durch Vorbild und Beispiel zu erziehen. Dafür wurde Jona nach Ninive gesandt, in seinem Namen und Thun ist der Beruf Israels ur- und vorbildlich gekennzeichnet.

Jona heißt nämlich „Taube". Die Taube ist und gilt von Noa her auch heute noch als Bringerin einer guten Botschaft; sie ist auch Trägerin und Bild des Friedens, denn sie kommt zu Noa mit einem Oelblatt im Munde. Oel ist das besänftigende und heilende Element für Wunden und beruhigt gleichfalls auch die aufgeregten Wogen der stürmenden See. Die Taube ist auch an sich, da sie sanft und ruhig, schüchtern und zaghaft, das Bild des Friedens; sie ist fast das einzige Thier, dem keine Waffen zur Vertheidigung gegeben, und so den Angriffen Aller preisgegeben, ohne Fähigkeit, sich zu vertheidigen, ist sie zur Jagd und Verfolgung bestimmt und wird, vom geringsten Geräusch aufgeschreckt, sofort verjagt und flüchtig. So ist die Taube denn ganz geeignet, Urbild des Volks Israel zu sein. Israel ist das schwächste unter allen Völkern und von allen das bestgehaßte und meistverfolgte Volk, friedlich, ohne Macht und Waffen der Vertheidigung, den Angriffen und der Verfolgung der ganzen Welt preisgegeben. In dieser Macht-

und Wehrlosigkeit ist Israel unter alle Völker gestreut, und in seiner Friedfertigkeit und Duldsamkeit, wie in seiner Gottesgläubigkeit und religiösen Bestrebung unter den Völkern lebend und mit ihnen verkehrend, ist Israel auch ganz besonders zur religiösen Mission an die Völker geeignet.

Israel ist der Aufgabe dieser Mission alle Zeit treulich nachgekommen; es hat dafür Jahrtausende hindurch bis auf den heutigen Tag gekämpft und geduldet, gestritten und gelitten; die Erfüllung seiner Pflichten ist ihm aller Orten und Zeiten sehr schwer gemacht worden, aber es ist nicht davon gewichen und hat nicht davon gelassen. Israel steht noch immer treu zu seiner Fahne, es hält fest an der ganzen und unverfälschten Lehre seines Gottes. Durch Israel belehrt, haben die Völker des Alterthums ihren Irrthum erkannt und sich zu einem Theil von Israels Gotteslehre bekannt. So sind die Töchterreligionen des Judenthums entstanden, welche Israel seine Mission streitig machen und meinen, daß Israel nicht mehr das berufene Volk Gottes sei. Aber die alte Aufgabe, die Völker des vollen Segens der unverfälschten Gotteslehre theilhaftig zu machen, besteht noch voll und ganz für Israel. Israel hat dafür das heilige Land verlassen müssen, lebt zerstreut unter den Völkern, gleichsam als der Wächter und Fahnenträger seiner Gotteslehre, von der es trotz aller Gefahren und Versuchungen nicht weicht. Die Augen aller Welt sind auf sein Thun und Leben gerichtet, jeder Einzelne ist Bürge und verantwortlich für den moralischen Ruf Aller, und die sittlichen Vergehen des Einzelnen werden dem Ganzen aufgebürdet und angerechnet. So weist Israels Dasein und Stellung gleichzeitig auf seinen Beruf hin, die Weisheit und Sittlichkeit dieses Volks zur allgemeinen Anerkennung zu bringen und, seiner Mission treu, Alle für die Anerkennung seiner Lehre und für sein Leben in Wahrheit und Gerechtigkeit, in Liebe und Sittlichkeit zu gewinnen. Ein mehrtausendjähriges Martyrium ist Zeugniß aus Israels Vergangenheit, die Anhänglichkeit Israels an seiner Religion, seine Opferwilligkeit für die Institutionen und Interessen

des religiösen Lebens sind Zeugniß für Israel bis auf die neueste Gegenwart, daß es der Zwecke seines religiösen Berufs sich immer bewußt gewesen und geblieben ist, ihnen stets gedient hat und noch dient. Ein Wort des Abfalls, auch ohne überzeugungsvolle Gesinnung und That, hätte Israel stets retten und schützen, aus allen Nöthen und Gefahren befreien und alle weltlichen Vortheile und Annehmlichkeiten des Lebens ihnen bieten und verschaffen können. Israel sprach dieses verrätherische Wort nicht, Israel bleibt seinem Berufe auch heute noch treu. Von außen gehindert, ja dem Hasse, der Verhöhnung, der Ausschließung, der Verfolgung preisgegeben, verliert Israel doch das Interesse an den Bestrebungen seiner religiösen Missionen nicht; obwohl in seinen materiellen Bestrebungen vielfachen Hindernissen und Erschwerungen ausgesetzt, unterhält es, ohne jede fremde Hülfe und Unterstützung, lediglich nur allein aus eigenen Mitteln Synagogen, Schulen, Wohlthätigkeitsanstalten und alle Einrichtungen seines religiösen und culturellen Lebens.

Mancher in Israel mag einer so schweren Mission gegenüber sich weigerlich und abweisend verhalten; dies ist der Prophet Jona, welcher, nach Ninive gesandt, sich dem Rufe Gottes entzieht und übers Meer flieht. Sturm, Bedrängniß, Gebet bringen ihn zu Gott und Pflicht zurück. Jona geht doch nach Ninive; — Israel harrt aus bei seinem heutigen Berufe. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben: Ninive hat sich bekehrt, — die Menschheit hat sich gebessert, die gute Sache hat Fortschritte gemacht. Aber die überschwängliche Gottesliebe nur hat Ninive so schnell vergeben; die innere Besserung hat mit der äußerlichen Erkenntniß nicht gleichen Schritt gehalten. Das fromme Bekenntniß hat die liebevolle That unter den Menschen noch nicht gezeitigt, die neue Erkenntniß hat Licht gebracht, aber diese Sonne trug keine Wärme in ihren Strahlen. Man spricht von der allgemeinen Menschenliebe, aber übt sie nicht; man bleibt bei der alten Unduldsamkeit und Ausschließung. Jona wohnte außerhalb der Stadt, und hier brannten die Strahlen der neuen Sonne,

welche über Ninive aufgegangen war, noch heißer auf ihn herab; er war des weitern Kämpfens und Ringens für das Heil der Menschheit müde. Gott schützte Jona mit dem Laubdach eines Wunderbaums, den er über seinem Haupte wachsen ließ. Ja Israel lebt unter den Völkern und ist doch von ihnen ausgeschlossen, ihr Recht wird nicht anerkannt und Liebe ihnen nicht gewährt, auch Israel steht unter dem besondern Schutze Gottes und bedarf dieses Wunders; sonst bestände und erhielt es sich nicht in seiner Kraft und Ausdauer. — Es kommen neue Versuchungen und Prüfungen an Jona heran; der Wunderbaum wurde von einem Wurme angenagt und verdorrte. Jona war aufs neue den brennenden Sonnenstrahlen preisgegeben, wie vordem, und war nun ohne Schutz. Da verzagte Jona aufs neue wieder an dem Erfolg seines Ringens und Kämpfens und wünschte sich den Tod. Gott verwies Jona solche Ungeduld; es fehlt der Menschheit, sprach er, aller Belehrung zum Trotz noch an der richtigen Weisheit und Erkenntniß, sie wissen noch nicht zu unterscheiden zwischen rechts und links, meine Liebe sucht in Nachsicht und Geduld alle Wesen zu erhalten. Die Menschen alle sind Gottes Kinder, Gottes Liebe bezweckt und fördert ihrer aller Heil. Israel, harre aus, es ist ein Lohn für dein Thun, eine Zukunft für dein Hoffen. Amen!

XI.

Predigt am Neujahrsabende 5650,

gehalten von Dr. Gotthard Deutsch, Rabbiner in Brüx.

„Großes hast Du gethan, o Herr, mein Gott, Deine Wunder und Deine Gedanken über uns; nichts läßt sich Dir vergleichen. Ich will sie verkünden und besprechen, zu viel sind sie zu zählen.“ (Ps. 40,6.)

Andächtige Gemeinde!

Mit bewegtem Herzen stehen wir heute wie immer an der Jahreswende vor Gott dem Herrn. Mit der Ehrfurcht,

welche der Gedanke an die Ewigkeit uns abzwingt, sehen wir den Jahreszeiger am Ende seines Umlaufes, sehen wir einen neuen Jahresring gebildet an dem Stamme der Unendlichkeit, ein neues Glied geschlossen an der Kette der Ewigkeit, ein neues Blatt beendigt in dem großen Hauptbuche der Weltgeschichte und in diesem Augenblicke ist von all den Gedanken die auf uns einstürmen der eine der mächtigste, der uns sagt: „Großes hast du gethan, o Herr!“

Unwillkürlich streift unser Blick über die Reihen unsrer Versammlung. Mit Dank im Herzen bemerken wir, wie gering die Lücken sind, die der unerbittliche Tod in unseren Reihen zurückgelassen hat, bemerken wir, daß nicht all zu Schweres der Herr uns auferlegte; „er hat das Mühen unsrer Hände gesehen und zu unsern Gunsten entschieden“. (I.M.31,42.)

Mit Dank im Herzen denken wir an die schweren Verhängnisse, die uns bedrohten, aber an uns vorüber gezogen sind, „daß der Herr seine wunderbare Gnade an uns bewies“ (Ps. 31,22) „daß er erhörte, wenn wir zu ihm riefen“ (Ps. 4,4). Dankend gedenkt der Gatte, daß der Herr ihm erhalten hat die Mutter seiner Kinder, dankend gedenkt die Gattin, daß der Erhörer aller Gebete ihr wiedergegeben hat das Haupt ihrer Familie, den Beschützer ihres Heims, dankend gedenken Kinder und Eltern der Augenblicke, wo sie sich einander wiedergegeben sahen und in allen lebt der Ruf: „Großes hast du gethan, o Herr!“

Wohl giebt es auch unter uns manche, die nicht mit vollem Herzen einstimmen können in das allgemeine Dankgebet, manche, die die Hand des Herrn getroffen hat in dem, was ihnen das Liebste ist, manche, die sich einen Augenblick wohl veranlaßt sehen mochten zu sprechen, (Jerem. 12,1) „gerecht bist Du, o Herr, daß ich mit Dir streiten sollte, doch über Dein Recht will ich mit Dir reden,“ aber gerade an ihnen liegt es zu bewähren den Opfermuth, welchen der Herr von seinen Frommen verlangt, das Böse zu erkennen als Quell des Guten, das Unglück zu betrachten als die

Verhütung des Schlimmeren, die Wunde als den Anfang der Heilung; dann werdet ihr alle als rechte Israeliten an dem Wechsel des Jahres bekennen das Wort: „Großes hast du gethan, o Herr, mein Gott, Deine Wunder und Deine Gedanken über uns, nichts läßt sich Dir vergleichen."

Von dem engen Kreise der Unseren bewegt sich unser Blick hinaus über die Gesammtheit in Israel, um zu verstehen den Fingerzeig Gottes in dem, was er gethan hat an Israel seinem Volke und auch hier müssen wir bekennen, daß wir dankend die göttliche Lenkung unserer Geschicke zum guten einsehen. Freilich ergreift uns ein Gefühl tiefer Trauer und aufrichtiger Beschämung, wenn wir daran denken, daß gerade vor hundert Jahren zum ersten male ein Staat die Gleichheit aller Menschen als Gesetz proklamierte, daß die Anregung dazu von einem Mitgliede jenes Standes ausging, welchen wir gewohnt sind, als Verfechter der selbstsüchtigsten Standesvorurtheile zu betrachten. Wir denken mit Schmerz und Trauer im Herzen daran, daß wir damals, wo ein katholischer Priester eine Schutzschrift für die Bekenner des israelitischen Glaubens schrieb,*) ein Recht hatten an die Ankunft besserer Zeiten zu glauben: Und jetzt nach vollen hundert Jahren sind alle diese Errungenschaften wieder in Frage gestellt. Wir sehen die Bewohner stolzer Burgen herabsteigen zur ärmlichen Hütte, wir sehen die zarten Finger des Edelmannes die schwierige Rechte des Arbeiters fassen, das ist auch eine Verbrüderung, aber eine Verbrüderung zum Hasse, zum Kriege, zur Gewaltthätigkeit gegen unschuldige Mitmenschen. Mit dem Propheten rufen wir zu der denkwürdigen Centennarfeier: „Gehet nicht erhobenen Hauptes, denn es ist eine böse Zeit." (Mich. 2,3.)

Und doch dürfen wir auch in dieser Zeit uns stärken mit den Worten des Gottesmannes (Klagel. 3,1), „der gesehen hat das Elend mit dem Stabe seines Grimmes", (ib. 22): „Die Gnade des Herrn ist unendlich, nie hört auf sein

*) Gregoire, Essai sur la regeneration — des Juifs (1789).

Erbarmen (ib. 32), denn nicht ewig verläßt der Herr, sondern wenn er uns betrübt hat, so erbarmt er sich in der Fülle seiner Gnaden.“ Zwei Thatsachen, die beruhigend auf uns wirken können, hat uns das vergangene Jahr gebracht. Ein wahrhaft deutscher Mann,*) der bereits vor Jahrzehnten tapfer kämpfte für die Freiheit aller Menschen, hat das kräftige Wort gesprochen, daß die Feindschaft gegen Israel eine Gefahr für jedes Volksthum bilde, und ein angesehenes Blatt, dessen Aussprüche als die Meinung des mächtigsten Mannes in unserer Zeit gelten und welches früher in den Reihen unserer entschiedenen Feinde stand, hat über den letzten Mißerfolg der ihm sonst nahestehenden Freunde die Meinung ausgesprochen, daß dieser Mißerfolg nichts anderes sei, als die nothwendige Antwort, welche das gesunde Denken des deutschen Volkes auf das wüste Treiben unserer Feinde ertheilt hat. Noch einmal laßt uns in die Worte einstimmen, welche der Gottesmann angesichts der rauchenden Trümmer der heiligen Stadt gesprochen hat (Klagel. 3,21): „Das will ich mir zu Herzen nehmen, und darum vertraue ich, die Gnade des Herrn ist unendlich, nie hört auf sein Erbarmen.“ So dürfen auch wir, andächtige Gemeinde, wenn wir über die Lage Israels nachdenken, dankend unsere Hände zu dem Lenker der Geschicke emporheben und sprechen: Großes hast Du gethan, o Herr, Deine Wunder und Deine Gedanken über uns, nichts kommt Dir gleich.“

Auf die Lage im Innern Israels unsern Blick wendend, müssen wir, andächtige Gemeinde, bekennen, daß wir nicht viel tröstliches erblicken. Zwischen uns und unsern Vorfahren einen Vergleich ziehend, müssen wir, wie schon unsere alten Lehrer im Talmud sagen, daß wir weit hinter diesen, welche ihr Leben geopfert haben für die Ehre Gottes, zurückstehen, (Berachoth 20a.) — wir müssen bekennen, daß unser Gottesvertrauen ein schwächeres, daß unsere Frömmigkeit eine lauere geworden ist. Tief bekümmert richten wir an Gott

---

*) Hans Kudlich.

die Frage: „wann endlich wirst du dich erbarmen der Reste Israels?“ (Secharjah 1,12) und doch ist hier wenigstens nach der negativen Seite auch eine kleine Besserung zu verzeichnen: In dieses Jahr fiel der Tod eines hervorragenden Mannes, desjenigen der mit aufrichtiger, aber doch gefährlicher Schwärmerei, das Unmögliche versuchte, die religiösen Anschauungen früherer Jahrhunderte neben dem geistigen Leben der Gegenwart zu erhalten, oder richtiger wieder zu erwecken. Dieser Mann*) hat die merkwürdige Lehre ausgesprochen, daß den Geboten Gottes gehorchen, bedeute, äußere Thaten gedankenlos und blindlings zu üben, er hat also die Lehre Gottes herabgesetzt zu einem rein äußerlichen Thun, statt sie als im Leben wirkende Macht zu begreifen. Der Tod dieses Mannes hat eine fühlbare Lücke bei uns hinterlassen. Ein Platz ist durch seinen Abgang leer geworden, der wohl nicht leicht ausgefüllt werden kann und, daß er nicht ausgefüllt werden kann, beweist uns, daß die Macht der israelitischen Lehre, welche in der Offenbarung ihren Quell hat, eine unvergängliche, eine unbesiegbare ist, beweist uns, daß die Wahrheit vorübergehend getrübt und verkannt werden kann, daß sie aber niemals untergehen wird und darf; darum können wir auch von Israels innerer Entwicklung getrost die Worte sprechen: „Großes hast Du gethan, o Herr!“

Von den Vorgängen in Israel, begeben sich unsere Gedanken in die große Welt, zu sehen, was Gott in ihr gethan hat. In die große Welt! Kopfschüttelnd wird mancher bemerken: das klingt ganz mittelalterlich! Haben wir ja schon verlernt, religiöse Stimmungen anderswo als in religiösen Uebungen zu fühlen, religiöses Leben anderswo als im Gotteshaus, religiöse Gesetze anderswo als in der religiösen Pflicht für berechtigt zu halten. Und doch ist die Lehre Gottes nur für das Leben geschaffen und die gottesdienstliche Ordnung nur ein Mittel das religiöse Leben zu

*) Samson Raphael Hirsch.

wecken „damit die Lehre des Herrn sei in Herz und Mund damit wir sie üben.“ (II. Mos. 13,9.) So ist es denn unsere Pflicht, als gläubige Israeliten auch die Geschicke der ganzen Welt als von Gott gelenkte und gewollte zu betrachten, daß wir die Erscheinungen, welche sich in dieser Welt vollziehen, ansehen lernen als Kundgebungen des göttlichen Willens, als Urtheil über unsere Vergangenheit, als Wink für unsere Zukunft. Da sind es vornehmlich zwei Ereignisse die uns zu tiefem Nachdenken anregen.

In unserm Vaterlande klagen wir mit der ganzen Welt über den schweren Verlust der uns getroffen, über den Verlust eines edlen Fürstensohnes,*) von dessen Zukunft so große Erwartungen gehegt wurden, die alle mit einem Schlage dahin waren. Als Menschen trauern wir um den Tod eines einzigen Sohnes, auf den die Hoffnungen eines greisen Vaters gesetzt waren, als Menschen klagen wir mit der jugendlichen Gattin, welche die Freuden ihres Lebens so jäh und früh verloren hat, als Menschen trauern wir mit einem einzigen Kinde, dem in so zartem Alter die sichere Leitung der Vaterhand entrissen wurde, als Bürger unseres Staates fühlen wir die Wahrheit dessen, was das Prophet verkündet hat: „sie werden um ihn trauern wie man trauert um den einzigen Sohne, und bittere Klagen anstimmen, wie man anstimmt um den Erben“. (Secharjah 11,10.) Als Israeliten aber fühlen wir bitteres Weh, bitteres Weh deshalb, weil wir erkennen, daß trotz aller äußern Fortschritte, welche die Menschheit gemacht hat, trotz der unleugbaren Verbesserungen in den Bequemlichkeiten des Lebens, trotz der durch immer neuen Erfindungen gesteigerten Behaglichkeit unseres Daseins, trotz der immer fortschreitenden Kunst unser Leben vor Gefahren zu behüten und aus Gefahren zu erretten, daß trotz alldem der innere Werth unseres Lebens sinkt, statt zu steigen. Wir beklagen es, daß trotz der stets steigenden und sich ausbreitenden Geistesbildung

---

*) Kronprinz Rudolf.

die Herzens- und Gemüthsbildung im Rückgang begriffen ist, wir beklagen es, daß unserer Zeit abhanden kommt jene gesunde Lebensanschauung, die in Gott, dem Lenker aller Geschicke, den Spender des Guten erblickt; wir beklagen es, daß uns abhanden kommt und abhanden gekommen ist jene Lebensanschauung unserer alten Weisen, die in den Worten R. Akiba's liegt (Aboth 3,15): „Durch Gottes Gnade wird die Welt gerichtet," jene Lebensanschauung, die im äußersten Unglück den Frommen tröstend sagte „was Gott thut, ist wohlgethan."

Der tiefe Schmerz, der uns bei Betrachtung dieser Anzeichen der Gottesentfremdung faßt, wird aber auf der andern Seite gemindert, wenn wir einsehen, wie die Weltregierung Gottes doch wieder sichtbar ist zum Wohle der Menschheit.

Wir haben im letzten Jahre fast in allen Ländern der Erde einen schweren Kampf zwischen Armuth und Reichthum entbrennen sehen. Drohend traten die Massen der Besitzlosen dem Begüterten gegenüber; wenig fehlte und der Kampf wäre zu einem gefährlichen Bürgerkriege entartet. Wir zitterten vor den Folgen dieses Kampfes, der unsägliches Elend herauf beschworen, der allen Erwerb hätte hemmen, der die Früchte alles Erwerbsfleißes hätte vernichten müssen. Es ist besser gekommen, als wir erwarteten. „Der Herr hat dem Sturm Schweigen geboten und die wilden Wogen beruhigten sich" (Ps. 107,29). Und daran haben wir erkannt den Fortschritt der wahren Lehre Gottes, denn diesmal waren es die Mächtigen, welche für die Schwachen Partei ergriffen. Diesmal war die Theilnahme aller rechtschaffenen Menschen, die Theilnahme auch der Besitzenden denen gesichert, welche über den harten Druck der Verhältnisse, oder über die Habsucht der Mächtigen zu klagen hatten. Mit Dank im Herzen erkennen wir, daß die Welt näher gerückt ist dem Glauben an die von Gott ihr gesetzte Aufgabe „es soll kein Armer unter dir sein, in der Mitte deiner Brüder". (Deut. 15,4) Man hat einsehen gelernt, daß es eine Macht

giebt, die unvergleichlich größer ist, als alle Macht auf Erden. Man hat glauben gelernt an das Wort Abrahams, „des Hauptes der Gläubigen“: „fern sei es, daß der Richter der ganzen Erde nicht thue das Recht“ (Genes. 18 25). Wir haben auch gelernt Muth zu schöpfen für die Zukunft, in welcher wir das Ausbrechen des seit Jahrzehnten immer genährten Hasses, zwischen Arm und Reich, zwischen Hoch und Niedrig befürchten, und der Zukunft entgegen zu sehen, von welcher aus verkündet wird, „sie werden nicht mehr lehren einer den andern und einer seinen Bruder mit den Worten: erkennet den Herrn, sondern alle werden sie mich erkennen, Groß und Klein ist der Ausspruch des Herrn“ (Sech. 31,33). Und darum, meine andächtige Gemeinde, können wir als Israeliten, als Bürger und als Menschen jetzt in dieser feierlichen Stunde mit aufrichtigem Dank unsere Hände falten und sprechen: „Großes hast Du gethan, o Herr, mein Gott, Deine Wunder und Deine Gedanken über uns; nichts läßt sich Dir vergleichen“.

Allmächtiger Vater! Erhöre gnädiglich die frommen Gebete, die Deine Kinder am heutigen Tage zu Dir emporsenden, Vater und König, laß uns beginnen ein glückliches Jahr, laß einkehren Freude und Frieden in unsere Häuser, bewahre uns vor frühem Tode, erhalte den Eltern ihre Kinder, daß sie mit Ehren und Freuden auf das Gedeihen ihres Erziehungswerkes blicken können. Erhalte den Kindern ihre Eltern, daß sie nicht als schutzlose Waisen in die Welt hinausgestoßen werden, erhalte Gatten und Gattinnen einander, daß sie Deinem Namen zur Ehre ihr häusliches Glück entfalten. Laß Frieden und Eintracht walten zwischen Bruder und Bruder, zwischen Schwester und Schwester, auf daß die Menschheit zustrebe ihrem höchsten Ziele „daß sie alle bilden einen einträchtigen Bund Dir zu dienen mit einem Herzen“ (Zeph. 3,9). Halte Deine schützende Hand über unserem jungen Gemeinwesen, über seinen Führern, seinen Berathern und seinen Dienern, auf daß es wachse und gedeihe zur Ehre Deines Namens, zur Ehre Israels.

Nimm ganz Israel in Deinen gnädigen Schutz, daß auch unsere schwer bedrückten Brüder in andern Ländern erleuchtet werden von dem Segen geistiger Erhebung und irdischen Wohlergehens. Verleih' uns allen Weisheit und Einsicht, daß wir finden den Pfad des Rechtes, und erhöre die gerechten Bitten, die wir zu Dir emporsenden, aus der Tiefe unseres Herzens, wenn wir rufen zu Dir: „Unser Vater und König, laß uns beginnen ein glückliches Jahr!"

XII.

Rede zum Hüttenfeste.

M. A.! Die Weisen lehren: „Wer nur bei einem Meister die Thora studirt, wird von seinen Studien keinen rechten Segen davon tragen". Bekanntlich herrschte im Alterthum eine andere Form des höhern Unterrichts als heut zu Tage; hatte damals ein Jüngling die elementaren Kenntnisse sich erworben und verlangte sein Herz nach einem größern Maß von Wissen und Erkenntniß, so bat er einen gelehrten Manne sich ihm anschließen zu dürfen, mit ihm lebte er in ständigem Verkehr, fast immer, ohne Sold zu nehmen, reichte der Weise aus dem Borne seines Wissens seinen Jüngern und diese lebten mit ihm wie jüngere Freunde und lernten durch Umgang und Unterricht. Daraus entwickelte sich eine Innigkeit zwischen Lehrer und Schüler, die heut, wo der Jüngling seine Kunde von Vielen empfängt, sich kaum erreichen läßt. Diese herzlichen persönlichen Beziehungen kamen der Jugend wie dem Alter gleich sehr zu gut. Die Jugend wurde rascher reif und das Alter blieb länger frisch.

Dieses Verhältniß, so vortheilhaft es sich auch unterscheidet von den steifen und oft gar schroffen Formen, in denen die Jugend unserer Tage mit ihren Meistern verkehrt, hat dennoch auch seine Schattenseiten. Jeder hervorragende Mensch hat seine Eigenart, aber gewöhnlich auch seine

Eigenheit, hat neben Vorzügen, die seine eigenthümliche Größe bilden, seine kleinen Schwächen, und der Schüler in dem begeisterten Streben dem Meister nachzueifern, ahmt ihm nach in Schwächen, in gleichgültigen Aeußerlichkeiten oder er übertreibt die Eigenart des Musters, und was bei diesem Originalität war, wird bei jenem Manier und artet in Wunderlichkeiten aus.

So wird der Jüngling trotz allen leidenschaftlichen Eifers nicht mehr als eine schlechte Kopie, und der Talmud, trotzdem er die Verehrung des Lehrers aufs dringendste empfiehlt und sich zu dem Satze versteigt: „die Furcht vor deinem Lehrer soll sein wie die Furcht vor deinem Gott", warnt davor, sich einem Lehrer unbedingt hinzugeben, sich nur nach einem Vorbild zu bilden; denn darin liege kein rechter Segen, sondern, wie, wer das Leben kennen lernen will, nicht im engen Gesichtskreis der Heimat verharren darf, sondern vieler Menschen Städte und Sinn und Sitten erfahren muß, wie der Handwerker den Wanderstab in die Hand nimmt, um seine Handfertigkeit zu vervollkommnen, so muß besonders der Jünger der Wissenschaft, wenn er es vermag, zu vielen Lehrern wallen, um sein Auge zu öffnen, um sich vor Einseitigkeit zu schützen.

Aber am Ende sind alle Sterblichen, ob Jung oder Alt, Lernende und auch in der Schule des Lebens ist die Gefahr gar groß einseitig zu werden und entweder Alles gar zu ernst und schwer zu nehmen, oder allzu leichten Sinnes sich dem Strome des Vergnügens hinzugeben. Die Welt fliehen ist die Parole der Einen, die Welt genießen die Losung der Andern. Die Einen suchen alles Düstere und Trübe hervor und geben sich mit Vorliebe den Betrachtungen hin, wie viel Noth und Elend auf Erden sei, die Andern sehen überall Licht und Heiterkeit, finden es auf Erden wunderschön, da es ihnen gut geht. Wer hat Recht? Wir treten in die Wohnungen der Armen und sehen das Uebermaß der Noth; der Mangel schwingt seine Geißel,

und sein Gefolge sind die Krankheit und das Verbrechen. Dies junge Reis ist störrisch und knorrig geworden! warum? es sah die Eltern leiden, obgleich sie brav waren, es sah sie arbeitslos, obgleich sie fleißig waren und gern hätten schaffen mögen, wenn sie nur Arbeit gefunden hätten, er sah seine jungen Spielgenossen fröhlich und heiter, denn sie hatten Alles und er darbte, da nistete sich die Mißgunst in die junge Seele, er konnte sich nicht fügen in diese Ordnung, die für ihn und die Seinen Entbehrung und hoffnungslosen Kummer bedeutete, und er empörte sich wieder diese Ordnung und wurde zum Verbrecher und erbarmungslos schlugen sie ihn in Ketten. Ist es gar so wohl bestellt in einer Gesellschaft, in welcher Erscheinungen dieser Art nicht etwa zu den Ausnahmen gehören, sondern an allen Orten zu allen Stunden sich wiederholen? Wie fände der ein Ende, der ein Bild entwerfen wollte von der menschlichen Noth: sie drängt sich in unzähligen Fällen gewaltsam auf, häufiger aber, viel häufiger noch entzieht sie sich unserm Blick, versteckt sie tiefe Wunden unter die tausend Blumen, wir sehen das lächelnde Antlitz und nehmen nicht das zerrissene Herz.

Aber nur eine einseitige Betrachtung läßt sich daran genügen und bringt sich, wie der Schüler, der nur von einem Lehrer lernt, sich um den Segen des Unterrichts bringt, durch dieses Verhalten um den Segen des Lebens. Ist eine Gegend häßlich, wenn sie nach einer Richtung hin öde ist, und ist unser Urtheil billig, sobald wir auf der Höhe eines Aussichtspunktes, bevor wir nach allen Seiten uns umgeschaut haben, abfällig oder beifällig uns aussprechen? Ja kommt es bei dem Eindruck einer Landschaft nicht wesentlich darauf an, ob das Auge des Schauenden verwöhnt ist durch die Mannigfaltigkeit und Schönheit der Eindrücke, die es schon empfangen hat, oder ob es bisher noch nicht viel des Schönen erblickt hat: „Wer gelebt hat in den bösesten Tagen, dem werden die bösen selbst behagen.“ So scheinen uns, weil wir die gesteigerte Genußfähigkeit cultivirter Menschen haben, viele Zustände als unerträglich, die von denen, welche

darin leben, gar nicht so schwer ertragen werden. Und wie viel der Freude giebt es auf dieser schönen Erde. Um uns vor dieser Einseitigkeit zu wahren, legt unser Glaube in denselben Monat die Feste der Buße und das Fest der Freude. Dieser Monat hat gleichsam ein doppeltes Antlitz, das eine gefurcht von des Ernstes strengen Falten, das andere frisch und blühend, wie die Freude selbst; ist doch dem Herbst selbst diese Doppelnatur zu eigen: bald stimmt er uns zur Wehmuth durch den Anblick der welkenden Landschaft, durch die früh hereindämmernden Nächte, und durch die Erwägung, daß die Stürme noch diese letzten Reste einstiger Fülle davon tragen und die Erde dann völlig kahl und leer sein wird; bald wieder ladet er uns zur Fröhlichkeit, da die Scheuer gefüllt ist und der Landmann in ihm sich dem ruhigen Genusse dessen hingeben kann, was er in Frühling und Sommer in schweren Mühen im Schweiße seines Angesichtes erworben hat. Und nur wenn wir dieser doppelten Mahnung des Herbstes und der Herbstfeste folgen, tragen wir aus der Schule des Lebens die rechte Frucht.

Sehen wir uns doch von diesem Standpunkte den Feststrauß an, da ist Esrog, die prächtige Frucht, die das Auge erfreut, und dem Gaumen labt, da ist ein Zweig der Palme, des hochragenden Baumes, da ist die Myrthe, lieblich und duftend und die Weide mit ihren zur Erde geneigten Zweigen, diese vier so verschiedenen Pflanzen zu einem Bunde vereinigt — ein Bild des Menschendaseins. Wer wäre so gottverlassen, daß seinem Leben ganz die Tage fehlten dem Esrog vergleichbar, wo er wunschlos wäre wie der Engel einer, wo die Erde ihm in ein Paradies, in einen Garten Gottes gewandelt schien, wo nach dem Wort des Sängers „Körper und Seele jauchzten dem lebendigen Gotte“.

Dann gab es feierliche und erbauliche Momente, die uns wie die hohe Palme zum Himmel wiesen und uns zeigten, daß es ein Erhabeneres gebe, als die Erde und ihre Feste.

Wieder kamen Zeiten des flüchtigen Vergnügens, der Unterhaltung ohne Nachhalt; eine müßige Stunde wurde

angenehm ausgefüllt, Bilder, schön und vergänglich wie der Regenbogen, zogen durch unsere Seele, wie die Myrthe lieblich, aber ohne Frucht.

Jedoch es fehlten auch nicht die Tage der Trauer, wo das Haupt wie die Weide sich zu Erden senkte und dort die theuren verlorenen Schätze suchte; aber sie alle gehören zu einem Bunde und dieser Bund ist erst das Menschendasein.

Die Religion wäre eine schlechte Schule fürs Leben, wenn sie nur die Neujahrs- und Versöhnungstage zu Lehrmeistern verordnete; unser Dasein erhielte eine zu ernste Färbung, wenn es nur von den Erwägungen, die diesen Tagen gemäß sind, durchzogen wäre; wohl sind auch sie Feste, aber ihr Gepräge ist zu ernst, als daß sie der schlichten Freude am Leben, der harmlosen Lust an den Gütern der Erde einen breiten Raum gewährten. Da schickt sie uns Sukkoth als neuen Lehrmeister, als Ergänzung und Fortsetzung der Wahrheiten, die wir in der ersten Hälfte des Tischri vernommen haben, und erst wenn wir auch sie in unser Herz nehmen, wenn wir, was Vielen oft noch schwerer wird als Buße, es verstehen lernen uns vor Gott zu freuen, dann haben wir die volle Ernte, die wir von den Gefilden der Religion in die Scheuer unserer Seele tragen können.

Gieb uns, o Gott, Deine Leitung, wenn wir auf den steilen Pfaden erhabener Betrachtung, wenn wir auf den blumigen Wegen der Freude wandeln, mögen wir nie in einseitiger Verkennung der Lebenswerthe uns abwenden von der Erde und ihrer Freude, noch ganz untergehen in ihren Genüssen; unser Geist sei offen für die Offenbarung des Himmels, aber unser Auge sei auch geöffnet für die Schönheit der Erde, die Du in Deiner erhabenen Weisheit so herrlich ausgeschmückt hast; wie Du in der Natur neben dem üppigen Fruchtbaume die zu Boden gebeugte Weide gesetzt hast, so gabst Du Lust und Trauer, daß sie beide unsere Seele erziehen und bilden. Hilf uns, daß wir unseres Daseins recht froh werden können. Nimm den Kranken das Joch der Schmerzen,

den Dürftigen den Druck der Noth, den Klagenden die Last der Trauer. Mache uns Allen das Leben leicht und freudig.

Amen!

XIII.

Rede zum Schlußfeste. (ש"ע)

M. A.! Wenn ein trauter Freund, der Wochenlang uns ein lieber Gast gewesen ist, der durch ernste Rede uns belehrt, der durch Scherz und Frohsinn unser Haus belebt hat, wenn solch ein Freund von uns scheidet und der Tag des Abschieds kommt, der ihn aus unserer Mitte führt, was Wunder, daß an diesem Tage die Freude, den Freund zu haben, einen ernsten Charakter erhält durch den Gedanken, daß er nun wieder bald von uns gehen wird, was Wunder, daß noch einmal all die lichten Momente, all die Anregungen, die er unserem Kopfe und unserem Herzen geboten, sich zusammendrängen, daß all die Strahlen wie in einem Brennpunkte sich treffen, daß wir in diesen Stunden des Scheidens den Werth des Freundes am innigsten empfinden.

Solch ein trauter Freund war uns die Festzeit, die wir seit Anfang dieses Monats durchlebt haben; da kam eine lichte Engelsgestalt uns in Haus und Herz; da lernten die Menschen menschlich sein, indem sie gemahnt wurden an ihren göttlichen Ursprung. Da öffneten sich die Herzen und hinaus zogen die unholden Gesellen, der Haß, der nicht anders gesättigt ist denn mit dem Falle des Gegners, die Gewinnsucht, der kein Genügen ist, das feige Verzweifeln, daß Gerechtigkeit und Tugend die siegreichen Mächte auf Erden sind, und wie das gesäuberte Heiligthum führte der liebliche Gottesbote die Liebe, die sich freut, die aufjubelt über jeden Erfolg braver und pflichttreuer Menschen, die Lust den Bedrängten zu helfen und Noth und Elend zu bekämpfen, dieser Engel führte den Glauben

in unsere Seele, daß ein gerechter Gott das Szepter hält und daß nur die Guten glücklich sind.

In diesen festlichen Tagen hatte Gott das Zelt seines Friedens ausgebreitet über Israels Häuser, deutlicher wurden sich die Gatten des Segens bewußt, daß sie vereint die Wanderung des Lebens vollziehen, daß ihnen die Freude gemehrt, und Schmerz und Sorge gemindert werde durch einträchtiges Zusammenwirken; wenn zum Feste die Kinder sich um die Eltern schaarten, oder wenn die Festgrüße von den Fernweilenden kamen, zum Zeugniß, daß die Gedanken hinfliegen zur heimatlichen Stätte in der geweihten Zeit, wenn aus den Augen der Kinder die heiligen Entschlüsse leuchteten, Liebe um Liebe zu spenden und brav und tüchtig zu schönen Zielen vorwärts zu streben, und wenn dann die Eltern all die Sorge vergaßen, die ihnen ihre Kinder bereiteten und mit freudiger Hoffnung in die Zukunft blickten und ihr Antlitz unter Thränen lächelte und leuchtete, dann war es Allen, als hätte Gottes Engel Erntefest gehalten in ihre Häuser, und nun scheidet dieser traute Genosse, nun hat die Zeit der Feste ihr Ende erreicht und das Werktagsleben tritt wieder in seine Rechte.

Aber ein Freund, der lange Zeit bei uns gelebt hat, er geht wohl nicht von uns, ohne in der Abschiedsstunde ein ernstes Wort mit uns zu reden, das uns dann im Gedächtniß haftet als eine bleibende Erinnerung an den Gefährten, der nicht bleiben konnte. Und so sammelt denn dieses Schlußfest zuvörderst all die Eindrücke, die die vorangegangenen Feste in uns geweckt haben; wir gedenken, wie der Neujahrstag aus irdischem Sinnen und Trachten uns rüttelte und emporriß, wie der Jomkippur uns versöhnte mit Gott und den Menschen und vor allem mit dem eigenen Herzen, das nicht selten unser gefährlichster Widersacher ist, und wie wir sodann am Fest der Hütten die lieblichen Gewinde ins Gotteshaus zum Zeichen der Freude trugen.

Und heute kommen wir zum Abschiedsworte und sprechen das G e b e t u m R e g e n; dieses Gebet ist diesem Tage eigen-

thümlich. Eben hat das Fest der Ernte seinen Abschluß gefunden, und schon den Tag darauf fordert uns die Religion auf, der künftigen Ernte eingedenk zu sein, für sie zu beten, für sie zu arbeiten. Ja zu beten und zu arbeiten, denn wahrlich der ist kein Bittender, der ist ein Bettler, der von Gott Segen wünscht, ohne die eigene Kraft zu regen; jeder vernünftige Mensch weist den Trägen von seiner Schwelle, der Anderer Mitleid in Anspruch nimmt und selbst sich nicht rühren mag, der ist ein Unwürdiger, ein Bettler, der Segen begehrt ohne Arbeit; aber wiederum gewinnt die Arbeit erst durch das Gebet, einen freien, einen sittlichen Charakter; auch der Sklave arbeitet, aber er betet nicht um den Erfolg seines Schaffens, er thut dies höchstens, wenn er beim Mißerfolg die Strafe des Drängers fürchtet, aber wer für sich schafft, wem der Ertrag seiner Leistung eignet, der fleht um Erfolg, und so offenbart sich in diesem Einklang von Beten und Arbeiten der sittliche Charakter der freien Arbeit. Da mahnt uns denn das Gebet um Regen, das wir heut sogleich nach dem Erntefest zu Gott emporsenden: Du darfst nicht feiern und Deine Hände müßig in den Schoß legen, sondern kaum ist die Ernte in die Scheuer, so mußt Du sogleich an die Aussaat denken.

Bedarf es erst einer weitern Ausführung, daß dieses Gebet um Regen nicht gerade den Landmann angeht, sondern überhaupt zu verstehen ist als eine Bitte um Erfolg in unserm Streben nach irdischem Gute. Dennoch hat es seinen guten Sinn, wenn die allgemeine Bitte um Erfolg gerade in die engere Form eines Gebets um Regen gekleidet wird. Zuvörderst war zu jener Zeit, als diese Satzung eingeführt wurde, Israel ein fast ausschließlich ackerbautreibendes Volk und erst durch die Ungunst der Zeiten sind wir von diesem Erwerb verdrängt worden; nicht Mose, nicht unsere Gesetzgebung, sondern unsere Feinde haben uns zu einem Volk von Kaufleuten gemacht, um dies nachträglich uns noch vorzuwerfen.

Dies jedoch ist nur eine äußerliche Erklärung; wichtiger ist schon, daß der Segen fast jedes Berufes mehr oder minder

abhängig ist davon, ob der Fleiß des Ackermanns belohnt wird oder vergeblich bleibt. Es giebt für ein Land kein Gedeihen, wenn die Frucht des Bodens nicht gedeiht und früher oder später wird jeder Stand in Mitleidenschaft gezogen, wenn der Landmann umsonst sich müht. Die hochentwickelte Kultur der Gegenwart, in der der Gewerbefleiß so große Triumphe feiert, hat dieses Abhängigkeitsverhältniß jeder andern Arbeit von der des Ackerbau's ein wenig umgeändert, aber nicht umgestoßen. Darum ist die Bitte um Regen um das Gedeihen der Saat in gewissem Sinne gleichsam auch eine Bitte um das Gedeihen der Aussaat auf jedem anderen Gebiete des Erwerbs, des Handwerks, des Handels oder jeder sonstigen Thätigkeit.

Entscheidend vielleicht ist jedoch folgende Erwägung: Im allgemeinen rührt keiner fleißiger seine Hände als der Bauer; mit dem Morgengrauen, wenn der Städter noch längst der Ruhe pflegt, erhebt sich der Landmann zur Sommerzeit von seinem Lager und zumeist begrüßt er die aufgehende Sonne auf dem Felde; er darf nicht rasten, auch wenn der Strahl versengend auf sein Haupt niederfällt. Wind und Wetter dürfen ihn nicht schrecken; aber wenn er nach Monden der Mühsal den Ertrag in sein Haus einbringt, so ist er dennoch nicht thöricht genug, sich zu rühmen, daß seine Arbeit allein ihm die Scheuer gefüllt hat. Dem Landmanne ist es zu offenkundig, daß all sein Mühen nichts fruchtet, wenn die Natur ihm zuwider ist, und es wäre eine maßlose, ganz unnatürliche Thorheit, dies zu leugnen. Für den ersten Augenschein ist dies Verhältniß bei mancher andern menschlichen Thätigkeit nicht so deutlich. Der Bauer sagt nicht: diese volle Scheune ist einzig und allein mein Verdienst, solch übermüthiges Wort würde erstickt werden von dem allgemeinen Gelächter, aber wer sonst Erfolg hat, ist gar zu leicht geneigt zu solch verwegener Rede, der übersieht die Gunst, die er dem Schicksal zu danken hat, und in widerlichem Hochmuth preist er sich als den alleinigen Urheber seines Glückes. Da erinnert ihn dieses Gebet um Regen daran: alle Arbeit auf Erden ist wie

die Aussaat, die du auf den Acker streust, gewiß trägt er keine Frucht ohne deine Mühen, und so giebt es auf Erden keinen Erfolg ohne Arbeit; aber wie die Saat nur gedeiht durch die Gnade Gottes dadurch, daß des Regens Fluth und der Sonne Strahl auf sie niedergesandt wird, so blüht jedes Menschenwerk nur empor, wenn das Auge Gottes freundlich auf ihm ruht; versteckt und verborgen sind oft die Fäden, die das Schicksal in unser Werk hineinwirkt, aber sie sind überall vorhanden; alles Thun ist dem des Landmanns geglichen und Ueberhebung ist es, einzig der eigenen Kraft zu vertrauen und sie allein als den Quell unseres Glückes zu betrachten; der Erfolg jeder Arbeit ist abhängig von dem Segen aus den Höhen, wie das Wachsen und das Reifen der Saat von der Wolke, die den Regen spendet.

Lehrreich ist es, die Stelle zu betrachten, wo im Gebete die Bitte um Regen eingeschaltet wird; der zweite Absatz des Gebetes, das wir täglich an Werktagen wie an Festen sprechen, ist bekanntlich der Ausdruck unseres Dankes dafür, daß Gott dem Sterblichen eine unsterbliche Seele verliehen hat, daß er die Todten wieder aufleben läßt in einer bessern Welt. Und in diesen Segensspruch wird die Formel eingeschoben: Du sendest zur Erde die Regenfluth. Wie sehr offenbart sich hierin die Weisheit der alten Meister; die Saat, die wir in die Erde streuen, daß sie durch das stille Walten der Natur im Frühling eine Auferstehung feiert, dieses Wunder war schon unseren Alten ein Sinnbild der Unsterblichkeit unserer Seele, des Auflebens nach dem Tode; aber hauptsächlich haben sie deswegen diese Bitte um Regen in die Formel hineingebracht, wo wir Gott ob unserer ewigen Seele danken, weil ihnen Irdisches und Ueberirdisches keine Gegensätze waren, weil sie den religiösen Menschen keine Gegensätze sein sollen. Bei deiner Arbeit, durch die du um der Erde Segen wirbst, gedenke deiner ewigen Seele, dann sind deine Werktage nicht minder heilig als deine Feste. Es ist kein besonderes Verdienst, wenn wir in einer Stunde, wo die guten Menschen alle, die wir geliebt haben, und die wir verloren haben, uns vor die

Seele treten, wenn wir in einer solchen Stunde die Unsterblichkeit unserer Seele erwägen, aber verdienstlich ist, wenn unser Ringen um Geld und Gut, wenn unser irdisches Schaffen geadelt ist, durch den Gedanken: die Seele ist ewig.

So möge denn der Abschiedsgruß dieser herrlichen Festzeit nicht verhallen im Lärm des Werktages, sondern uns hinausbegleiten zu unserer Arbeit. Nie wollen wir vergessen, daß von Dir, Gott der Gnade, der Segen kommt, stets soll uns der Gedanke gegenwärtig sein, daß wir auf der Erde für den Himmel schaffen. O schütze uns, Allgütiger! zur Winterzeit, daß nicht Noth und Sorge in die Stätten redlicher Arbeit einkehrt, schütze die Saat, die der Landmann dem Boden anvertraut; o Gott, der Du die Lebenden nährst und die Todten belebst, sende den Regen der Flur, zum Segen, zur Fülle, zum Leben. Amen!

XIV.

Predigt für das Laubhüttenfest.

Gottgefällig und menschenwürdig.

Von Rabbiner Dr. S. Naschér.

Allgütiger, gnadenreicher Vater im Himmel! Die Posaune hat verkündet am Tage des Erinnerungsfestes, daß du ein König bist im Weltgericht, im Weltenall, ein Vater der großen Familie der Menschheit, in deren Herz einziehen möge die Eintracht, der Friede, die Versöhnung, bei aller Verschiedenheit des Stammes, Namens und Bekenntnisses. In diesem Geiste feierten wir das Fest heiliger Sühne mit uns, unserem Hause und der Gesammtheit Israels. Die ideale Kraft der Feier irdischer Entsagung und himmlischen Genießens bildet das Band, dein Volk mit Dir zu verbinden. So freuet sich Israel seines Gottes und Du, Allgütiger, freuest Dich Deiner Gottesgemeinde, „wie der Bräutigam seiner Braut sich freut"

(Jesaj. II. 62,5). Der Altar des heutigen Freudenfestes ist geschmückt mit Myrthen. Die Düfte und Früchte des festlichen Straußes geben unserem Feste Weihe, Glanz und Herrlichkeit. Eine Friedenshütte wölbt sich über uns, durch welche der Himmel sonnig und wonnig hineinlächelt am Tage, die Sterne tröstend blinken und winken in finsterer Nacht. Und was in der Hütte wir uns Erbauliches erzählen, das flochten in den Festeskranz voll Weihe und voll Freude wir nun ein. Unter dem Laubgewinde und mit der Sprache der Blumen reden wir: Wie schön ist's zu streben und zu leben gottgefällig und menschenwürdig. — Und diese beiden Momente zu erörtern sei die Aufgabe der religiösen Festbetrachtung, welche segnen möge der Herr des Lichtes und der Wahrheit. Amen!

I. Gottgefällig.

Wenn wir in die Hütte einkehren, deren Schatten vorwiegen muß vor dem Lichte, die über ein bescheidenes Maaß (von zwanzig Ellen) nicht in die Höhe ragen darf und den Stürmen Stand halten muß, werden wir daran erinnert, daß im Bilde der Hütte das Leben sich spiegelt. Nicht ists dem Sterblichen beschieden, nur sonnige Tage zu verleben. Wo Licht ist, ist wohl auch, und zwar überwiegend, Schatten vorhanden. Nicht dürfen die Lebensansprüche den Kreis des Lebensberufes, der Lebensstellung überragen. Wenn Ansprüche und Verhältnisse im Leben sich nicht die Waage halten, ist's von Uebel. Rütteln und schütteln aber die Winde des Schicksals an den Pfeilern des Hauses, an den Säulen der Berufsstellung, so genügt der Aufblick zu dem Sternenhimmel, uns die Kraft gewinnen zu lassen, zu glauben, zu lieben und zu hoffen. Wir glauben an Gott, wir lieben die Menschen und hoffen auf Gerechtigkeit. Wer den Himmel ausgebreitet und Lichter hineingesäet hat ins Firmament, zündet und wecket die Sterne, die, wie in der Hütte, so im Leben, durch mannigfache Verschlingungen hindurch hineinleuchten in das erlösungsbedürftige

Menschenherz. So fühlen wir selig uns im Herren, gesammelt im Geiste des Herren und kennen keinen anderen Maaßstab für unser Wirken, kein besseres Mittel zur Hebung unserer Stimmung und Empfindung als das Bewußtsein, daß wir gottgefällig streben und leben, das heißt, gemäß den Idealen einer Religion, welche der Inbegriff sittlicher Wahrheit und wahrer Sittlichkeit ist. In diesem Geiste winden wir den Festeskranz und legen ihn demuthsvoll nieder auf den Altar des religiösen Heiligthums. So lehren es die Weisen sinnig und innig mit den Worten: פרי עץ הדר זה הקב"ה שכתוב בו הוד והדר לבשת. כפות תמרים זה הקב"ה שכתוב בו צדיק כתמר יפרח. וענף עץ עבות זה הקב"ה דכתיב והוא עומד בין ההדסים. וערבי נחל זה הקב"ה דכתיב ביה סולו לרוכב בערבות ביה שמו. „Die Frucht vom Baume der Herrlichkeit, der Paradiesapfel, deutete auf Gott, von dem geschrieben steht: Herr Du bist bekleidet mit Anmuth und Würde. Die Palme weist auf den Allgütigen hin, von dem der Psalmensänger singt: Der Gerechte blüht wie die Palme. Die Myrthe bedeutet das Göttliche, wie es von Gott heißt: Der Herr steht unter Myrthen. Die Bachweide erinnert an den Heiligen, gelobt sei Er. So stehts geschrieben: Ebnet die Wege für den Herrn, der durch die Weiden fährt“ (Rabbah Levit. Abschn. 30). Der Glanz des Paradiesapfels, die Blüthe der Palme, der Wohlgeruch der Myrthe, die Schlichtheit der Bachweide, welche aller Vorzüge sich begiebt, hingepflanzt an das Ufer im Wellengange der Zeitströmung sich spiegelt, (Jesaj. II. 44,4) verschlingen sich zum Ruhmeskranze des Göttlichen. Göttliches aber erstrahlet in der Himmelsenge des Menschenherzens, das gottgefällig ist. In der Gottgefälligkeit liegt die Herrlichkeit, die Blüthe, der Duft und die Beständigkeit der gemeinnützigen Bestrebung und Wirksamkeit.

II. Menschenwürdig.

Die Hütte muß den Sammelpunkt der Familie im engeren und weiteren Sinne des Wortes bieten, für Alle, die uns lieb

und theuer sind. Denn wenn wir uns freuen mit den Bedürftigen, deren Gott sich freut, wenn auch mit ihnen die Menschen sich nicht immer freuen: erfreut uns der Herr mit den Gaben, Freude denen zu bereiten, die sich ihres Gottes freuen wollen. „Erfreuest Du, spricht der Herr, die meinem Schutze anvertrauten Dürftigen, erfreue Ich die Deinem Hause zugesellten Angehörigen.“ Handeln wir gottgefällig, so macht uns dies menschenwürdig. Und auch diesen Gedanken flechten in den festlichen Kranz wir ein. Denn die Gesellschaft hat im Festgewinde, den Abstufungen der Bestandtheile gemäß, ihre Versinnbildung. Der Paradiesapfel hat Duft und Frucht, die Palme nur die Frucht, die Myrthe nur den Duft, die Weide weder Duft noch Frucht. Und doch gesellt das Duftige zum Fruchtlosen, das Fruchtvolle zum Duftlosen, das Duft- und Fruchtreiche zum Duft- und Fruchtlosen sich in der harmonischen Festesgabe zur Freude vor Gott und Menschen (Vergl. Rabbah Levit. Abschn. 30). So sollen Menschen von Gesinnung mit Menschen von Gesittung, Männer von Namen, mit Männern der That, Männer mit Wissen mit Männern des Wirkens, Bevorzugte mit Geringen sich zusammenfinden im einheitlichen Bündnisse vor Gott, der alle Menschen hat geschaffen zu seiner Ehre und zu seiner Herrlichkeit. So hebt sich die Menschenwürde, die Menschenwürdigkeit, quillt der Segen auch in der kleinsten Hütte, strömt die Freude und die Seligkeit im Blumengarten der menschlichen Gesellschaft. Durch beide Symbole predigt das Fest: Seid gottgefällig und menschenwürdig. Der Herr aber spende die Liebe und die Gnade Seiner Gottesgemeinde, daß sie einig sei in Werken des Gottesdienstes und der Menschenthat.

Amen!

XV.

Jüdische Wohlthätigkeit.

Predigt zum Schlußfest.

Von Rabbiner Dr. S. Nascher.

So alt wie die Welt, ist, m. A., der Widerspruch, der in dem heutigen Festabschnitte in der Richtung sich kundgiebt, daß es (Cap. XV. V. 4) heißt: אפס כי לא יהי׳ בך אביון „Es wird doch kein Armer bei Dir sein; denn der Herr wird Dich segnen“ und in einer anderen Stelle: (Cap. XV. V. 11): כי לא יחדל אביון מקרב הארץ „Es wird denn doch nicht an Dürftigen fehlen im Lande, darum befiehlt Dir der Herr die Hand zu öffnen dem armen und dürftigen Bruder in Deinem Lande.“ Also, die Frage ist noch unerörtert geblieben, weshalb zwei Sätze in der heiligen Urkunde sich insofern widersprechen, als in dem einen die Möglichkeit des Vorhandenseins eines Nothstandes in Abrede gestellt, und in dem anderen als durch die Verhältnisse bedingt behauptet wird. Lasset uns, m. A., über diesen Gegenstand, über die Lösung dieser Schwierigkeit nachdenken, und das hierbei sich eröffnende Gebiet jüdischer Wohlthätigkeit mit seelischem Auge betrachten. Der Herr aber segne die Hand und das Herz der Edelgesinnten und weihe unsere Betrachtung mit seiner Gnade. Amen!

I.

„Denn es wird ja doch wohl der göttliche Segen vorhanden sein, der die Armuth, das Elend in Deiner Mitte ausschließt.“ Wenn wir so übersetzen, m. A., ist der Widerspruch sofort der Lösung entgegengereift. Doch lassen Sie zuvor die Lage der Verhältnisse uns betrachten, den schweren Kampf der Besitzenden und Besitzlosen, in dessen Gefolge leider auch der Glaubenskampf auftritt, dessen unheimliche

Trübung sich den Namen „Antisemitismus“ beigelegt hat, einen Namen, welcher deutschem Herzen und Geiste und auch der deutschen Zunge fremd und der Natur eines sittlich und wissenschaftlich hoch stehenden Volkes ganz entgegen ist. Eine künstlich gezüchtete Treibhauspflanze der niedrigsten Leidenschaften, des Neides, Hasses und der Rache gegen die mit irdischem Besitz Begnadeten in unserer Glaubens- und Stammesgemeinschaft ist der Begriff, die in finstere Wirklichkeit umgesetzte Idee, die rohe Rath- und Thathandlung der sogenannten antisemitischen Partei. Diese Bewegung ist „eine Schmach unseres Jahrhunderts“ und hat offenbar ihre Wurzel in der ungleichen Vertheilung irdischer Gaben. — Dies vorausgesetzt kehren wir in das Heiligthum der Schrift ein und betrachten die Weise und Weihe der jüdischen Wohlthätigkeit, welche die Ungleichheit des Besitzes mildert, nicht erbebt vor dem Vorhandensein der Noth, nicht zurückschrickt vor oder mit Abneigung erfüllt wird gegen die Armen, Enterbten, Bedrückten und Bedrängten in unserem Volke und Lande, vielmehr aufsucht die Hütte der Armuth und beglückt ist, beglücken zu können. — Es begnügt sich nicht die dem Geiste der göttlichen Lehre entsprechende Mildthätigkeit damit, den Nothleidenden nicht abzuweisen, sie läßt in ihrer Mitte Noth und Elend gar nicht aufkommen, arbeitet diesen beklagenswerthen Zuständen wirksam entgegen נתן תתן אפילו מאה פעמים, giebt nicht ein für alle Mal, behält sich nicht für geeignet scheinende Zeiten die Vervielfachung der Gaben vor, sondern ist stets rath-, that- und hilfsbereit, richtet die Spende nicht nach Neigung, sondern dem vorhandenen Bedürfnisse gemäß ein. — Wahre jüdische Wohlthätigkeit erkennet nur die Liebe (חסד) als ihre Wurzel und Krone an, und alle Verschiedenheiten der Meinung, Stimmung und Stellung schwinden vor den Pforten der Bedürftigen. Man giebt, wenn's mit jüdischem Herzen geschieht, weit über seine Kräfte; weil man des Glaubens und der Hoffnung ist, daß durch die Gnade Gottes, die uns Leben und Lebensgut gegeben hat, man doch mit seinen milden Zwecken wachsen muß. — איש כמתנת ידו כברכת ה' אלהיך

אשר נתן לך. Ein Jeder gebe, Gottes Segen hat Dir ja Alles gegeben. Ein Jeder spende, wie er nur spenden möchte, das Können findet sich, wenn man nur wahrhaft will; denn „der Segen kommt von Oben“. Und da sollte der Arme fürchten müssen, an die Arbeit hingewiesen zu werden, für welche seine Kraft nicht ausreicht, seine Lebensstellung nicht geeignet ist, erniedrigt zu werden, wenn seine äußerlichen Verhältnisse niedergegangen sind? וחי אחיך עמך „Dein Bruder muß mit Dir leben“! Mit Flammenzügen leuchtet das Gebot gottgefälliger Menschenthat in diesen Worten Dir entgegen. Dein Nächster soll, wenn auch arm geworden, dein Bruder sein, er soll leben, ebenbürtig Dir und Deinem Stande, er soll mit Dir leben. So will's der Herr, der Dir die Kraft gegeben, Irdisches zu gewinnen, um Himmlisches zu genießen. Bei solcher Wohlthätigkeit ist auch in der Armuth Fülle, fühlt der Einzelne sich geschützt und gestützt durch die Gesammtheit, die Gemeinde, welche heilig ist, wenn sie die Ehre aller ihrer Glieder in Leid und Freud, Wohlstand und Entsagung derselben hoch hält, und Gottes heilige Liebe in den Werken heiligen Menschenthums sich offenbart. So hat's die Schrift gemeint. Bei solcher Satzung ist Noth und Elend in der Gemeinde, Gott sei Dank, unmöglich.

II.

M. th. A.! Mit tiefer Beschämung müssen wir gestehen, daß unsere wissenschaftliche Erkenntniß, unser nationales und staatliches Bewußtsein lange nicht in dem Maaße zugenommen, wie das jüdische Herz mit seiner sprüchwörtlich geheiligten Milde abgenommen hat. Wie schwer ist heutzutage ganz besonders im Gewühl großstädtischen Lebens der Kampf ums Dasein geworden. Wie planmäßig geordnet, wie gewaltig verzweigt ist oft der Apparat öffentlicher Wohlthätigkeit, ohne daß auch nur eine einzige stille Thräne einer verwaisten und bedrängten Seele getrocknet wird. Und mit wie wenig Feingefühl, wie hart und beschämend ist oft die Zurückweisung der Bedürftigen, welche würdig wären, auf der

Höhe des Lebens zu stehen. Da wird untersucht, geprüft, geforscht, gefragt und über der Geschäftigkeit der der Armuth oder Verarmung die Thüre versperrenden „Wohlthäter“ kann die Wohlthat und der ihrer bedarf elend zu Grunde gehen. Und wahrlich, die Schrift sagt: „laß doch Dein Herz nicht hart werden“, „der Arme könnte rufen zu Gott, und du hättest die schwere Sünde der Unterlassung der Gutthat zu tragen“. „So gieb doch den Armen, und laß es Dein Herz nicht verdrießen.“ Also, an's Herz pocht die jüdische Wohlthätigkeit. Frage Dein eigenes Herz, wie's diesem zu Muthe wäre, wenn das Schicksal ihm solche Wunden schlüge, und Du wirst gerne Deine Hand öffnen. Denn, angesichts solcher Verhältnisse, unter denen an das Herz der Geber erst mächtig gerüttelt werden muß, um für die drückendste Noth zur Abhilfe es zu bewegen, man sich nicht gesegnet fühlt, im Bewußtsein, Segen zu stiften כי לא יחדל אבין בקרב הארץ kann es natürlich an Dürftigkeit nicht fehlen. — Warnend spricht also das göttliche Wort zu uns: Hast Du der Noth entgegenzuarbeiten nicht Kraft und Hochgefühl genug besessen, so sei doch wenigstens menschlich genug, die Hand und das Herz zu öffnen, wenn die Armuth zum Himmel um Erbarmen ruft und an die Pforten Deines Herzens pocht, daß Du des Elends Dich annehmeste. — Wo wahre Hochherzigkeit vorhanden, ist keine Noth möglich, wo diese möglich geworden, ist Hilfe unerbittlich.

So löst sich der vermeintliche Widerspruch im Schriftabschnitte. Ist Wohlthat auf der Höhe, giebts keine Armuth, muß milde That erst angerufen werden, wohlan, dann ist es schlecht bestellt ums jüdische Herz, und dann kann in der Gemeinde es leider an Noth nicht fehlen. —

Darum, meine theueren Andächtigen, gedenket der Armen und Dürftigen in unserer Mitte. Der Sommer ist vorüber, die Ernte ist vorbei, der Herbstwind weht, der Winter naht. An das Herz der milden Frauen wende ich mich bittend für die von Noth Bedrängten in unserer Gemeinde. עשר תעשר: זה שאמר הכתוב לא תירא לביתה משלג כי כל ביתה לבוש

שנים. אל תקרא שָׁנִים אלא שְׁנַיִם כמו הַעֲנֵק תַעֲנִיק (Tanchuma R'eh): „Du sollst verzehnten Deine Habe und Gabe. Darauf hin steht geschrieben, so bemerket ein Schriftgelehrter, „die wackere Frau fürchtet nicht den Schnee für ihr Haus; denn der Purper erglänzet in ihren Räumen". Lies doch für שָׁנִים „Purpur" שְׁנַיִם „Zwei", wie in dem Worte, das den Doppelausdruck, wie hier, enthält: „Schenken ja beschenken sollst du ihn". In unserer heiligen Sprache fügt die unbestimmte mit der bestimmten Form sich zusammen, um, wie im gegebenen Falle, auszudrücken, daß der Wille, zu geben, zur That des Gebens werde. O, welch' unheimliche Kluft bereitet sich oft aus zwischen unserem Wollen und unserem Können. Wie viel möchte, und wie wenig vermöchte oft der Bestgesinnte, die Hochherzigste in unserer Mitte. Der Kampf zwischen Neigung und Pflicht bewegt die Menschheit. Ach, oft erstarrt im winterlichen Sterbegewande der Wirklichkeit die edelste Blüthe unseres Ideals. Doch sollte wohl die biedere Frau mit zartbesaitetem Herzen, voll gottgefälligen und menschenwürdigen Einklanges fürchten dürfen vor der frostigen Erstarrung des freudlosen, leidvollen Daseins? Nein, wo sie himmlische Blumen flicht und webt, wo der sonnige Strahl ihrer Liebe glüht, schmilzt die Schneehülle, die Eiskruste, welche das Leben umlagert. Der Purpur ihrer Würde glänzt in ihrem Hause, ja, noch mehr als das, der Doppelklang von Wille und That lebt als heiliger Einklang in Ihrer Seele. Solche Frauen lobe ich mir, preiset des weisen Königs heiliges Lied.

So, meine andächtigen Brüder und Schwestern, lasset uns die Kraft erraffen, Gutes schaffen. In der Wohlthat liegt der Segen, blüht das Heil für den Einzelnen und die Gemeinde.*) Amen!

---

*) Zur Seelenfeier kann hier das Gebet angeschlossen werden: „Und so gedenken wir denn vor Dir, o Gott der Gnade und der Treue, der verehrten und verklärten Wohlthäter unserer Gemeinde, welche das Band der Liebe gewoben und geflochten haben, um zu knüpfen Herz an Herz, Geist an Geist u. s. w.

XVI.

Eine Peßachbetrachtung

am Vorabende des Passah-Festes 5650.

Von Rabbiner Dr. S. Deutsch.

„Wenn es Abend werden soll, wird es Licht werden."
(Secharjah 1,47.)

Bei der Geschichte Josephs, bemerkt der Midrasch zu den Worten (1. Mos. 41,1) „es war am Ende von zwei Jahren". Alles hat ein Ende, denn es steht geschrieben „ein Ende setzt er der Finsterniß". (Job. 28,3.)

Dieses schlichte Wort „alles hat ein Ende", ist ein Eckstein in der jüdischen Religionsphilosophie. Unsere Religionsphilosophie betrachtet die Welt als ein Geschenk aus Gottes gütiger Vaterhand, darum nehmen wir auch das Böse gerne an, denn in ihm erblicken wir die Quelle des künftigen Heils.

Diesem Gedanken giebt auch unser Peßachfest Ausdruck. „Gepriesen sei er, rufen wir am Sederabend, der seine Zusicherung hält, denn Gott der Herr berechnete das Ziel seines Thuns;" er hat die Knechtschaft über uns verhängt, und die Freiheit uns gegeben, wie die Zeit gekommen war. Wohl hatten sie gemurrt, als sie sahen, daß des neuen Pharao Herz unzugänglich blieb den Befehlen Gottes, wohl glaubten die Meisten die Knechtschaft müsse eine ewige sein, weil sie vier Jahrhunderte gedauert hatte, aber — zur Abendzeit wurde es Licht.

Unser Peßachfest fällt in die Frühlingszeit. Es ist das Fest im Monate des Knospens. Die schlummernden Triebe erwachen mit einem Male, das frische Grün sproßt aus dem Boden, als wäre es nie anders gewesen; mit den lieblichsten Blumen kleidet sich die Au, „es triefen die Fluren der Wüste und mit Jubel gürten sich die Hügel. Da muß

in unserem Herzen erwachen der Glaube an die Ewigkeit der Lehre: „Gütig ist der Herr gegen alle und sein Erbarmen erstreckt sich auf alle seiner Geschöpfe“.

Der Frühling der Natur ist der Frühling unserer Geschichte. „Ein Tag verkündets dem andern, eine Nacht lehrt es der andern“, dieselbe Lehre, welche in Gottes, wahrem, unvergänglichen Zeugniß niederlegt ist. Natur und Geschichte, Offenbarung und Philosophie alle sagen uns dasselbe: wenn es Abend ist, dann soll es hell werden.

Unsere alten Gebete variiren das Thema von dem „Peßach Aegyptens“ und dem „Peßach der Zukunft“, denn die Erlösung ist keine mit einem Act abgeschlossene Thatsache, ebenso wenig, wie ein Frühling der einzige Weltenfrühling ist, sondern das Zeugniß, der immer der Frühling wiederkehrt. Auch die Erlösung aus der ägyptischen Knechtschaft ist uns nicht bloß eine Thatsache aus der Vergangenheit unseres Volkes, sondern ein Symbol des göttlichen Waltens in der Weltgeschichte, daß, wenn es Abend ist, es helle werden soll. „Mächtige sind gegen mich aufgestanden und halten Gott sich nicht vor Augen, Selah; aber Gott hilft mir, der Herr ist mit denen, die stützen meine Seele.“ Es ist vom neuen immer wahr, was David in seiner Noth in der Wüste Siph betete (Ps. 54). Da kommen die Mächtigen anderer Religionen, die in Purpur gekleidet sind, die über Millionen verfügen und als Herrn über Millionen die kühnsten Befehle ertheilen, obwohl sie sich als geknechtet, als unterdrückt und ihrer Rechte beraubt ausgeben, sie kommen und verlangen zu ihrem Schutz, daß man Israel rechtlos mache. Da kommen die kleineren Herrn, welche selber in den Winkel kriechen, wenn eine mächtige Faust ihnen droht, aber desto muthiger sind, wenn ihr Bändiger ihnen den Rücken gekehrt hat, und sie verlangen, daß man das natürlichste Menschenrecht, das Streben nach geistiger Bildung, die Theilnahme an dem Wettbewerbe der Geister uns versage, sie fühlen sich beleidigt, wenn unsere Kinder neben den ihren auf derselben Bank sitzen und lernen sollen, wie die

Väter gemeinsam ihr Blut für die Ehre des Vaterlandes vergossen haben. Da kommen alle unzufriedenen, neidischen und habsüchtigen Seelen, welche die bösen Triebe, um deren Unterdrückung wir Juden alle Morgen zu Gott beten, in sich die Herrschaft gewinnen lassen, sie alle wollen nur solchen Männern ihre öffentlichen Angelegenheiten vertrauen, welche die Unterdrückung Israels als ihr Lebensziel ansehen. Wir aber beten wohlgemuth an diesem Festtage zu Gott dem Herrn, „der uns geführt hat von Knechtschaft zur Freiheit, von Unterdrückung zur Erlösung, von Finsterniß zum Licht“, um die Erfüllung des Prophetenwortes: „wenn es Abend ist, dann soll es Licht werden“!

Ja, Du o Gott, der Du Israel einst aus dem finstern Sklavenkerker Aegyptens herausgeführt hast, und ebenso aus der Nacht des Mittelalters zum Lichte der Freiheit, Du, der Du das Licht wie ein Gewand umhüllest, und Israel eingesetzt hast zum Lichte der Völker, wirst Deine Feuersäule vor uns hersenden, daß sie uns erhelle den Pfad und wir wandeln in Deinem Lichte, und wenn es Abend werden will, dann leuchtet uns das Licht Deiner Gnade und führet uns מאפלה לאור גדול „vom Dunkel zum hellstrahlenden Lichte der ewigen Erlösung“. Hallelujah!

XVII.

Predigt zum Peßachfeste.

Frühling und Freiheit.

Beachte den Frühlingsmonat, so du das Passah feierst.

M. A.! Da ist es nun wieder das alte, junge, heitere Passafest mit seinen hellen Frühlingsaugen, mit seinem milden Sonnenschein, seinen lauen erlösenden Lüften, mit all dem Guten und Schönen, das die Natur in die Wonne ihres Erwachens der winterstarren Seele spendet, daß sie sich in Freude löse.

Wohl sind es nur Wenige, die in gottdurchrauschten Klängen von der Frühlingsherrlichkeit zu uns reden, denen die Kraft inne wohnt, die Gefühle, die ihr Herz bewegen, auszutönen in feierlichen Rythmen, in jenem edlen Gleichmaß der Worte und Gedanken, welches uns gleichsam die ewige Schönheit der Natur selbst im treuen Spiegel zeigt. Aber wie traurig wäre es, wenn nur wenige Auserkorene das erst langsam und dann immer mächtiger aufwogende Freiheitsregen der wiedererwachenden Gottesschöpfung mitempfänden, wenn nur einem kleinen Kreise verständlich wäre die welterlösende Frühlingssprache, welche jeder aufkeimende Grashalm, jede aufbrechende Knospe, welche Wald und Flur und Himmelszelt so schön und rührend zu dem Kundigen redet.

O nein! auch wir andern Alle, die wir nicht in sonnigen Worten, in lichter Rede von den Wonneschauern zeugen können, in welchen unsere Seele zittert beim Frühlingsnahen, auch wir fühlen es, wie eine neue Schöpfung, wie eine Gottesoffenbarung, wenn der gefesselte Strom seiner Bande ledig wird, wenn der in Erdesnacht gefangene Keim zum Lichte tritt, wenn die Vögelschaar, der es zur Herbsteszeit bange wurde in dem kalten, sturmdurchfegten Lande, wiederkehrt zum heimischen Nest.

Nur am entlegenen Pol verharrt die Erde in Eisesstarrheit, wenn die leuchtende Sonne mit stärkerem Feuer zu ihr, der Licht verlangenden, niederstrahlt. Und so giebt es auch nicht gar viele Menschenherzen, die so hart und starr geworden sind, daß nicht Frühlingswehen die Eiseskruste sprengte, daß sie nicht, wo Alles blüht, mit Blüthen sich schmücken möchten. Der Dichter spricht es aus, aber wenn wir Anderen ihm begeistert lauschen, wenn er unseren Sinn gefangen nimmt, wenn unser Herz sich ihm hingiebt, wenn wir dem Dichter des Ruhmes schönste Palme reichen, geschieht dies etwa deshalb, weil er uns Fremdes, Niegeahntes kündet, und nicht vielmehr deswegen, weil sein Wort wie ein Erlösungswerk auf uns wirkt, weil er *sagt*, was wir *fühlen*, was auszusprechen uns unwiderstehlich drängt und was dennoch unausgesprochen bleiben muß und das Gehege unserer Zähne nicht überschreiten kann.

„Damals sang Moseh und die Israeliten“, heißt es von dem Liede, welches am Gestade des rothen Meeres zu Gott aufjauchzt ob Israels Befreiung aus ägyptischer Fessel; „Moseh und die Israeliten“ und doch war nur Moseh allein der Dichter dieser erhabenen Freiheitshymne, die wie das besungene Ereigniß selbst ohne Gleichen dasteht, eben als das Werk eines göttlichen Mannes. Aber was Moseh sang, und zum Worte gestaltete, fand es nicht einen Wiederhall lauter als des Meeres Brausen in den Herzen der befreiten Nation, war es nicht aus ihrer Seele gesprochen, und sangen sie dieses Lied nicht, „vor Gott“, der es wußte, daß Moseh nur das Organ war, durch welches eine ganze Nation ihrer Seelen Seligkeit, vor Gott aushauchte, daß er nur aussprach was Millionen Israeliten in freudigem Danke, in bewundernder Demuth, in glühenden Hoffen mit ihm durchbebte? Deshalb stellt die Schrift die Israeliten dem Moseh gleichgeordnet zur Seite.

Es sind oft die reinsten, die wahrsten, die wärmsten und lautersten Gefühle, die nicht in Worte gefaßt werden; klagen es ja sogar die gottbegnadeten Sänger, daß sie ihr tiefstes Empfinden nicht aus dem Born der Seele an die Oberfläche des Tages bringen können, daß ihres Geistes höchste Blüthen nur ihnen selbst blühen. Gott aber, der über den Wolken thront und in die Herzen schaut, er kann sich sozusagen auch aus dem Empfinden einen Vers machen, das unausgesprochen in unserm Herzen rauscht und fluthet.

Diese Freude an der Natur ist an sich schon eine religiöse, gottgefällige Erscheinung, nur muß sie mehr sein als ein lebhaftes Wohlgefallen am Schönen, nur dürfen wir uns den sittlichen Forderungen nicht entziehen, welche die Betrachtung der Natur einem ernsten Geiste stellt. Denn es giebt viele, die Natur und Geschichte nur wegen des Frohgefühls betrachten, welches der Anblick des Erhabenen in uns erweckt, es giebt Menschen, die unaufhörlich nach Sättigung für ihre Phantasie streben, aber ihr Herz verhungern lassen, die so thun, als sei Alles, was auf Erden vorgeht, nur ein Schauspiel zu ihrem Zeitvertreib, zu ihrer Erheiterung, die es vergessen,

עולם חסד יבנה, daß das Weltall auf sittlichem Grunde ruht und sittlichen Zwecken dienstbar ist.

Auf diese Neigung, die erhabensten Erscheinungen in Natur und Geschichte mehr als eine Quelle des Vergnügens, denn als einen Born sittlicher Kräftigung anzusehen, scheint uns der Talmud hinzuzielen, wenn er die Frage aufwirft: „Warum ist König David so schwer heimgesucht worden? und darauf die Antwort giebt: „Weil er die Worte der Schrift Gesänge genannt hat", denn so lesen wir in den Psalmen: Deine Gesetze, sie waren mir zu Gesängen (Ps. 119,54). Was will diese seltsame Talmudstelle sagen? Nichts weiter, so scheint es, als ein Verhalten tadeln, das auch in unsern Tagen nicht selten ist. Mancher Israelit rühmt und preist die Satzung Israels und findet sie wunderschön und herrlich über die Maßen und kann sich kaum erschöpfen in Ausdrücken des Lobes und Staunens, ob all des Großen, das diese Satzung in Israel erzeugt, da denken wir, dieser Mann beachtet sicherlich sorgsam und treu die heiligen Bräuche und heilig ist ihm das Gesetz, dem sein Sang sich weiht —, weit gefehlt! er geht von dannen und thut nach all seinem Verlangen; seine Einbildungskraft war mächtig erregt worden von dem strengen Ernst und der Sitten-Reinheit dieses Volkes; da hat er denn in prächtigen Worten dessen Satzung gepriesen, sie zu *üben* — daran denkt er nicht.

Verdient ein solches Thun nicht ernste Rüge? Dürfen wir das Heiligste entweihen und sei es auch zu einer edlen Unterhaltung? Wer hätte das Recht das edle und Gute zu preisen, wenn er nicht die Kraft hat es zu üben? Wer darf ein *Herold* der Tugend sein, wenn er nicht zugleich ihr *Held* ist? Nicht David selbst, antwortet der Talmud, der herrliche Sänger er hat die Satzung Israels besungen und doch so oft sie übertreten: deshalb wurde er heimgesucht mehr noch um dieses unziemenden Preisen als um der wirklichen Sünde willen, denn dieser Preis war nur das jäh entstandene Werk einer reichen Phantasie, nicht aber der Ausdruck einer tiefen und nachhaltigen Empfindung.

Und wie es eine hohle und leere Bewunderung geschichtlicher Ereignisse giebt, die weit davon entfernt ist, unsere sitt-

liche Kraft zu stärken und zu fördern, so giebt es noch viel häufiger eine Naturschwärmerei, die übertreibend und gleichsam verzückt in den Reizen und Wonnen der Natur schwelgt, die es aber nicht merken will, wie diese Großheit und Pracht zuvörderst eine Offenbarung Gottes und seiner weisen Waltung ist, damit wir an ihr uns erbauen und erheben zu edlerm Thun. Wer jetzt in seinem Garten sorgsam jede Blume wartet, und dann hinaus ins Leben geht und hart und rauh ist wider seine Brüder, dem ist die Natur, ob sie auch prangt in ihrem Blüthenkleid, welk und tot, dem ist sie, ob sie auch offen vor ihm liegt und er jede Pflanze mit ihrem Namen nennt, wie ein Buch mit sieben Siegeln, er kann sie nicht lesen und verstehen.

Es heißt im Buche Job: „Gott sendet Thau der Erde und schickt seine Fluthen auf die Flur, um den Gebeugten zur Höhe zu heben, und daß der Düstere erlöst sich aufrichte"; darin zeigt sich echtes Verständniß der Natur; dieser Denker sieht in ihrem Walten und Weben gleichsam eine Spiegelung menschlicher Geschicke, ihm ist die Natur ein Lehrer und Tröster, er weist uns auf das Feld, wir sehen, wie an einem heißen Tage das Erdreich fast verschmachtet in Dürre, gesenkten Hauptes stehen die Halme, gelb und fahl, ausgedorrt von der Sonnengluth ist Gras und Halm, da sendet der Herr seine Fluthen und plötzlich ist der Boden verwandelt, mit erquickendem Duft empfängt uns die Wiese, hoch zum Himmel wiegen die Halme ihr stolzes Haupt, frisch und grün lacht uns Gras und Blume entgegen und der Schwergebeugte, wenn anders sein Sinn offen ist und er im Buche der Natur zu lesen versteht, er gewinnt daraus Trost und Erhebung, denn diese blühende Flur hebt „den Gebeugten zur Höhe und richtet auf den Düstern in Heilserwartung".

Ueberhaupt, wenn der Dichter des Buches Job, der sich die Aufgabe gestellt hat, die göttliche Gerechtigkeit in der Waltung menschlicher Geschicke aufzuzeigen, so oft uns Naturschilderungen spendet, ist es anzunehmen, daß er nur um sein Werk zu schmücken, der Natur ihre Pracht entlehnt und sie in seine Dichtung einwebt? Nein, der echte Dichter ver-

schmäht den Schmuck, der seinem Gegenstand nur äußerlich und lose anhängt, der nicht aus ihm herauswächst, wie Blatt und Blüthe aus dem Baume sprießt; aber in diesem Denker, war die Einheit des Natürlichen und Sittlichen so lebendig, daß er in der Natur Erklärung und Lösung der Räthsel sucht, welche in unserer Seele sich erheben; das eigene Dasein ist ihm eingewirkt in die große Gottesschöpfung; aus ihr, dem Born, aus welchem unser Leben fließt, holt er sich Antwort auf die Fragen, welche seinen Geist bewegen. Diese Einheit von Natur und Sittlichkeit, sie wird uns auch in der ganzen Reihe der jüdischen Feste recht deutlich verkündet; da ist kein einziges, welches ausschließlich auf geschichtlicher Basis ruhte, aber da ist wiederum kein einziges ausschließlich Naturfest. Es ist wahrlich kein Ungefähr, daß das Passa in den Frühling fällt. Ausdrücklich betont es die Schrift: „Heute ziehet ihr hinaus im Frühlingsmond“, ja sie gebietet sogar: „Beachte den Frühlingsmonat“. Uebersieh' nicht, daß dieses Fest neben der geschichtlichen Erinnerung auch der lebendigen Gegenwart dient, daß es nicht nur dem Wunder gilt, welches vor Jahrtausenden geschehen ist und allerdings noch heute in unserem Volke fortwirkt, sondern nicht minder dem jedes Jahr sich erneuenden Wunder der aus der Starrheit des Winterschlafs erwachenden Gottesschöpfung.

Die Mahnung, sich des Frühlings zu erfreuen, enthält scheinbar etwas Ungehöriges, denn kann die Freude anbefohlen werden? Kann man durch Machtspruch fröhlich werden? Läßt sich Frohsinn anlegen und ablegen, wie ein Festgewand? Nun freilich, dieses Alles ist nicht möglich, aber es ist nicht minder wahr, daß die Freude nur selten angerufen kommt, es ist eine Kunst, eine schwere zwar, jedoch auch eine ergiebige Kunst: sich zu freuen. Wenn wir dem Blinden ein noch so ergreifendes Gemälde zeigen, ihn wird es nicht rühren, denn er sieht es nicht, aber giebt es nicht eine Blindheit bei offenen Augen, wenn der Geist stumpf ist, wenn er unempfänglich ist für die Eindrücke, welche die reiche Lebensfülle der Erscheinungen ihm bietet.

Man hat es den Bewohnern einer europäischen bildungsstolzen Großstadt nachgerechnet, daß dort von je tausend Kindern die allermeisten nichts wußten von der Lerche hellem Schlag, von des Schmetterlings buntem Flitter, viele hundert hatten keine Ahnung von dem wunderbaren Zauber der aufgehenden Sonne, ja eine ganz erkleckliche Anzahl wußte buchstäblich nicht, wo die Sonne aufgeht, und wahrlich, wer die Zusammenhänge des Lebens nicht nur an der Oberfläche sucht, der wird sich dann kaum noch wundern, ob all des Elends und der Verzweiflung, ob all der Rohheit und des Frevelmuths, welche dort hausen, da die Natur, die sanfte und allgegenwärtige Lehrerin, nicht vernommen wird. Zu Menschen, die so erzogen, oder vielmehr so unerzogen sind, kann die Natur ebenso wenig reden, wie die Macht der Töne zum Tauben dringt; gefährlicher noch als körperliches Gebrechen ist diese Geistesstumpfheit, weil sie ja alle Organe unseres Empfindens trifft.

Es frommt nicht, die eine Seite des Geistes zu pflegen und die andere brach zu lassen; ist das doch, als ob wir dem Kinde den einen Fuß zum gehen ausbildeten und den andern vernachlässigten. „Beachte den Frühlingsmonat“, die Freude an der Natur muß erzogen, die Stimmung dafür geweckt und gepflegt werden; dann wird auch die Geschichte das Leben der Vergangenheit für uns lebendiger und wirkungsvoller sein.

Unsere Weisen sagen: „Jedermann ist verpflichtet sich so lebhaft in die alte Zeit zurückzuversetzen, daß er glaubt, er selbst sei mit uns aus Aegypten gezogen“; aber wer nur im engen Raum diesen Erinnerungen obliegt, wer es vergißt, daß Passa auch Naturfest ist, dem möchte wohl rasch die Phantasie erlahmen, wenn sie den Flug durch die Jahrtausende zurücklegen sollte; anders jedoch, wenn wir des Winters Gefängniß entronnen, den düstern Mauern entflohen, hinaus ins Freie eilen; ins Freie — dieser Ausdruck, mit seinem tiefen Doppelsinn ist außerordentlich bezeichnend; draußen auf der Flur sehen wir das frische rege Weben der Natur, gestern war diese Fläche noch kahl, heute hat der laue Süd sie mit frischem Gras geschmückt; hier, wo wir jeden Moment gefesseltes

Pflanzenleben seine Ketten sprengen sehen, wird auch das Gefühl des Segens unserer Freiheit uns deutlich und klar; das düstere Bild der Geknechteten tritt uns in scharfem Umriß vor die Seele, aber auch das helle Frühlingsbild der Erlösten leuchtet uns in hohem Glanze; die lebendige Natur, sie belebt die tote Erinnerung und wir rufen: „Auch mir hat's der Herr gethan", auch ich bin aus Aegypten gezogen, denn ich fühle nach die Wonnen der Erlösten, ich stimme ein in den Jubel ob der Dränger Sturz und der Tyrannen Vernichtung und wie unsere Weisen hinzufügen, „der Geistesstumpfe, er wäre nicht erlöst worden". Wohlgemerkt, er wäre nicht erlöst worden, hinausgezogen wäre er so so gut wie die Andern, aber erlösen — das muß sich ja jeder allein. So wichtig also ist es, daß wir uns am Frühling erfreuen, wenn uns die Passafreude nicht ganz verloren gehen soll.

Von diesem Gedanken scheint auch der Talmud auszugehen, wenn er sagt: „Im Nissan sind sie erlöst worden und im Nissan wird auch die einstige Erlösung sein". Ist dieser Satz eine Prophezeiung, die wir auf Treue und Glauben hinnehmen müssen, oder enthält er eine Erkenntniß der in der Welt waltenden Gesetze, die wir prüfen können? Wir glauben das letztere, nicht umsonst betont die Schrift: „Im Lenzesmonat bist du aus Aegypten gezogen", der Lenzesmonat sei dir heilig wegen dieses Ereignisses, aber auch nur im Lenze konnten die Juden aus Aegypten ziehen; denn dieses Fest sollte ja nicht ein momentanes Ereigniß feiern, es sollte einen allgemeinen symbolischen Charakter haben, es sollte die Freiheit überhaupt verherrlichen; die historische Erinnerung allein, sie wäre verblaßt und veraltet, wenn sie nicht jedes Jahr von der jugendfrischen, blühenden Gegenwart wäre erfrischt und verjüngt worden; nur im Lenzesmonat, wo wir im Buche der Natur dieselbe Geschichte lesen, die wir am Passa-Abend aus der Hagadah vernehmen, konnte dieses Fest gefeiert werden. Und jetzt ist es klar, daß die Talmudlehrer nicht als Propheten — als solche wollten sie niemals gelten — sondern als Meister religiöser Weisheit die künftige Erlösung in den

Nissan verlegt haben; denn auch dieses Ereigniß, das den Beruf der Menschheit zur Freiheit und zum Lichte, für immer besiegeln wird, es wird ja einen allgemeinen, symbolischen, einen ewigen Charakter haben, es wird ein „Zeichen für alle Zeiten sein"; darum muß auch dieser Freiheitstag der Zukunft ein Tag des Lenzes sein, wo die Natur die winterstarren Glieder schüttelt und sich zu neuem Leben erhebt.

So ist die Freude am Frühling nicht etwas anderes, als die Feier des Passafestes, sondern ein nothwendiger Bestandtheil desselben; diese Freude, sie ist uns angeboren, empfänglich für Reiz und Schönheit der Natur kommen wir zur Welt, das Kind in der Wiege jauchzt der Sonne entgegen, empfindet es dankbar, wenn der Himmel in heiterer Bläue strahlt; aber jede Kraft rostet, wenn wir sie nicht üben, der Vogel verlöre seine Flugkraft, wenn er nicht flöge, darum „beachte den Frühlingsmonat", stumpfe in dir nicht ab, sondern bilde immer mehr und mehr an dir aus die Fähigkeit zu dem reinsten und erhebendsten Genusse, zu dem der Freude an der Natur.

Die Freude aber an der Natur, so sie anders rein und wahr ist, wirkt ohne weiteres veredelnd auf unsern Wandel. Wer jemals mit sinnigem Blick auf die knospende Blume geschaut, sollte der je grausam die knospenden Blüthen menschlichen Glücks zertreten, weil sie seiner Sehnsucht im Wege stehen? Wer der stummen Pflanze Theilnahme schenkt, sollte der der Klage seines Nächsten sie versagen?

Der Frühlingsmonat ist wie an Freuden, so auch an Lehren reich. Dieser Monat, er ist in der Natur die Zeit des Kampfes, noch will der Winter seinen Platz nicht räumen, am Himmel ist die Sonne mit den Wolken im steten Kampfe; eben hat sie siegreich die Nebel gescheucht und ihren warmen Strahl den Menschen entsendet, aber schon thürmt sich aufs Neue feindliches Gewölk und zieht seine dunkle Decke über den Sonnenball und schickt zur Erde kalte unheimliche Regenschauer. Draußen auf dem Felde zieht eine Wiese mit üppigem Gras unser Auge auf sich, aber daneben steht eine

andere, die ist arm und öd': denn der Nachtfrost, der grause Würger ist über die Felder gestreift, und hat die Bewohner der einen Wiese, die fein vorsichtig sich noch nicht aus der dunklen Erde herausgewagt hatten, nicht treffen können, die Insassen der andern aber, die allzu früh zum Lichte getreten waren, auch allzu früh getroffen mit tötlichem Hauche; zu dem ist die Scheuer des Landmanns leer, die Rast des Winters hat seinen Vorrath aufgezehrt; karg und knapp wird ihm selbst das tägliche Brod, ein Brod der Sorge; und was wartet sein draußen auf der blühenden Flur? wird sie ihre Frucht reifen ohne schwere Arbeit, ohne bitteres Mühen? Da hätten wir in gewissem Sinne auch am Frühling die Symbole des heutigen Festes, die jeder Israelit nach der Lehre des Talmuds heute erwägen soll, Peßach, Mazzoh und Maror; und dennoch ist der Frühling der allbeglückende, der allerquickende. Denn in seiner Armuth und Schönheit ist er so recht ein Abbild jener idealen Güter, die wir am Passa feiern und nach denen die edlen Seelen voll Sehnsucht streben. Der Frühling bringt Genüsse, aber nur für diejenigen, die auch die Blüthen genießen können, und nicht einzig die Frucht begehren; der Lenz, seine Zeichen sind nicht nur prangender Blüthenschmuck, heitere Himmelsbläue und sanften Windes Wehen, seine Zeichen sind auch die leere Scheuer und harte Arbeit und nicht selten eine Flur, die welk geworden, bevor sie zu blühen begonnen. Das soll uns künden: Nur wen keine Entsagung, kein Verlust schreckt, wer jede Arbeit auf sich nimmt, dem blüht der Geistesfrühling, dem blühen die Ideale. „An deinem Freiheits-, an deinem Frühlingsfeste muß Mazzoh das Brod des Elends, und Maror bitteres Kraut auf deinem Tische sein"; denn auch der Frühling, denn auch jedes ideale Gut ist von Mazzoh umrankt, wie um die Rose die Dornen wachsen. Freude am Frühling und Freude am Ideal, sie sind fast identisch und es hat denselben Ursprung, daß in unsern Tagen, wo das Vergnügen an sinniger Naturbetrachtung so sehr abgenommen hat, auch das Ideal in seiner Reinheit und Weihe, die Uebung

von Kunst und Wissenschaft und Menschenliebe um ihrer selbst willen, immer weniger gepflegt wird.

Das Passafest, indem es auf der einen Seite den Frühling, auf der anderen ideales Freiheitsstreben feiert, feiert im Grunde in beiden dasselbe. Wer sich für die Natur begeistert, der wird auch an den sittlichen Zwecken der Menschheit eifrig mitarbeiten, und wer große Menschen glühend verehrt und ihnen nachstrebt, auf den wird auch die große Gottesschöpfung einen mächtigen Zauber üben.

Der Frühling ist ein großer und weiser Lehrer und wohl dem, der ihm horcht; nur flüchtig gekostet haben wir heute von der köstlichen Wahrheit, die er bietet. Wer könnte auch das Thema vom Frühling erschöpfen? Alle Dichter haben seinen Preis gesungen — und sie haben ihn nicht ausgesungen; alle Weisen haben von seinen Geheimnissen gesprochen, und sie haben sie nicht ausgesprochen. Nur das Eine wollen wir festhalten: „Beachte den Lenzesmond, so du das Passa feierst“, Natur und Geschichte, sie offenbaren beide den Einzigen Einen, der die Menschen zur Freiheit führt und die Natur zum Leben erweckt. — Und Du allgütiger Gott, laß uns die Lehren, die Natur und Geschichte am Passafest uns künden, in unser Herz aufnehmen und im Leben üben! Laß uns Freude empfinden an Deiner von Deinem Geiste erfüllten Schöpfung, daß auch in unserer Seele Frühling werde und unser Leben sich erneue im Streben nach Dir. Sende einen großen herrlichen Geistesfrühling unserm rurhmeichen heißgeliebten deutschen Vaterlande, daß es sich zu dem neuen Ruhme den alten wahre, ein Hort des Ideals zu sein und der Sittlichkeit. Schütze unsern König den Mehrer des Reiches, den Ehrer des Rechtes! Sei mit den Lehrern und Leitern unserer Jugend, denn sie verbreiten Deine Lehre, welche den Frühling bringt.

Amen!

XVIII.

Die Erziehung der Jugend.

Predigt zur Seelenfeier des Pessachfestes 5650.

Von Prof. Dr. S. Nascher.

„Auf daß Du gedenkest des Tages, an welchem Du auszogest aus dem Lande Mizraim alle Tage Deines Lebens" (Deut. 16, 3b). Zu dieser Stelle der heiligen Schrift bemerkt Rabbi Eleasar, Sohn Asarjah's (Mischna Brachoth 12b): Ich komme mir vor, wie ein Greis von siebzig Jahren und bin dennoch nicht zu der geistigen Freude gelangt, ergründen zu können, weshalb wohl der Auszug aus Mizraim in der Nacht gesprochen werden solle, bis Ben Soma darüber Aufschluß gegeben hatte. Es steht geschrieben, daß Du gedenkest der Erlösung aus Mizraim „alle Tage" Deines Lebens; „die Tage" bedeuten die Tageszeiten, „alle Tage" die Nächte, die Weisen aber deuten: „Die Tage" bedeuten das Leben der Gegenwart, „alle Tage" die Zukunft der messianischen Erlösung.

M. th. A.! Tag und Nacht, Gegenwart und Zukunft umspannen die beiden Auslegungen des Wortes unseres heiligen Festabschnittes, welche wohl geeignet sein dürften, unserer Betrachtung über Jugenderziehung eine Grundlage zu bieten. Unsere Erziehung soll für alle Verhältnisse des Einzellebens, die lichten und schattigen Tage, die freudigen und trüben Momente desselben unsere Schutzbefohlenen waffnen mit den Waffen erhabener sittlicher Würde, den Kampf des Lebens zu ertragen und ihn siegreich zu durchkämpfen. Unsere Erziehung soll aber auch unserer Jugend über die engen Grenzen des Einzellebens hinaus den Blick auf die Gesammtheit eröffnen, soll unsere Jugend für das Verständniß der Lebensaufgabe und der Entwickelung für die Zukunft der gesammten Gemeinde befähigen. Wir verstehen unter dem Ziele der

Zukunft jene verständnißinnige Gemeinschaft Aller im Geiste des Herren, wonach das Einzelne zum großen Ganzen in edler Uebereinstimmung sich findet, das Ganze in jedem Einzelzuge sich abspiegelt, die Schranken fallen, welche in der Gegenwart noch das unberechtigte Vorurtheil zwischen Menschen und Menschen künstlich aufrichtet, die das Strahlenband göttlicher Ebenbildlichkeit zum Bruderbunde vereinigen sollte. Göttliche Weisheit und Wahrheit bildet ja doch die Einheit in der Mannigfaltigkeit der Sprache, des Stammes und der Eigenart, der Stände, Bekenntnisse und Völkerschaften. — Für das Einzelne und das Ganze zu wirken, damit der Schatten der Begebenheiten zu Licht, Glanz und Herrlichkeit sich verkläre, in der kummervollen, leidvollen Gegenwart eine erlösende, befreiende Zukunft vorbereitet werde: hierin wurzle und gipfle, dem Geiste unserer Weisen gemäß, die Aufgabe unserer modernen Erziehung. Diese soll eine wechselseitige Ergänzung von Schule und Haus, Gemeinde und Familie erzielen; weshalb die Antheilnahme beider Eltern am Werke der Erziehung nach Innen und Außen erforderlich ist. Der Doppelaufgabe der Erziehung aber, für das individuelle und Gesammt-Leben, sei diese festliche Erörterung geweiht, welche der Gott der Gnade und des Erbarmens segnen möge, der unsere Vorfahren aus Mizraim herausgeführt, gerettet, erlöst und sich erwählt hat und auch uns erhebe und begnade zum Lichte und zur Wahrheit. Amen!

I.

Die Erziehung für's Einzelleben ist vorwiegend Aufgabe der Mutter. Mit seelenkundigem Tiefblick weiß ein Denker des jüdischen Volkes (Nidah 45b) zu erzählen, daß der Herr mit dem äußerlichen Ausbau (Genes. 2,22 ויבן) des weiblichen Wesens auch den innerlichen der bevorzugten Veranlagung für's Verständniß des Lebens verbunden hatte, so daß in dieser Richtung die Frau begnadeter ist, als der Mann. Was kann also bei diesem obwaltenden Naturverhältnisse angemessener erscheinen, als daß die Mutter im Lebensfrühlinge ihres

schutzlosen Kindes ein wachsames Auge, ein liebendes Herz, einen theilnehmenden Sinn für die Beobachtung, Beachtung und Bildung der keimenden Anlagen des Kindes habe? Ist doch das Haus der Mittelpunkt des Einzellebens, und die Weisheit der Frau die bildende und gestaltende Macht des Hauses. Die Mutter fühlt, die Mutter weiß am besten, was das Herz des Kindes ersehnt, woran das Aug des Kindes hängt, wonach mit Laut und That, im Schritt und Tritt es drängt. Da fällt denn der Mutter die Aufgabe zu, das Begehren edel, das Wünschen rein, die Thatenlust zielbewußt im Leben des Kindes zu bilden. Solche Eindrücke verwischen im Herzen des Kindes sich nie. Im Hinblicke auf die Liebe zur Mutter und mütterlichen Erziehungsstätte lassen Sie uns, m. th. A., stets große Kinder sein. „Denn Israel ist ein Kind, spricht der Herr, und darum liebe ich es“ (Hosea 11, I.). Und Israel's König im Reiche des göttlichen Sanges betet vom erhabenen Throne aus: „Herr, ich habe nie mein Herz und nie mein Aug zu hoch getragen, nie mich in Bahnen begeben, die mir zu groß und zu erhaben waren. Ich habe ja immer mich für ein Kind gehalten, am Mutterherzen mich gewöhnt daran, ein Kind zu sein“ (Psalm 131, 1—3). Aller Meister Meister ist die Natur, die unsere Mutter, wie unsere Mutter, wenn sie reine Natur ist. — כל כבודה בת מלך פנימה Die Ehre der Fürstentochter liegt in ihrem Inneren (Psalm 45, 14). Das Gottesgnadenthum der Frau ist die Innerlichkeit der Familie. Nicht in des Gedankens düsteres Gespinnst, das oft die schönsten Frühlingsblüthen unseres Herzens versargt, nicht auf den großen Markt, in die wogenden Massen der Außenwelt, auf den Tummelplatz einer öffentlichen Meinung, die nicht selten mehr öffentliche als wahre Meinung ist, trage das Heiligthum des Erziehungs-Ideals. Wer die Wacht an den heiligen Gütern der Jugend hat, wem die Jugenderziehung heilige Lebensaufgabe ist, trete in den Kreis der Familie, lausche der Mutter zartem Fühlen, dem reinen Herzschlag der reinsten, selbstlosen Mutterliebe. Der Wiederhall mütterlichen Feingefühls im Herzen des Kindes ist bestes und edelstes

Ergebniß vernünftiger, weil naturgemäßer Erziehung. So habe ich denn, so singt der königliche Sänger des unsterblichen hohen Liedes der Liebe (Cap. 3, 1—5), nicht in finsteren Träumen und Gesichtern der Nacht, nicht auf dem Gewühl der Straßen und Märkte, nur im Hause meiner Mutter, die meine Lehrerin und Führerin war, gefunden was ich gesucht, aus des Herzens Tiefen rein geliebt all mein Ideal im Leben. — Die Hochschule des Lebens fängt mit der Kindesschule an in der theueren mütterlichen Heimstätte. Hier erschließt sich die Blüthe, erstrahlet die Krone der Erziehung für's Einzelleben. —

II.

Unsere Weisen erzählen: Israel ward erlöst aus Mizraim, weil es vierfache Verdienste hatte: Es war treu geblieben dem Namen, der Sprache, der Ehre und der Sittenweihe des Volkes" (Midrasch rabbah Levit., Abschnitt 32). Israel wahrte die Heiligkeit der Ehre, deren Inbegriff der Gottesantheil im und am Menschenthume ist; weshalb die eigene Ehre stets von der Heilighaltung der Ehre unserer Mitmenschen bedingt ist. Wer Ehre hat, giebt Ehre, wer sie nie besessen oder ihrer sich entäußert hat, wird Anderen sie nicht gönnen oder zu entreißen geneigt sein. Allein die Ehre ist etwas Innerliches und prägt sich nach Außen im Namen aus; soferne, im Geiste der heiligen Sprache, der Name den Charakter ausdrückt. Zum Wesen des Charakters gehört die Ehre. Der innere moralische Werth der Persönlichkeit muß eben übereinstimmende Form und Gestalt im Hervortreten derselben nach Außen gewinnen. Bedeutet aber das Wort „Sem" Charakter, so ist es nur zu leicht erklärlich, wie sehr leider in unserer Zeit mit Begriffen und Ideen gefalschmünzt wird, wenn dem gottbegnadeten Stamme, dessen Lebensbedingung das Gottesbewußtsein ist, welches den ausschließlichen Inhalt seines Namens, seines Charakters ausmacht, aus Gründen niediger, auf die irdischen, stofflichen Zwecke abzielender Selbstsucht eine Gegnerschaft entgegentritt, die

Haß und Verachtung unter den gleichberechtigten Bürgern eines Staates und Volkes erregt, um den göttlichen Charakter (Sem), den höchsten Adel der Menschheit zu trüben oder gar zu vernichten. Der Sem, der Charakter, ist eben dem Juden Alles, ihm danket er Ansehen und Bedeutung, er ist sein Wappen und sein Schild. Zum Semitenthum, in diesem idealen Sinne, muß man eben erzogen, zum Charakter kann sich jeder Mensch bilden, der in Gottes Ebenbild geschaffen ist, soferne, nach der Ansicht der Weisen (Eccles. 7, I. Midrasch Rabbah), die angestammte Natur veredelt, der Umgang mit Menschen entsprechend gewählt, und die Erziehung von Vater und Mutter mit wohlthätigem Einfluß geboten wird. Soll sich aber die Erziehung des Vaters und der Mutter segenbringend erweisen, muß der Vater nach der Richtung des Gesammtideals hin erweitern und ergänzen, was die Mutter im einzelnen und häuslichen Leben geweckt und gebildet hat. Das Gebäude erziehlichen Waltens und Wirkens der Mutter kröne den Vater mit Hochgefühl, der lebendigen Hingabe an das Streben und Leben der Religionsgemeinschaft, der Nation und Menschheit. Hat die Mutter mit zartem Fühlen entdeckt ראשית בכורי אדמתך תביא בית ה׳ אלהיך (Exod. 23, 19) die ersten Frühlingskeime auf dem Felde der Erziehung, die Gott geweiht werden sollen im göttlichen Heiligthum der Familie, die ersten Anlagen im Herzen des Kindes, welches durch das Band natürlicher und seelischer Gemeinschaft mit dem Herzen der Mutter verbunden ist: so hat der Vater mit ernstem Führen die weitere Entwickelung des Kindes zu beachten, in die richtige Bahn des Gottgefälligen und Menschenwürdigen zu lenken und zu leiten, das natürliche Dasein mit der geistigen Welt zu richtiger Uebereinstimmung zu gestalten, das Einzelleben ausklingen zu lassen in der Harmonie der Gesammtheit. Der Vater muß seinem Kinde die Religion als Inbegriff sittlicher Wahrheit und wahrer Sittlichkeit, als erlösende Macht des Gesammtlebens vorführen; damit nicht der selbstsüchtige Trieb des Bösen (רשע) walte, der über den Kreis seiner eigenen, dem Irdischen zugewandten

Zwecke hinaus nichts Göttliches im Menschenthume, nichts Menschliches, das Himmlisches auf Erden wirkt, kennt und anerkennt und jedem Ideale mit den Worten מה העבודה הזאת לכם „wozu die Arbeit" (Exod. 12,26) die Pforten des Herzens verschließet. — Den unbewußten Hang des Kindes (שאינו יודע לשאול), das ohne zu fragen zum Schönen und Guten sich, vermöge der glücklichen Veranlagung der Natur, hingezogen fühlt, das schlichte redliche Gemüth (תם) zum Bewußtsein Dessen zu bilden מה זאת „was wirklich ist" (Exod. 13,14), das natürliche Begehren edel, den vernünftigen Willen thatkräftig zu gestalten, ist Aufgabe der Mutter. Hier aber ist auch die Grenze der ihr zugewiesenen Erziehungsthätigkeit. Zu jener das Gesammtleben aber sittlich weihenden Weisheit zu erziehen, durch welche der Weise (חכם) für die Thathandlung des göttlichen Geistes im Zeugnisse desselben, der Geschichte, Liebe, für gesetzmäßige Vernünftigkeit Gehorsam und für moralische Gerechtigkeit Verständniß erlange; im Hinblick auf die idealen Ziele der Gesammtheit מה העדת והחקים והמשפטים (Deuter. 6,20) Erkenntniß zu bilden für die Bedeutung der Denkmäler der Geschichte, der Gesetze und der Rechte des Religionsvolkes: das ist die Aufgabe des Vaters.

Der Vater erzähle seinem Sohne: der Einzelne bedeutet nur dann etwas, wenn er sich eins fühlt und weiß mit der großen geistigen Gesammtheit; ohne Bewußtsein der Idee, die das große Ganze beseelt, ist der Einzelne nichts Ganzes. Wenn nicht der Himmelsfunke, der in der Menschheit sprüht, in unserem Herzen glüht, ist nicht der Himmel in unserer Brust. So erziehe der Vater seinen Sohn für des Glaubens heiligstes Ideal, wie es die geistige Gesammtheit beseelt, für die geschichtliche Idee der Vorzeit in einer in der Gegenwart fortschreitenden Gestalt, mit einem für die Zukunft sich fortentwickelnden Gehalt. Er lehre ihn, daß es die edelste Selbstsucht sei, selbstlos der Gesammtheit zu streben und zu leben. Welch eine Seligkeit ists zu sprechen: בעבור זה עשה ה' לי בצאתי ממצרים Was Gott meinem Volke hat gethan, als es von Mizraim befreiet ward, das hat Gott mir gethan (Exod. 13,8)

Im Herzen des Volkes hallt mein eigener Herzschlag wieder! Doch wer Herz und Schmerz nicht hat für die Gesammheit, לי ולא לו, der kann nicht fühlen und denken wie ich, ist nicht gereift für die erlösende That der Volkserziehung, nicht erzogen für die Großthat göttlicher Erlösung. Also mein Sohn, so spreche der gottbegeisterte Vater, ich bekenne mich mit ganzem Herzen und ganzer Seele zu dem erlösenden himmlischen Vater, der unser Volk erlöst hat von Nacht zu Licht, von Kampf zu Sieg. Das hat wohl Deine gute Mutter in ihrem zarten Sinnen, in ihrer edlen Natur Dich gelehrt. Sie hat's Dir gesagt, mein Kind, daß wir bei Tag und Nacht, im Glück und Unglück, loben und preisen sollen den einig-einzigen Gott, mit ganzem Herzen und ganzer Seele lieben den göttlichen Erlöser, der uns von Mizraim befreit hat. — Meine Pflicht aber, mein Sohn, ist's, Dich zu lehren, wie im Gedenken der erlösenden That Gottes wir uns selbst befreien und mit uns und durch uns die große Gesammtheit. Denn, mein Kind, wir leben in einer finsteren, von unheimlichen Gegensätzen des Glaubens unheimlich bewegten Zeit und Welt. Nacht ist in der Gegenwart, Licht kann nur die Zukunft bringen, wenn wir uns vertiefen in jene sittlichen Weisheitslehren, welche die Heiligthümer der ganzen Menschheit sind, in jene Wissenschaft, welche uns das Heil finden läßt im Herren, die Macht der Wahrheit, welche welterlösend wirkt. — Und, m. th. A., die Wahrheit ist eine Alles bezwingende Gewalt, sie läßt sich nicht verdrängen und versargen. Aus dem Grabe hebt sie sich empor, um Ketten zu brechen, welche finstere Leidenschaften schwinden. Der Gottesgedanke, welchen die Erlösung aus Mizraim erschließet, ist eine Macht, die lichthell verwandelt die Nacht, die Freiheit zündet und wecket, das Ideal der messianischen Zeit, (להביא לימות המש״ח), einer Welt des Friedens und der Gerechtigkeit, des Himmelreichs auf Erden, voll Lieb und Treu, voll Glück und Seligkeit. Amen!

So seid denn gegrüßt aus jenem himmlischen Reiche, das auf Erden wir ersehnen, Ihr theueren Verklärten, selig

Verehrten, die Ihr einst in dieser vorgänglichen Welt des Kampfes und der Noth habt zu unserer Freude geweilt. Ihr theuren Gatten und Gattinnen innig verknüpft, Eltern und Kinder ewig verbunden, Brüder und Schwestern lieblich vereint, Freunde und Freundinnen traulich gesellt, Lehrer und Schüler geistig verbunden, Ihr Frommen und Heiligen, die Ihr verspritzt habt für den Herrn das Blut, die Ihr geweiht habt dem Herrn das Leben, Ihr Heldensöhne, die Ihr für des Königs (des Kaisers) Ehr und des Volkes Wehr auf Trümmern, die in Schlachten verraucht, habet das edelste Dasein verhaucht, Ihr Männer für die Wahrheit erkoren, die Ihr die Pflicht habt gelehrt und Göttliches immer verehrt, Ihr alle, die Ihr thronet am göttlichen Thron seid gegrüßt, im Namen des Ewigen, der über die Gräber Mizraim's mit väterlichen Armen sein Volk getragen, um es zu erheben in's Reich der Liebe, der Freiheit, der Erkenntniß und der Seligkeit. Laß, Allgütiger, durch Deine heilige Liebe die Familie und die Gesammtheit Israels beseligt werden. Heil' die Risse im Herzen der Familie, heil' die Kluft im Herzen der Gemeinde. Gieb Tröstung und Segnung Denen, die an den Gräbern ihrer Wünsche und Hoffnungen, auf den Trümmern gebrochenen Lebensglückes heiße Thränen weinen. — Deine Liebe ist ja das Licht, welches das finstere Gewölk des Schicksals und der Trauer mit segenbringender Gewalt zerreißet. — Und in dieser sonnigen und wonnigen Liebe mögen Väter und Mütter vereinigt bleiben zum Segen der Erziehung ihrer Kinder für das Einzel- und Gesammtleben.

Du hast ja, barmherziger Vater im Himmel, durch Deinen schwungreichen Seher es verkündet (Jesaj. II, 60,21), daß Dein heiliges Bündniß, Dein heiliger Geist, Dein heiliges Wort unsterblich ist, wie die Liebe, welche das Frühlingsfest des Volkes ausstrahlt. Die Sprache Deiner Liebe lebt fort im Herzen der Kinder und Kindes Kinder für alle Ewigkeit.

Amen!

XIX.

Predigt zum Passahfeste.

Von Dr. Zuckermandel, Oberrabbiner in Trier.

M. A.! Wir feiern heute das Fest der Befreiung und Erlösung Israels aus Egyptens Knechtschaft. Einer würdigen Feier dieses wunderbaren geschichtlichen Ereignisses dürfte es entsprechen, wenn wir uns die biblische Verkündigung dieser göttlichen Befreiungsthat vorführen und in seinen Wortlaut uns vertiefen. Wir lesen im 2. B. Mos. Kap. 6, V. 6:

„Sage ihnen also — sprach der Herr zu Mose — ich bin der Ewige. והוצאתי אתכם מתחת סבלות מצרים, והצלתי אתכם מעבודתם, וגאלתי אתכם בזרוע נטויה ובשפטים גדולים, ולקחתי אתכם לי לעם והייתי לכם לאלהים:

„Ich will Euch hinausführen von den Lastarbeiten Egyptens, und Euch erretten aus ihrem Dienste, ich will Euch erlösen mit ausgestrecktem Arme und mit großen Strafgerichten, und ich will Euch nehmen mir zum Volke und will Euch zum Gotte sein."

Zu diesem Satze bemerken unsere alten Lehrer: ד׳ לשונות של גאולה כנגד ד׳ גזרות שגזר עליהן פרעה, וכנגדן תקנו חכמים ארבע כוסות בליל פסח לקיים מה שנאמר כוס ישועות אשא ובשם ה׳ אקרא: „Vier Ausdrücke der Erlösung entsprechend den vierfachen Lasten, die ihnen Pharao auferlegt, und dementsprechend haben die Weisen vier Becher am Peßachabende eingerichtet, mit Bezug auf den Satz: „Den Becher des Heils erhebe ich, und den Namen des Ewigen rufe ich an!"

Sie wollen sagen: in diesen 4 Ausdrücken der Erlösung ist diese nach allen Seiten hin erschöpft. Die wahre Erlösung muß alle Hindernisse hinwegräumen, alle Schranken beseitigen, welche das Leben dem Menschen auferlegt, um demselben das wahre Glück zu verschaffen. Da nun vierfach die Quellen sind, aus welchen das Unglück uns zuströmt, so muß die Erlösung diese Quellen verstopfen, und aus dem Füllhorne des Heils uns den Lebensbecher füllen. So laßt, uns m. A., diese vier Arten des menschlichen Unglückes aufsuchen, welche

auch Israel in Egypten erfahren, und zeigen, wie sie בשם ה׳ durch den Namen des Ewigen, des Erlösers Israels, beseitigt werden.

I.

„Ich führe Euch heraus aus den Lasten Egyptens." Welches ist das Uebel, worunter die meisten Menschen seufzen, was drückt die meisten Unglücklichen, was benimmt dem Menschen den Aufschwung zu etwas Höherem, Großem? Armuth ist das zumeist vorkommende Erdenunglück. Kann das Leben in den Augen desjenigen einen Werth haben, dem die nöthigsten Bedürfnisse zum Leben fehlen, der schwere Entbehrungen zu leiden hat? Wie kläglich ist doch der Zustand des Armen! Am Morgen rathlos hinaussehen, ohne zu wissen, wie man das Brod zum Unterhalt von Weib und Kind verdienen soll. Kann es einen traurigeren Zustand geben? Woher ist dieses Mißverhältniß? Bringt etwa die Natur zu wenig hervor, um alle ihre Kinder zu ernähren, ist sie zu schwach, sie zu erhalten? Oder hat der Eine mehr Anspruch an die Güter der Erde, als der Andere? Ist der vom Mangel Gedrückte zugleich der Schlechte? der minder Würdige? Die Antwort finden wir in dem Zustande der Israeliten in Egypten. Pharao setzte Israel dem Mangel aus, gab sie der Armuth Preis (צניות ורק בהם). Es ist das Mißverhältniß, daß unter den Menschen besteht, daß die eine Klasse der Menschen, die Güter anhäuft, und die andern besitzlos sind, von ihnen selber herbeigeführt. Die Reichen bestreben sich nicht das Mißverhältniß auszugleichen. Fürwahr, die סבלות מצרים „die schwere Last Egyptens", welche Israel drückte und jetzt noch drückt, das ist der Kastengeist, der eine Schranke zieht zwischen Vornehme und Geringe, eine Scheidewand bildet zwischen Reiche und Arme. Darum ergeht die erste Verkündigung an Israel: Sage ihnen, ich bin der Ewige. Ich führe Euch aus Egypten, wo die Schwere des Lebens auf Euch lastet, wo die Armuth Euch drückt, ich führe Euch heraus aus dem Lande, wo der Unterschied zwischen reich und arm eine Kluft unter den Menschen bildet, wo die mit Glücksgütern Gesegneten sich absperren und keine Gemeinschaft haben wollen mit dem Armen. In

meinem Lande wird arm und reich gleich gelten,*) da wird der Arme Anspruch haben an einem Theile des Gutes der Reichen, nach meinen Gesetzen wird gesorgt werden für den Armen. Da darf kein Anwachsen der Güter in den Händen Einzelner stattfinden, da darf kein Acker auf ewig verkauft werden, da werden Gaben und Zehnten für den Armen eingeführt sein; da darf ein Bruder den andern nicht drücken und übervortheilen, da muß man dem Sinkenden durch zinsloses Darlehen aufhelfen. Wenn erst ein solcher gesellschaftlicher Zustand durchgeführt ist, da wird das eine Leid, die schwere Armuth des einen Theils und der übermäßige Reichthum beim anderen Theile nicht vorkommen; das wird die erste Folge der Erlösung sein. „Den Becher des Heils erhebe ich, und den Namen des Ewigen rufe ich an“, der die Menschheit erlöst, und den Unterschied zwischen reich und arm schwinden macht.

II.

„Ich errette Euch von ihrer Knechtschaft.“ Armuth drückt schwer; es thut weh, seine Bedürfnisse beim gleichen Anspruch an's Leben nicht befriedigen zu können; es muß schmerzen zu sehen, wie der Eine Tausende unnütz verpraßt, während er selbst darben muß; aber so lange er unabhängig dem Reichen gegenüber dasteht, tröstet er sich mit der Hoffnung auf bessere Zeiten. Aber unerträglich muß es sein, wenn der Uebermuth des Mächtigen den Schwachen ganz zu Boden drücken, seine Menschenwürde ihm rauben, ihn zum Sklaven erniedrigen will. Der Willkühr eines Menschen ausgesetzt sein, seinen eigenen freien Willen ertödten müssen, sich zum blinden Werkzeug eines Andern machen, der Laune des Gewaltigen sich fügen müssen, das kann der Mensch nicht ertragen. Es empört, verletzt alles Gefühl, sein Selbstbestimmungsrecht, den Vorzug des Menschen, wegzuwerfen. עבודה Knechtschaft bezeichnet dieses Verhältniß, das Verhältniß des Sklaven zum Herrn. Zu Sklaven hatte Pharao Israel erniedrigt; sein freier Wille war vollständig gefesselt, zusammengeschnürt, nicht

*) ארץ אשר לא במסכנות תאכל בו לחם (5. B. M. 8,9.)

frei athmen durfte Israel. Arbeiten wurden ihm aufgelegt, die schlechterdings unausführbar waren, gepeinigt und gemartert wurde es, wenn sie dennoch nicht vollendet waren. Darum erging an sie die zweite Verkündigung: „Ich errette Euch von ihrer Knechtschaft," ich gebe Euch Freiheit und Selbstbestimmungsrecht. Nach meinen Gesetzen giebt es keine Herren und keine Knechte, sind alle frei. Da darf Keiner gegen den Andern strenge verfahren, da hat wohl jeder einen Beruf, aber überbürdet darf er nicht werden. עבדי הם ולא עבדים לעבדים „Meine Knechte seid Ihr, aber nicht Knechte der Knechte." Gottesdiener sind alle Menschen, aber nicht Menschendiener. Das ist die zweite Bedingung der vollkommenen Erlösung: allgemeine Anerkennung der Menschenwürde, kein Ueberheben des Mächtigen gegen den Schwachen. Wenn Gott als liebender Vater alle Menschen erkannt sein wird, dann ist die Menschheit in Wahrheit erlöst. Darum rufen wir: Den Becher des Heils erheben wir, und den Namen des Ewigen, des Vaters aller Menschen, rufen wir an.

III.

„Ich erlöse Euch mit ausgestrecktem Arme und großen Strafgerichten," lautet die dritte Verkündigung. Nicht nur der Armuth und schwerem Dienste war Israel ausgesetzt, es hatte noch Schwereres zu ertragen. Wohl mag mancher Knecht sich damit trösten, daß der Herr seine Leistungen anerkennt, ihn seinen treuen Diener nennt, aber tief kränken und das Herz verwunden muß es, wenn er bei aller Pflichterfüllung noch obendrein geschmäht und beschimpft wird, als verdiente er das grausame Schicksal. Trotz der schweren, die menschlichen Kräfte übersteigenden Arbeit nennt sie Pharao: נרפים הם נרפים „träge und lässig". Während die Großen in Bequemlichkeit und Ueppigkeit die Tage hinbringen, nennen sie das arbeitsame Israel träge, arbeitsscheu, das unter der Zuchtruthe stehen müsse. Solche lügenhafte Beschuldigungen zur Beschönigung des Unrecht, der Gewalt, empören noch mehr als das Unrecht selbst. Man schämt sich, die Gemeinheit und Niedrigkeit der Gesinnung in ihrer Nacktheit zu zeigen und

man nimmt zur Beschimpfung des Gedrückten seine Zuflucht, fügt zu dem Unrecht noch den Hohn. „Wehe denen, welche die Sünde ziehen mit dem Seile der Lüge“ (Jes. 5,18).

Das war das Schicksal Israels zu allen Zeiten. Wenn man ihm die ersten Menschenrechte nahm, wenn man ihm die Scholle nicht gönnte, auf welche es den Fuß setzte, wenn man es beraubte, verjagte, plünderte, wurden noch obendrein freche lügenhafte Beschuldigungen gegen es vorgebracht. Man gab ihm kein Feld zur Arbeit, und sagte das Volk sei träge, wolle sich dem Feldbau nicht widmen, man schloß sie von den Innungen der Handwerker aus, und warf ihnen dann den Mangel an Handwerkern in ihrer Mitte vor. Die Ehre dem Menschen rauben, ihn der Schmach Preis geben, ist das verruchteste Handeln des Bösewichts. Ach, wie viel Unglück hat diese Bosheit der Menschen erzeugt, wie hat sie das Leben der Besten verbittert — darum lautet die dritte Verkündigung der Erlösung eindringlicher: Fürchte nicht Israel! „ich erlöse Euch von der Schmach, die auf Euch lastet, durch die Strafgerichte, die ich über Eure Peiniger bringe“. Das Lügengewebe wird zerrissen werden und dein Recht, deine Unschuld, an den Tag kommen. Wenn des gerechten Gottes Arm ausgestreckt sein wird über alle Völker, dann wird Haß und Neid schwinden und wir erheben den Becher des Heils und rufen den Namen Adonai's an, der Gerechtigkeit und Liebe in sich vereinigt.

IV.

Wenn in diesen drei Verkündigungen der Erlösung ein befriedigender Zustand auf Erden verheißen wird, so fehlt zur vollkommenen Seeligkeit doch noch Eins.

Was nützt den Menschen ein Zustand auf Erden, in welchem er vor Mangel und Entbehrung geschützt, vor Druck und Knechtschaft gesichert, vor Kränkung und Entehrung gewahrt ist, wenn dieser Zustand nur ein flüchtiger, vorübergehender ist? Wenn alles vergänglich ist, und mit dem Tode alles aufhört? Muß der Gedanke des Scheidens nicht alle Freuden vergällen, alles Lebensglück verbittern? Ist das

Leben mehr als ein schöner Traum, der beim Erwachen den Schmerz zurückläßt, daß Alles nur Schein gewesen? Sieh' darum ergeht die vierte Verkündigung als Ergänzung zur verheißenen Erlösung. „Ich werde Euch mir zum Volke nehmen und ich werde Euch zum Gott sein". Gott zieht den Menschen zu sich herauf, er macht ihn sich ähnlich, unsterblich. „Ich nehme Euch mir zum Volke", was kann das heißen, als, Ihr sollet in beständiger Beziehung zu mir stehen, sollt auf Erden ein göttlich Reich aufbauen, sollt die Seele, das göttliche Theil in Euch, ausbilden, sollet nach Wahrheit und Tugend streben, Ihr sollet mein Volk und ich Euer Gott sein, Ihr sollet Euch mir nahe fühlen, Ihr sollet Euch zu mir erheben, sollet auf Erden den Himmel erstreben und die Unsterblichkeit Euch erringen. „Sage Ihnen, ich bin der Ewige, der den Menschen nach seinem Ebenbilde zur Ewigkeit geschaffen, Ihr sollet mein Volk, ich will Euer Gott sein! Ihr sollt der Ewigkeit des Geistes, der Unsterblichkeit Euch bewußt sein: „damit Ihr wisset, daß ich der Ewige Euer Gott bin, der Euch herausgeführt aus der drückenden trüben Lebensanschauung der Egypter". Nicht sollt Ihr, wie die Egypter, am Stoffe kleben, nicht soll der Glaube an die Unsterblichkeit an die Fortdauer des Leibes geknüpft sein, nicht sollt Ihr, wie die Egypter, Mumien, die irdische Hülle, hüten und wahren. Nein, ich erlöse Euch von diesem sinnlichen Glauben. „Der Staub kehrt zur Erde zurück, woher er genommen, aber der Geist zu Gott, der ihn gegeben". Wem der Gedanke an Vergänglichkeit eine trübe Stimmung im Herzen zurückgelassen, wem sich der Zweifel an Unsterblichkeit in das Herz geschlichen, dem gilt die vierte Verkündigung der Erlösung. Er rufe aus: den Becher des Heils, des wahren Heils, der ewigen Seeligkeit, erhebe ich, und den Namen „Ewiger" rufe ich an. כי זה אלהים אלהינו עולם ועד הוא ינהגנו על מות „Denn er ist unser Gott in Ewigkeit, er führt uns hinaus bis über den Tod." Ihm gebührt unser doppelter Dank על גאולתנו ועל פדות נפשנו „für unsere leibliche Erlösung und für die Befreiung unserer Seelen." Amen.

XX.

Für den siebenten Tag des Passahfestes.

Und. Vers.! Israels Rettung, Israels Siegesjubel, sein Hochgefühl im ersten vollen Genusse der Freiheit führet unsere Festesfeier uns vor Augen und in's Herz. Doch auch damals, als so deutlich Gottes Leitung der Geschicke sich zeigte, hat es nicht an Zagen und Bangen, an Irren und Schwanken und Fehlen gefehlt. Damals, wie heute und immer, ward der Erfolg nur stufenweise und allmählich erreicht, ward er gemindert durch das Bedenken, um wie viel leichter er zu erzielen gewesen wäre, wenn eines Weges Alle hätten vorschreiten wollen und können! Israels Verfahren in den ersten Freiheitstagen brachte auf Pharao den Eindruck hervor, daß sie verwirrt (נבוכים הם), daß sie weder ihres Zieles noch ihrer Absichten sich klar bewußt seien. Lasset uns, m. A., diese Stufenfolge des Schwankens und Wankens vorführen, damit wir erkennen, was auch unserer Zeit noth thut zum wahren Vorwärtsschreiten, damit auch uns eigen werde die jubelnde Hoffnung: ה' ילחם לכם „Gott wird für Euch kämpfen!"

I.

Die erste Folge des Sichfreifühlens, m. A., war Verwirrung und Unsicherheit. Aus den gewohnten Bahnen, aus dem hergebrachten Geleise plötzlich herausgerissen, zeigten die Israeliten eine Aengstlichkeit und Unsicherheit, die jeden befällt, der dahinzieht eines Weges, den er noch nicht gegangen. An unrechter Stelle verlangsamt und an unrechter Stelle beschleunigt er den Schritt. Wie kann's auch anders sein. Das Sichere und Feste ist verloren, gehört der Vergangenheit an — alles Andere, was da ist und was kommen soll, ist neu, unerprobt! So lagerte Israel damals לפני פי החירות vor dem „Anfange der Freiheit", בין מגדול ובין הים „zwischen dem festen Halt der Vergangenheit und den hin-

und herwogenden Vorstellungen der Zukunft“ — לפני בעל צפון, נכחו „vor dem Götzen des Landes (Typhon) und ihm gegenüber“!

Dasselbe Bild bietet das Judenthum in Deutschland, nachdem die bürgerlichen Rechte, die Pforten der Lehrhäuser und die gesellschaftlichen Kreise ihm eröffnet waren. Es hatte plötzlich allen Halt verloren, mit dem Gefühle der Freiheit war die Empfindung ihnen geworden, als ob aus einem Traumleben sie erwachten. Da mochten die Einen ganz sich lossagen von Allem, was an das Bisherige erinnerte, sie fielen ab und hörten auf, Juden zu sein. Im Gegensatze zu ihnen klammerten die Andern sich um so fester an jedes aus der früheren Zeit Herübergebrachte. Nichts Neues, keine Aenderung, und damit kein Fortschritt — ein widerlicher Gegensatz zwischen dem Leben und dem Hause, zwischen dem öffentlichen Auftreten und dem Denken! Lagerten die Einen sich hin vor die Gottheit, hin zu dem Glauben und den Sitten des Landes — so hielten die Andern scheu sich fern von Allem, was irgendwie fremd geartet erschien. Schwer war es, den richtigen Weg zu finden בין מגדול ובין הים zwischen dem Alten und dem Neuen! Verworrenheit und Zerfahrenheit nach Innen und Außen war das Charakterzeichen der Zeit — ein Auflösen der Gemeinsamkeit, ein Vordrängen des Einzelwillens, sodaß die Auflösung nahe schien. Dies ließ die Hasser Israels den Augenblick gekommen meinen, da es nur eines tüchtigen Angriffes bedurfte, um Israel zu vernichten! Gleich Pharao rüstete man in allen Lagern, in denen der andern Religionen, wie in denen des Unglaubens, so auch in dem der Abneigung, die gesteigert ward, da sie gesehen: ובני ישראל יצאים ביד רמה wie einzelne Israeliten mit erhobener Hand ausgezogen waren — wie Einzelne aus dem Drucke ohne Uebergang zu Höhe, zu Ansehen und Bedeutung emporgestiegen waren. Aber eben diese unverhoffte und unerwartete Anfeindung, sie brachte Israel von Neuem festen Halt, sie gab die Erkenntniß, was noth thut. Der Schilderung der Schrift entnommen ist die Darstellung unserer Weisen:

Noch am Meere, als schon die Heereshaufen der Aegypter ihnen auf den Fersen waren, zeigten vier Parteien sich in Israel. Die Einen wollten ins Meer sich stürzen — die Andern nach Aegypten zurückkehren. Die Einen wollten im Waffenkampfe mit den Angreifern sich messen, die Andern die Kraft des Wortes gegen sie erproben. Ja Aufgeben des Judenthums oder Aufgeben der bürgerlichen Rechte, der Gleichstellung, so hieß auch bei uns das Losungswort der extremen Parteien. Daneben wogte auch die Kampfeslust, Angriff gegen Angriff oder mindestens die Bekämpfung durch das gesprochene oder gedruckte Wort. Wie am Schilfmeere aber ertönte unserer Zeit der Gottesruf: ה׳ ילחם לכם ואתם תחרישון „Gott wird für Euch kämpfen, ihr aber sollet schweigen," sollet in stiller Arbeit Euch anpassen den neuen Verhältnissen, still und ruhig innern Halt suchen und Festigkeit in geräuschloser Thätigkeit und Pflichterfüllung.

II.

M. A.! Die Zeit der Zerfahrenheit liegt hinter uns. Nur noch an vereinzelten Stellen sind ihre Nachläufer oder Nachwirkungen zu spüren. Dies ist bewirkt worden durch stille redliche Arbeit, die nicht den Kampf gegen Außen, sondern die Hebung im Innern bezweckte. Es ist der Beweis durch die That erbracht, daß das Judenthum der modernen Gesittung, dem Leben und Wirken seiner Bekenner im Staate nicht allein nicht hinderlich im Wege stehe, sondern es fördere und begünstige. Und die stille Arbeit, die das bewerkstelligt hat, sie hat erneut die altjüdische Zusammengehörigkeit, sie hat beseitigt die Vereinzelung und das Sichlostrennen vom Ganzen. Aus dem Hin- und Herwogen der Meinungen und Ansichten, aus dem Gewirre der Parteien erhob sich wieder ein Festes, der Thurm, der Stütze und Sicherheit gewährt — das Band der Gemeinde! Die Gemeinde als Hüterin des Gottesdienstes und des Gotteshauses, die Gemeinde als Erhalterin der Schulen, besonders der Schule, in welcher die Sprache und die Lehre des Gottesbundes Israels Sprossen zu eigen gemacht wird, die Gemeinde als Pflegerin aller Institutionen,

sie als die Sammlerin und Beschützerin aller Wohlthun bezweckenden Vereinigungen, sie hat dem Auseinandergehen den Halt geboten, sie ist in Gottes Hand das Mittel geworden, Israel hindurchzuführen durch die brandenden Wogen in eine neue Zeit und eine neue Form des Daseins! Und jetzt wieder in unserer Zeit, wo der Haß diesen Grundpfeiler unseres Daseins untergräbt, und Parteileidenschaft, Leichtsinn mit Gedankenlosigkeit vereint den Hassern Israels sich völlig zu Mithelfern und Vollführern ihrer Pläne anbietet, jetzt ist es an uns, weiter zu arbeiten, zu befestigen in ruhigem, stillem Walten das Werk des vorangegangenen Geschlechtes. Unterricht der Jugend in Religion und Geschichte unseres Volkes, Pflege der Humanität, geregeltes, vernünftiges Wohlthun, Ausbildung im Handwerk, treues Zusammenhalten, Liebe zum Vaterlande, Förderung des Staatswohles mit allen Kräften, das ist die Gewähr dafür, daß Israel in Deutschland allen Stürmen standhalten und sie überdauern wird — daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit über alle Ausschreitungen des Einzelwillens triumphiren wird.

Allein, m. A., solange noch irgendwo auf Gottes Erde ein Mensch um deswillen leidet und zurückgesetzt, gedrückt oder verachtet wird, weil er Jude ist, solange ist unsere Gleichstellung nicht gesichert, denn wenn an einem Orte der Welt Israels Feinde triumphiren, dann ertönet aller Orten ihr Siegeslied und verstummt das unsere. Und auch hier arbeitet seit Jahrzehnten ein großer Bruderbund (die „Alliance“) dahin, zu wehren dem Hasse, zu mehren Bildung und Wissen, zu stärken die Menschlichkeit und zu scheuchen die Barbarei in den Ländern, wo der Jude als Jude verfolgt wird. Lasset uns diese Krönung des Einheitsgedankens Israels unterstützen, an dieser emsigen Veredelungsarbeit theilnehmen. Erheben wir uns aus der Isolirung zu gemeinsamen Streben und treten wir Alle, denen Gott die Mittel dazu gewähret, diesem Bunde bei. Das ist der Weg, der fest und sicher uns vorwärts führet — das ist die Arbeit, der verheißen st die Hilfe Gottes: ה׳ ילחם לכם „Gott wird für euch

kämpfen," Gott wird Euer mannhaftes Streben, Israel zu heben und zu einigen, segnen, daß ihm Erfolg wird und damit abgewehret werden die Angriffe von Außen. So gelanget das Israel unserer Zeit durch des Meeres Fluth hin zum Lob- und Siegesliede: „Mein Sieg, mein Sang ist Gott — er ist mir zu Hilfe!" Amen!

XXI.

Die Thora beschützt ihren Eigenthümer.

Predigt für den ersten Tag des Offenbarungsfestes.

Von Rabbiner Dr. Krakauer in Leobschütz.

M. a. Z.! Das begeisterte Prophetenwort, das einst ergangen war an Israel, als ein froher und beglückender Zuruf, als der Ausdruck freudiger geschichtlicher Erinnerung: כי הנה החשך יכסה ארץ, וערפל לאומים, ועליך יזרח ה', וכבודו עליך יראה. (Jesajas 60,2.)

„Denn siehe, als noch Finsternis bedeckte die Erde und Wolkendunkel die Nationen, da erstrahlte über dir der Ewige und seine Herrlichkeit, sie ward sichtbar über dir" — dieser begeisterte Zuruf des göttlichen Sehers ertönt heute in mächtigen Schwingungen in dem Herzen eines jeden Israeliten wieder, der erfüllt und beseelt ist von treuer Liebe und Anhänglichkeit für die religiöse Gemeinschaft, der er angehöret. Es wendet dieser Ausspruch des göttlichen Sehers unseren geistigen Blick nach jener Stätte hin, wo einst vor Jahrtausenden unseren Vorfahren die edelsten und lautersten Wahrheiten sind verkündet worden für das Menschengeschlecht, zu einer Zeit, da ringsherum noch die Nacht des Aberglaubens und die Macht willkürlich geschaffener Sittengesetze herrschten unter den Völkern der Erde. Aus des Himmels Höhen kam da das Gnadengeschenk des Herrn an die Kinder Israels, als sie mit lauter und einmüthiger Stimme erklärt hatten: כל אשר דבר ה' נעשה ונשמע „Alles was Gott geredet, wollen wir thun und hören!"

Da ward ihnen das kostbarste Geschenk zu Theil, ein Eigenthum, von welchem rühmend spricht des weisen Königs Mund: יקרה היא מפנינים וכל חפציך לא ישוו בה „Köstlicher ist es als Perlen, und Alles was du wünschen magst, es kommt ihm nicht gleich.“ (Spr. Salm. 2,15.)

Freilich steht wohl mancher Sohn der Gegenwart zögernd und sinnend da bei diesen Worten, es erwägend in seinem Geiste, ob er diesen Worten auch seine volle und laute Zustimmung geben kann, ob sie entsprechen der Wahrheit und den eigenen Erfahrungen des Lebens. Aber unsere alten Lehrer, unsere Weisen, sie eröffnen und erschließen dir schon in bündigem trefflichem Wort das tiefere Verständniß dessen was der Mund des weisen Königs redet vom unvergleichlichen Werthe der Gotteslehre. Unsere Weisen führen uns schon zur lauteren Erkenntniß dessen, worin die Größe und Kostbarkeit des Besitzes bestehe, den Israel empfangen hat am flammenden Sinai, da ihm kund geworden die Lehre des Herrn. Sie sagen: בנוהג שבעולם אדם לוקח הפץ הוא מיצר לשמרו, אבל התורה משמרת בעליה „Eine alltägliche Erfahrung lehrt uns: der Eigenthümer irgend eines werthvollen Besitzthumes hat stets Sorge zu tragen für dessen Erhaltung, für den unversehrten Zustand seiner Habe und seines Gutes, aber die Thora sie beschützt ihren Eigenthümer, sie wird ihm zur beschirmenden Macht in den Gefahren des Lebens“. Auf irdische Güter, also lehrt uns der Alten Wort, müssen wir stets Acht haben, daß sie unversehrt und unverringert in unserem Besitze und in unserem Bereiche bleiben, aber das hehre geistige Gut, das wir in der Gotteslehre besitzen, es wird in seiner Aneignung der Hüter deines eigenen Selbst, daß unversehrt und ungestört bleibet deiner Seele Gleichgewicht auch bei den mannigfachen Prüfungen des Daseins. Lasset uns nun, m. And. zu erkennen trachten, in welcher Weise sowohl die Geschichte des Judenthums als auch die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens in der Gegenwart diese Erkenntniß von des Gotteswortes schützender Kraft rechtfertigen, auf daß sie uns

im Glanze ihrer Wahrheit werde ein Leitstern für unser geistiges und sittliches Streben. Gott sei mit uns bei dieser unserer festlichen Betrachtung. Amen.

I.

התורה משמרת בעליה „Die Thora beschützt ihren Eigenthümer“. Lasset uns, m. And., zurückschauen in die Tage der Vorzeit, um zu erkennen, in welcher Weise die Geschichte Israels Zeugniß ablegt für die Wahrheit dieser Erkenntniß. Wer unter uns hätte nicht irgend welche Kunde erlangt von der glanzvollen Regierung des Königs Salomo, von dem unvergleichlichen äußeren Wohlstand, dessen sich Israel zu erfreuen hatte in den Tagen seiner Herrschaft. Eine seltene, ja fast unermeßliche Fülle von Pracht und Reichthum herrschte wie uns die heilige Schrift erzählt an dem Hofe dieses Königs, der durch seine Weisheit, durch die Fülle seiner geistigen Erkenntniß staunende Bewunderung hervorgerufen, nicht nur bei den Söhnen seines Volkes, sondern auch bei den benachbarten Völkerstämmen, so daß sie von allen Richtungen der Erde in hellen Schaaren herbeiströmten לשמע חכמת שלמה „um zu hören die Weisheit Salomos“, und mit den kostbarsten und auserlesensten Geschenken sich nahten seinem fürstlichen Throne. Es mehrte sich des Goldes Fülle und der beweglichen Besitzthümer Zahl zu unerhörten Mengen. „Alle Trinkgefäße des Königs Salomo, erzählt die Schrift, waren von Gold und alle Geräthe im Waldschlosse am Libanon waren von gediegenem Gold, da war kein Silber zu sehen, לא נחשב בימי שלמה למאומה „es hatte keinen Werth mehr in den Tagen des Salomo“. Auch durch Handel und Schifffahrt kam eine solche schier unermeßliche Menge irdischen Gutes nach Jerusalem, der Hauptstadt, daß die werthvollsten Gegenstände oft jeglichen Reiz des Besitzes verloren. „Es machte der König — so erzählt die Schrift des Weiteren — das Silber in Jerusalem den Steinen gleich und die Cedern gleich den wilden Feigenbäumen, die im Thale wuchsen in Menge“. Hätte man nun bei dieser

schier unübersehbaren Fülle von Schätzen und Kostbarkeiten, die aufgespeichert wurden in den Tagen Salomo's, nicht meinen sollen, daß zum Mindesten doch die eine oder die andere all dieser Kostbarkeiten als Zeuge dieser entschwundenen Pracht und Herrlichkeit für die Nachwelt gerettet worden sei, daß noch irgend ein sichtbares Erinnerungszeichen an jene glücklichen und glanzvollen Tage sich befinden müßte in irgend eines Menschen Hand? Allein verschwunden ist jede Spur dieser kostbaren Erdengüter, ihre Eigenthümer konnten sie nicht erretten und nicht bewahren im Sturme, im Drange, im Wechsel der Zeiten. Und fast wäre es Israel in den zahllosen Verfolgungen, die es zu erdulden hatte, in gleicher Weise ergangen, daß es spurlos dahingeschwunden wäre, wie die irdischen Schätze, die es einst besaß, aber Israel war gesegnet von dem Herrn durch ein anderes höheres, himmlisches Gut, das beschützte seinen Eigenthümer, es war die Gotteslehre; diese gereichte ihm zum Schirm und zum Schutze, sie bewahrte ihn vor dem Stumpfsinn des Geistes und dem Stumpfsinn des Herzens in den Tagen der schwersten Bedrängniß. Denn in Noth, Kummer und Drangsal — das lehrt die tausendfältige Erfahrung des Lebens — erfährt oft das ganze Wesen des Menschen eine tiefgehende Wandlung, es ändert sich oft zur Unkenntlichkeit. Gleich der Pflanze, der Luft und Licht und Wärme und Feuchtigkeit fehlen, welkt und verkümmert oft des Menschen Geist und Herz in den drückenden Verhältnissen des Lebens dahin. Oft schien es, als ob Israel nahe daran sei, von einem solchen Schicksal ereilt zu werden, aber es bewährte sich da unserer Weisen Wort: התורה משמרת בעליה „Die Thora beschützt ihren Eigenthümer", die erhabene und erhebende Lehre des Herrn bewahrte die Söhne des Judenthums vor innerem Verfall, sie hielt die Kräfte des Geistes in beständiger Bewegung und Regsamkeit, zum lindernden Balsam ward sie für das verwundete Herz, daß es es sich stets von Neuem stärkte im Vertrauen auf Gottes helfende Macht und im Glauben an den endlichen Sieg des Guten.

Als nach einer langen Reihe von Jahrhunderten die Sonnenstrahlen der Freiheit erglänzten am Lebenshimmel Israels, als seinen Söhnen gewährt ward das Recht eines selbstständigen und menschenwürdigen Daseins, da trafen diese Sonnenstrahlen nicht etwa auf einen siechen und greisenhaften Volkskörper, für den die Hülfe zu spät gekommen wäre, sondern mit wunderbarer Schnellkraft erhoben sich die des Zwanges entledigten Geister, dem Adler gleich zur höchsten Höhe geistiger Bildung, ausgerüstet mit nimmer ermüdender Thatkraft und edlem begeistertem Streben. Wenn in unseren Tagen, m. And., die hohen und umfassenden Fähigkeiten des jüdischen Geistes, sowie die edlen Herzensrichtungen in Israel von den Freunden anerkannt und bewundert, von den Feinden hingegen verunglimpft und geschmäht werden, so sind all diese hervorragenden Vorzüge des Seelenlebens, wie sie das Judenthum zeigt, einzig und allein zurückzuführen auf die Wirkungen des Gotteswortes nach dem Ausspruch unserer Weisen: התורה משמרת בעליה „die Thora, sie behütet ihren Eigenthümer", sie erhält frisch des Geistes Leben und des Herzens Weben durch ihren belebenden Einfluß. Und es sollte darum, im Hinblick auf diese unsere geschichtlichen Erfahrungen, die heutige Generation mit berechtigter Verehrung blicken auf unsere Ahnen, sollte weit entfernt sein von hochfahrendem, dünkelhaftem Urtheil über unsere Väter, die ihnen, wenn auch nicht immer Gold und Gut, des Lebens vergängliche Schätze, so doch eine reiche Fülle von Geist und Gemüth, von Scharfsinn und Edelsinn überliefert haben, ein Vermächtniß, das die Quelle aller inneren Befriedigung, alles wahrhaften, herzerfreuenden Glückes werden kann, wenn es in rechtem Maaße gewürdigt, gepflegt und angewandt wird, wie es entspricht unserer Menschenwürde und der eigentlichen Bestimmung unseres Lebens.

II.

Aber sollte das Wort unserer Weisen: התורה משמרת בעליה „die Thora beschützt ihren Eigenthümer", sollte diese Erkenntniß, fragen wir, für uns etwa nur eine geschichtliche Bedeutung besitzen, etwa nur die geheimnißvollen Wurzeln

der Lebenskraft des jüdischen Stammes offenbaren und nicht auch noch in der Gegenwart eine lebendige und tiefgehende Wirkung zu äußern vermögen, deren unverkennbarer Werth für jeden Verständigen klar zu Tage liegt, wenn er mit prüfendem Blick betrachtet die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens? Wahrlich, m. And., das Familienglück, es würde seiner tiefsten Grundlagen und seiner wesentlichsten Stützen beraubt werden, wenn dieser Ausspruch unserer Weisen „die Thora beschützt ihren Eigenthümer" keine Geltung und Anerkennung fände in unseren Gemüthern, wenn er nicht mehr gelten würde in unserer Seele als eine beruhigende Ueberzeugung. Es zieht der Sohn, dem alten berechtigten Herkommen gemäß, aus dem Elternhause in eine fremde Welt, um daselbst zum Manne heranzureifen; er gleicht dem neuerbauten Schiffe, das hinaussteuert in die hohe See, woselbst es zu kämpfen haben wird mit brausenden Winden und sich thürmenden Wogen. Gefahrvoll ist die Fahrt und zweifelhaft das Geschick des Schiffes zu jeder Zeit; aber je tüchtiger und erprobter der Steuermann sich erweist, je reicher das Maaß des edlen Vertrauens ist, das er besitzt für seine Kraft, je mehr er geleitet ist von Vorsicht und Bedachtsamkeit in seinen Entschlüssen und Unternehmungen, desto größer und berechtigter ist die Hoffnung, daß das Schiff durch alle Fährnisse und Klippen seinen Lauf nehmen und wieder heimkehren werde in den Hafen, begrüßt von den lauten Tönen des Jubels. Weißt du es auch, o Israelit, was dir der Sohn wieder zurückbringt in deine Arme, wohlerhalten an Leib und Seele? Es ist jene im Feuer des Gotteswortes gestählte eiserne Willenskraft, die dem Steuermanne gleicht, der allen Wellen und Winden siegreich widersteht. Nicht was du dem Sohne an Gold und Gut mitgegeben für die Erhaltung seines leiblichen Daseins, giebt dir schon die Bürgschaft seines sicheren Wandels und seines festen Schrittes auf der Bahn des Lebens, sondern es bewähret sich nur immerdar ein anderes höheres Gut in seiner aufrichtenden und stützenden Kraft: התורה משמרת

בעליה „die Thora beschützt ihren Eigenthümer“! Was dein Sohn gelernt hat mit Eifer und Nutzen in Schule und Haus, die Lehren von Recht und Unrecht, von Arbeitsamkeit und Lässigkeit, von Wahrheit und Lüge, von Menschenliebe und Menschenhaß, die er empfangen und in sich aufgenommen bei dem Werke der Erziehung, all diese Lehren sie waren die schützenden Engel deines Sohnes und ob der vollen Bethätigung dieser gottentstammten Lehren des Lebens kehrt der Sohn in seiner herrlichen Entfaltung wieder zurück in die Arme der Mutter und hochbeglückt schauet ihn wieder das thränenfeuchte Auge des Vaters. Dann hörest Du nicht nur die Jubeltöne Deines eigenen Herzens ob des herrlichen glanzvollen Anblickes, der sich darbietet Deinen Augen in Deinem Sohne, Du hörst auch den lauten Ausdruck der Freude und der Anerkennung von dem Munde all derjenigen, die dir zugethan sind in Liebe und Treue, die da ebenfalls schauen das zurückkehrende reichbeladene Schiff mit seinen stolzen Wimpeln. Und wenn dann wieder erwachet in deinen Herzen die Frage, was dir denn herbeigeführt dieses wahrhafte sättigende Glück, aus welchen Quellen es erstanden zum Labsal deines Herzens und zur Wonne deiner Angehörigen — so strahlt in stets hellerem Lichte in deiner Seele empor die Ueberzeugung, daß nur die Thora es gewesen, das belebende und erhebende Gotteswort mit seinem mächtigen Werk- und Ermunterungsruf, das deinen Sohn erblühen und erstarken ließ an Körper und Geist; daß sie, die Lehre des Herrn, ihm eine Leuchte ward auf seinem Lebenspfade eine Beschützerin und Rathgeberin in dem von Natur angeborenen Streben zu werden: טוב עם ה׳ ועם אנשים „gut, wohlgelitten bei Gott und bei den Menschen“. In deinem Sohne feiert sie ihren Triumph, die Lehre des Herrn, und dein Haus erfüllet sie bei seiner Wiederkehr mit Glanz und Freude!

Ja, einen überreichen Quell des Segens für das Menschengemüth hast du, o Herr, uns gewährt am Tage der Offenbarung; ein verklärendes Licht hast du für ewige Zeiten ausstrahlen lassen über Israel durch deine Thora, die

selbst Glanz und Licht ist. Glücklich und preiswerth ist all derjenigen Loos, denen das mächtige Verlangen in der Seele lebt, stets zu wandeln in diesem Lichte; sie erfahren es an ihrem eigenen Selbst, erfahren es im Kreise ihres häuslichen Daseins, wie sich voll und ganz bewährt unserer Weisen Wort: התורה משמרת בעליה „die Thora beschützt ihren Eigenthümer"; immer heller, immer glänzender steigt in ihrer Seele empor der Stern beglückender Hoffnung, die beseeligende Zuversicht, wie sie der Psalmist empfunden in seines Herzens heiligen Tiefen: „denn eine Sonne und ein Schirm ist der allmächtige Gott, Gunst und Ehre verleiht der Herr, er entzieht das Gute nicht, denen, die da wandeln in Frömmigkeit." — Amen!

XXII.

Predigt am Schabuothfeste.

Vom Rabbiner Dr. Deutsch in Brüx.

„Er errichtete ein Zeugniß in Jacob und eine Lehre gab er in Israel, welche er befahl unsere Vätern, daß sie kund thun ihren Kindern, damit wisse das kommende Geschlecht, die Kinder, die geboren werden, damit sie aufstehen und erzählen ihren Kindern." (Psalm 78, 5,6.)

Im Talmud (Pesachim 68,b) wird uns von einem R. Josef erzählt, daß er das Fest der Offenbarung besonders feierlich beging, denn sagte er: „wäre dieser Tag nicht, wie viele Josef gäbe es auf der Gasse." Damit wollte der fromme Mann sagen, daß der beste Theil seines Seins, das Höchste und Kostbarste, was er besitze, dasjenige, was ihm den Stempel seiner besondern Eigenart aufdrücke, was er an sich selber am höchsten schätze und von andern an sich am höchsten geschätzt wissen wollte, daß dieses sein höchstes Gut eine Folge seiner Gläubigkeit, in letzter Linie aber, eine Frucht der Offenbarung auf dem Sinai sei. Dieser R. Josef ist keine vereinzelte Erscheinung gewesen. Im Gegentheil haben unsere Altvordern beinahe allgemein so gedacht, daß ihr höchstes Gut der ererbte und angestammte Glaube, daß ihr höchstes Ideal das Judenthum, ihr höchster Stolz das Bekenntnis zu den am Sinai verkündeten Worten sei.

Fragen wir aber heute: Wie steht es mit uns in dieser Hinsicht, sind auch wir noch stolz darauf Bekenner des Offenbarungs-Glaubens zu sein, betrachten wir es noch als unser höchstes Gut, Nachkommen Israels zu heißen, feiern auch wir noch diesen Tag als einen solchen ohne den es gar viele Josef auf der Straße gäbe, so verwandelt sich diese Frage flugs in eine andere, in die Frage: „Sind wir noch Juden?“ Sie ist nicht abzuweisen diese Frage, sie läßt sich nicht todtschweigen, sie läßt sich nicht nach Belieben bejahen oder verneinen, denn sagen wir: „nein, wir sind's nicht mehr, denn der Name hat seinen Begriff völlig verloren“, dann mahnt uns das öffentliche Leben, dann mahnt uns jedes Zeitungsblatt und sagt: du lügst. Bejahen wir diese Frage, so wird doch immer und überall in uns banger Zweifel laut. Es kommt der Sabbath, der Tag des Herrn, wir erinnern uns, welche Weihe auf diesem Tage lag von dem äußeren Schmucke des Wohnraumes, der erleuchtet war von der achtzackigen Messinglampe, bis zu der festlichen, gottergebenen, weihevollen Stimmung, an der jedes Mitglied der Familie seinen Antheil hatte, groß und klein, jung und alt. Es war wohl mancherlei unter diesen heiligen Gebräuchen, das veraltet, mißverständlich, oder kleinlich erschien, aber wie steht heute unser Verhältniß zu dem Sabbath, der weder durch Enthaltsamkeit im Handel und Wandel, noch durch Theilnahme am Gottesdienste, noch durch Heiligung, die wir an unseren Handlungen und Gesinnungen üben, gefeiert wird, wenn wir sehen, wie mit völliger Gleichgiltigkeit die roheste Werktagsarbeit gethan, das roheste Spiel gespielt, die gleichgiltigste Zerstreuung aufgesucht wird, müssen wir dann nicht fragen? Sind wir noch Juden? — Wollt Ihr die Antwort auf diese Frage von meinem Munde hören, so sage ich: Ja, wir sind noch Juden. Wir sind es Kraft unserer Abstammung, allerdins nicht in dem Sinne wie gottentfremdete Geister dieses Wort verstehen, nicht in dem Sinne, als ob Blut und Fleisch den Menschen machte, sondern in dem Sinne, daß Erziehung, Beispiel und Umgang in uns einen Fond von sittlichen

Anschauungen hinterlassen, die unser Selbst ausmachen. Wir sind es aber auch durch das Gefühl, durch ein Gefühl, dem wir nicht gebieten können, das wir auch nicht zu wecken vermögen, wenn es in uns nicht ist. Eine Freude durchzuckt uns alle, wenn wir von einem unserer Glaubensbrüder hören, der es zu einer hervorragenden staatlichen oder gesellschaftlichen Stellung gebracht hat, tiefer Schmerz durchzuckt uns, wennn wir sehen, daß ein Israelit seinen Namem Schande macht durch Unehrenhaftigkeit im Leben, durch Taktlosigkeit im Auftreten oder gar durch den schwersten Grad der Versündigung an den Seinen, indem er um äußerer augenblicklicher Vortheile willen die Lehre des Sinai verleugnet und verhöhnt. Wir sind aber auch Juden durch unseren Glauben, so sehr er auch an Verbreitung, an Kraft und Innigkeit verloren haben mag. Wenn wir auch das Jahr über unserem Gotte uns entfremden, sei es aus Gleichgiltigkeit, sei es aus Bequemlichkeit, sei es in der Absicht, unsere zeitgemäßen Anschauungen an den Tag zu legen, es kommen doch die hohen Feste, da zieht es uns nach dem Hause Gottes, da sehnen wir uns danach mit ihm uns einig zu wissen, zu ihm zu beten, an seinem Werke uns zu erbauen; es kommt der Tag, wo nach alter Sitte an unsere verstorbenen Angehörigen gedacht wird und, ob wir wollen oder nicht, über unsere Wange rollt eine Thräne der Rührung, wenn wir beten zu dem Herrn „daß er die Seelen unserer Angehörigen gebunden sein lasse mit dem Bande des ewigen Lebens“ und, wenn der Erinnerungstag an unsere Lieben kommt, dann zieht er uns doch in das Gotteshaus um zu beten zu dem „der den ewigen Frieden wohnen läßt in seinen Höhen“ und an solchen Tagen sagt's in uns trotz aller Gegenströmungen: „wir sind noch Juden“, und an solchen Tagen bekennen wir aus ganzem Herzen, wie der Prophet Jona (1,9) angesichts der Entscheidung über Leben und Tod: „ein Hebräer bin ich, den Gott fürchte ich, der geschaffen das Meer und das Festland.“

II.

Wir sind also noch Juden. Wir sind es aber nur dann,

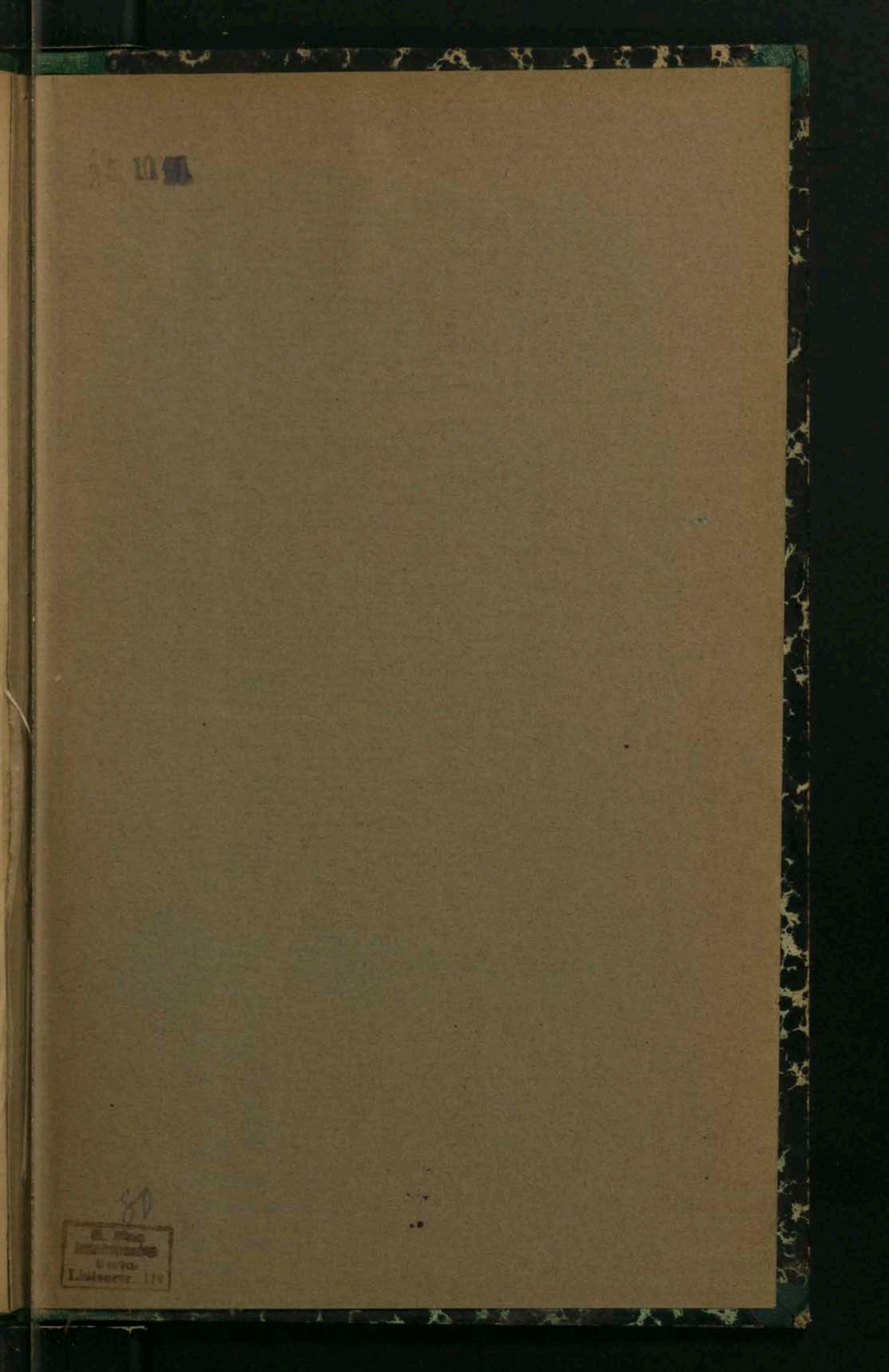
wenn wir uns bemühen, es zu werden und wir werden es, wenn wir es werden wollen. Wie aber sollen wir es werden? Wir werden es durch den Glauben, durch die That und durch die Gesinnung.

1. Glaube ist heute ein ungern gehörtes, ein mißverstandenes und darum auch verachtetes Wort. Ja? wenn Glaube nichts wäre als das Führwahrhalten von Dingen, die jeder gesunden Anschauung widerstreben, wenn der Glaube uns geböte, eine Sache um so eher für bewiesen zu halten, je weniger sie wahrscheinlich ist, dann wäre diese Abneigung eine gerechtfertigte. Der rechte Glaube aber ist der Glaube an den Idealismus, d. h. der Glaube, daß die Ziele der Menschheit zu ihrem Besten führen und daß diese Ziele durch Gottesfurcht erreicht werden und, daß alle Sittlichkeit ihren Grund hat in Gottes Geboten. Mag es auch noch so sehr bestritten werden, daß die Richtschnur für das Gute im Gebote Gottes liegt, mag man sich auch die Selbstverständlichkeit des Rechts vorlügen, mag man sich auch schmeicheln aus dem natürlichen Bedürfnisse des einzelnen Menschen sich die Erkenntniß des Guten erworben zu haben, es giebt nur eine Richtschnur, eine Quelle und einen Maßstab für das was man soll und das ist das Gewissen, das Gewissen dessen, der in sich aufgenommen hat die fromme Lehre des alten Rabbi: „wisse, daß über Dir ist ein Auge, welches sieht und ein Ohr, welches hört" (Aboth 3,1), es giebt nur eine Ueberzeugung welche zur Erfüllung der menschlichen Aufgabe führen kann, das ist die Ueberzeugung von dem Gebote (5. Mos. 6,18): „thue was gut und recht ist in den Augen des Herrn", das ist das Erfülltsein von der am Sinai verkündeten Vorschrift „Du sollst Dich fürchten vor Deinem Gotte."

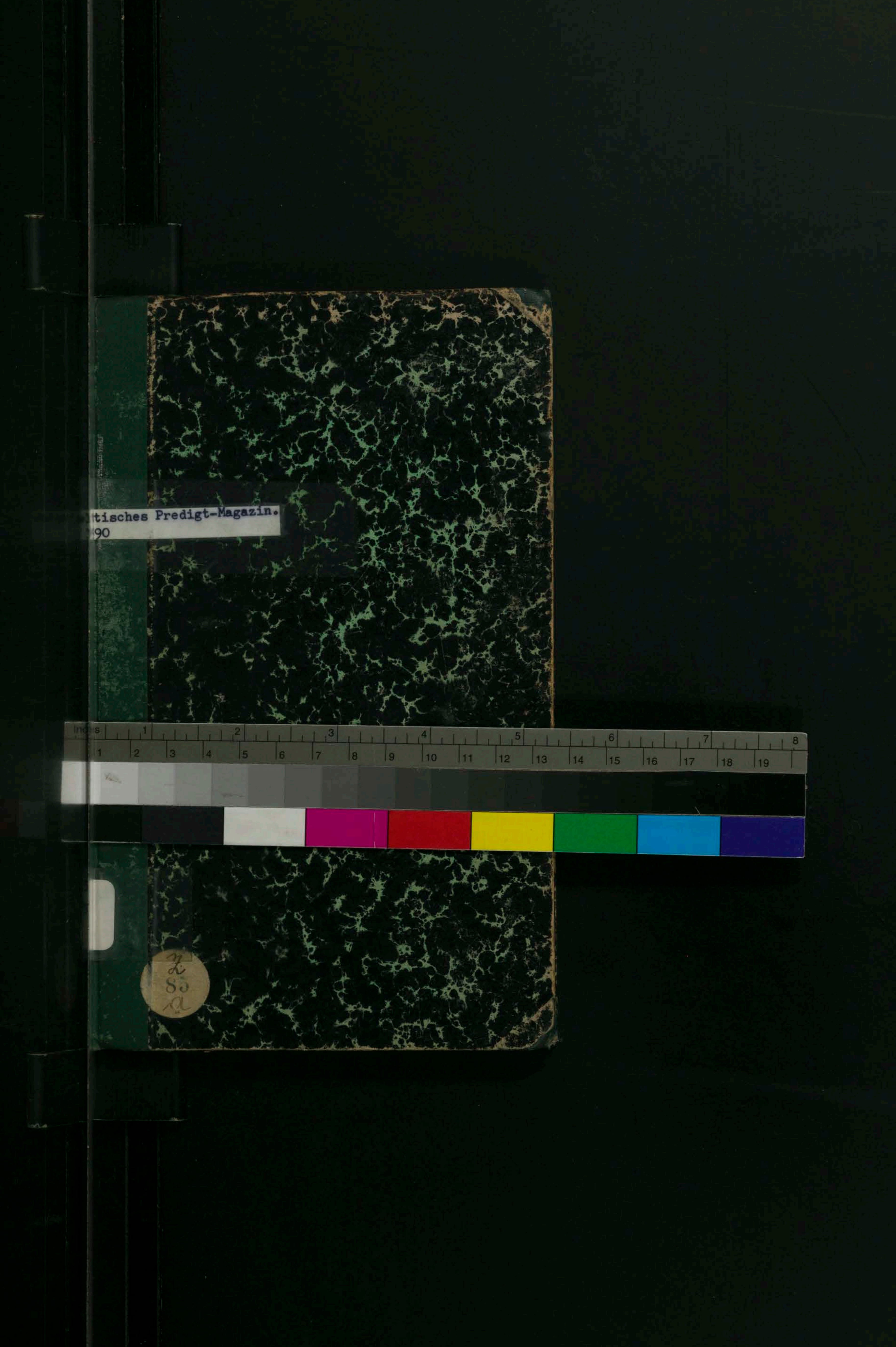
2. Wir sollen aber auch Juden werden durch die That. Das haben unsere alten Lehrer bereits als oberste Forderung unseres Glaubens aufgestellt, indem sie darauf aufmerksam machten (Sabbath 88 a.), daß die Israeliten, welche auf dem Berge Sinai die Gesetzgebung empfingen, sprachen: „was Gott gesagt hat wollen wir thun und hören" und so andeu-

beten, daß in der That der Gehorsam liegt. Was aber ist die That, durch die wir Gott gehorchen, das ist die That in Gotteslehre, in Gottesdienst und frommen Werken. Nicht das Wort, nicht die Redensart, nicht die leere Phrase thut es, sondern unser Losungswort sei es: wir wollen gehorchen indem wir handeln.

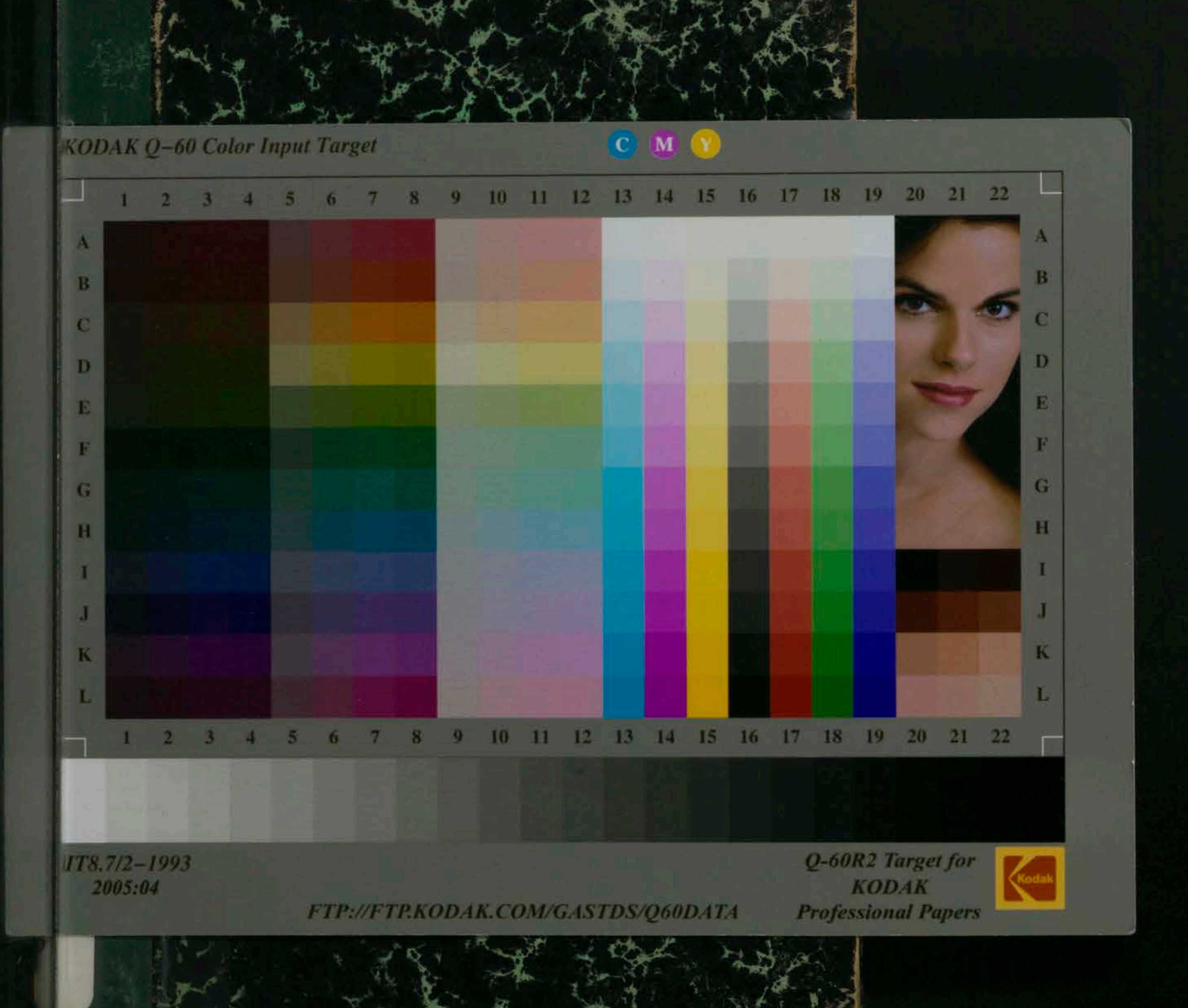
3. Wir müssen auch Juden sein wollen durch unsern Gesinnung, d. h. wir müssen das Judenthum in uns, so wie jener R. Josef, für das Höchste, Beste nnd Edelste halten, allen Verhöhnungen, allen Anfeindungen und Anklagen, sowie allen Prophezeihungen kleingläubiger Geister zu Trotz. Unser ganzes Innere muß erfüllt sein von dem Glauben an die Verheißung: „alle die auf dich hoffen werden nicht zu schanden; zu schanden werden die Treulosen allein“ (Psalm 25,3). Diese Ueberzeugung soll nicht stillschweigend in uns leben, sondern sie muß laut hinausgesprochen werden in die Welt zu Nutz und Frommen anderer. Wir sollen nicht, wie es so häufig gehört wird, sagen: für mich ist es zu spät, um klüger zu werden in religiösen Dingen, wir sollen das, was wir als Mittel betrachten, um die religiöse Gesinnung in uns wach zu erhalten, nicht als gewohnheitsmäßige Satzung betrachten, die sich langsam abbröckeln muß und deren Verfall wir aus Schwäche, aus Liebhaberei, aus Schwärmerei nicht beschleinigen wollen, sondern nach den Worten des Talmuds soll die Thora nicht wie eine alte vergessene Verordnung, sondern wie ein neues zu unserem Wohle bestimmtes Gesetz sein, in dessen Erfüllung wir einander zu überbieten trachten. Wenn aber diese Thora, die auf dem Berge Sinai verkündet wurde, nach Jahrtausenden immer noch ein neues Gesetz bleibl, so müssen wir sie ganz besonders in unserer Jugend, in unserem Nachwuchs stärken und beleben, „damit wisse das künftige Geschlecht, die Kinder die geboren werden, daß sie aufstehen und erzählen ihren Kindern“, daß (Ps. 79,13) „wir sind Dein Volk und die Herde Deiner Hand, Dir wir wollen danken ewiglich und verkünden Dein Lob“. Amen!







tisches Predigt-Magazin.
90


KODAK Q-60 Color Input Target
C M Y
IT8.7/2-1993
2005:04
FTP://FTP.KODAK.COM/GASTDS/Q60DATA
Q-60R2 Target for
KODAK
Professional Papers
Kodak